

Sprache, Literatur, Kommunikation –  
Geschichte und Gegenwart 11

Hsin-Yi Cheng und  
Thomas Gloning

**Spielarten des  
Personenporträts  
in Zeitungen.**

Strukturen und Funktionen  
eines Textmusters



## Cheng/Gloning – Spielarten des Personenporträts in Zeitungen



Spielarten des Personenporträts in Zeitungen.

Strukturen und Funktionen  
eines Textmusters

Hsin-Yi Cheng und  
Thomas Gloning

Gießen

Gießener Elektronische Bibliothek

2017

---

Sprache, Literatur, Kommunikation – Geschichte und Gegenwart / Nr. 11  
Hg. von Thomas Gloning

---

*Schlagwörter:* Personenporträt, Presstextsorten, Texttypen, Zeitungssprache

ISBN: 978-3-944682-29-7

URL: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2017/13423/>

URN: urn:nbn:de:hebis:26-opus-134230



<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de>

Diese Veröffentlichung wird unter der Creative Commons Lizenz BY-NC-ND 3.0 (Namensnennung, nur nicht-kommerzielle Nutzung, keine Bearbeitung) publiziert.

# Inhalt

Abstract	
1. Personenporträts in Zeitungen .....	7
1.1 Gegenstand .....	8
1.2 Fragestellungen .....	10
1.3 Forschungsstand .....	12
1.4 Theoretische Grundlagen und Aufbau der Untersuchung .....	14
2. Funktionen und Thematisierungsanlässe .....	19
3. Handlungsformen und thematische Profile .....	28
4. Vertextungsstrategien und Äußerungsformen .....	32
4.1 Wer spricht? Der Journalist als Vermittlungsinstanz .....	33
4.2 Darstellungselemente und ihre Realisierung .....	38
4.3 Typische Formulierungsmuster und Vertextungsstrategien .....	48
4.4 Thematisierungsanlässe und Wissensvermittlung: zum Beispiel Nachrufe .....	56
5. Kommunikationsprinzipien und ihre Realisierung .....	62
5.1 Aktualität und die Versprachlichung von Thematisierungsanlässen .....	63
5.2 Komprimierung .....	69
5.3 Variation im Ausdruck .....	72
5.4 Nur-Gutes-Prinzip und Abweichungen davon .....	74
5.5 Originalität und Unterhaltsamkeit .....	78
5.6 Kommunikationsmaximen in Personenporträts: Rückblick und Ausblick .....	91
6. Spielarten der Text-Bild-Koordination .....	93
7. Ergebnisse und Ausblick .....	100
8. Literaturverzeichnis .....	102
9. Verzeichnis der Quellentexte .....	105





# Spielarten des Personenporträts in Zeitungen. Strukturen und Funktionen eines Textmusters

Hsin-Yi Cheng und Thomas Gloning

## Abstract

Personenporträts sind eine sehr wichtige, häufig gebrauchte und zugleich vielgestaltige Darstellungsform in der aktuellen Medienlandschaft. Sie sind deshalb auch ein ideales Testgelände, um textlinguistische Grundannahmen und Beschreibungsmittel zu überprüfen. Im vorliegenden Beitrag skizzieren wir zum einen den Texttyp ‚Personenporträt‘ und versuchen dabei, die beträchtlichen Realisierungsspielräume dieses Texttyps auf grundlegende Prinzipien der Textorganisation und ihre variable Anwendung zurückzuführen. Zum anderen wollen wir die Beschreibung dieses Gegenstandes nutzen, um Überlegungen zum Status von Texttypen als mehr oder weniger fest etablierten Problemlösungs-Traditionen und zur Methodik der textlinguistischen Beschreibung anzustellen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Für wertvolle Unterstützung danken wir Anita Bader, Roman Degreif, Gerd Fritz, Simone Jakob, Dennis Kaltwasser, Heike Müller-Moritz und Andre Pietsch. – Den Reviewern, die das Werk begutachtet haben, danken wir für die Anerkennung und die förderlichen Hinweise.

# 1. Personenporträts in Zeitungen: Gegenstand und Fragestellungen

## 1.1 Gegenstand

Spielarten der Personenbeschreibung haben eine sehr lange Tradition. Bereits in der Antike sind sie als Figurencharakterisierung Teil literarischer Werke. Im Mittelalter dienen sie in Viten und Legenden zur Erzeugung und Festigung von Leitbildern religiöser Lebensführung. Später sind sie dann in Sammlungen humanistischer ‚berühmter Männer‘ oder ‚berühmter Frauen‘ Mittel, auch komplexere Leitbilder zu entwerfen, in denen Religiosität, Tugenden und Bildung gleichermaßen eine Rolle spielen.

In unserer textuellen Gegenwart sind Personenporträts eine sehr wichtige, häufig gebrauchte und zugleich äußerst variantenreiche Darstellungsform. Wie bei einem Porträtbild ist es für ein Personenporträt Voraussetzung, dass darin gemeinhin eine Person im Mittelpunkt steht (vgl. Müller 2000, 345).<sup>2</sup> Die porträtierte Person muss nicht prominent sein, für die Auswahl können ganz unterschiedliche Relevanzkriterien herangezogen werden. Normalerweise wird die Person aufgrund bestimmter aktueller Thematisierungsanlässe ausgewählt, die im betreffenden Porträt explizit ausgedrückt werden. Dementsprechend werden die hierfür relevanten thematischen Aspekte im Text zusammengestellt, berührt oder vertieft, um die Person zweckgerichtet zu präsentieren. Andererseits kommt es oft vor, dass Relevanz erst durch die Berichterstattung erzeugt wird. Zum Beispiel wurde Ende 2005 eine „OP-Sportlerwahl 2005“ in der Lokalzeitung Oberhessische Presse veranstaltet und am 22.11.2005 der junge Fußballer Manuel Schäfer als ein

---

<sup>2</sup> Als Sonderfall gilt das Paar-Porträt. Allerdings kommt es nur selten vor, zudem steht meistens eine der porträtierten Personen im Vordergrund der Darstellung. Zum Beispiel ist bei dem Paar-Porträt von Franz Müntefering und Michelle Schumann in der Bild-Zeitung vom 30.11.2009 (S. 1, S. 2) mehr von Michelle Schumann die Rede, die als Münteferings dritte, wesentlich jüngere Frau vorgestellt wird.

Kandidat unter vielen porträtiert. Es ist offenkundig, dass manche Porträts auch dem Druck der journalistischen Stoffbeschaffung folgen. In diesem Fall sind Personenporträts für die Zeitungen ein dankbares Verfahren zur Content-Erzeugung. Für die Porträtierten tragen diese Texte umgekehrt zur Publicity bei. Sie liefern Aufmerksamkeit, ein in Zeiten der Informationsflut äußerst knappes Gut.

Porträts sind aber auch ein textuelles Verfahren, mit dem man über eine personalisierte Darstellungsform ein allgemeines Thema behandeln kann. Hierbei wird eine bestimmte Person deshalb vorgestellt, weil sie als repräsentativ oder exemplarisch gelten kann, um eine allgemeine Fragestellung zu behandeln. Bei diesem Verfahren steht zwar die porträtierte Person im Vordergrund, aber sie wird nur als Anlagerungspunkt für den eigentlichen Thematisierungsgegenstand genutzt. Zum Beispiel dient ein Porträt von Anna Maria Steck in der Tiroler Tageszeitung vom 15./16.10.2005 (S. 27) dazu, den Verein „Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen“, dessen Mitglied sie ist, durch ihre Person sowie ihre Tätigkeiten im Verein vorzustellen. Im Vergleich zu einem allgemeinen Bericht über den Verein kann dieses Porträt mehr erreichen: Auf diese Weise werden nicht nur die wichtigsten Informationen über den Verein vermittelt, der Personenbezug zu einer Frau, die anderen bei großen und kleinen Tragödien mit Rat und Tat zur Seite steht, ruft beim Leser intensivere menschliche Anteilnahme hervor. Denn im Allgemeinen gilt, dass Ereignisse bedeutsamer werden, wenn man die betroffenen Menschen kennt bzw. sieht.<sup>3</sup>

In einem weiteren Beispiel, dem Porträt von Thomas Ganske in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 21.05.2007 (S. 19), wird die Darstellung genutzt, um die gerade 100 Jahre alt gewordene Ganske Verlagsgruppe mittels des Unternehmenschefs darzustellen und ihre bekannt gegebenen Entwicklungspläne näher

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu die folgende Bemerkung von Schneider/Raue: „Wenn die Leute miteinander sprechen, dann sprechen sie meistens über andere: Nichts ist interessanter, nichts ist wichtiger. Wen interessieren schon Sachen – es sei denn, sie hätten etwas mit Menschen zu tun. Alles dreht sich um Menschen“ (Schneider/Raue 1996, 120). Deshalb betonen sie, das Porträt handele „vom Wichtigsten, das Journalisten ihren Lesern erzählen können: von Menschen“ (Schneider/Raue 1996, 124).

zu kommentieren. Dieses Verfahren ist im Wirtschaftsteil von Zeitungen gängige Praxis.

Auch das Porträt des Sammlers Simon Spierer in der Frankfurter Rundschau vom 26.01.2005 (S. 17), in dem hauptsächlich die von ihm dem Landesmuseum in Darmstadt gestiftete Skulpturensammlung ausführlich thematisiert wird, zeigt, dass Personenporträts dazu genutzt werden können, auch über die Person hinausweisende Themen zu behandeln.

Ein interessantes Beispiel aus dem überregionalen und an Maximen der Unterhaltsamkeit und Kreativität orientierten Feuilleton ist auch das Porträt von Jane Fonda in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 22.05.2005 (S. 31), das auch Elemente einer Filmrezension von „Das Schwiegermonster“ aufweist, in dem sie eine ihre Schwiegertochter ablehnende Schwiegermutter in der Titelrolle spielt. In diesem Fall wird das Personenporträt als Realisierungsmittel der Originalität und Unterhaltsamkeit eingesetzt, um eine Filmrezension einmal anders zu gestalten. Auch in diesem Fall tritt der strategische Charakter der Anwendung von personalisierten Darstellungsverfahren klar zutage.

Es wird deutlich, dass Personenporträts in der Zeitungslandschaft als eine sehr wichtige, publikumswirksame Darstellungsform gelten und auf vielfältige Weise genutzt werden. Journalisten können sie nach den jeweiligen Zielen strategisch einsetzen und ihren Texten variantenreiche bzw. kunstvolle Strukturen geben. Entsprechend den verschiedenen Funktionen, die mit dem Gebrauch von Personenporträts erfüllt werden können, weisen die Formen von Personenporträts eine erstaunliche Vielfalt auf, die im Mittelpunkt unserer Betrachtung steht.

## 1.2 Fragestellungen

Ziel des vorliegenden Beitrags ist es, Grundstrukturen und Spielarten von Personenporträts in Zeitungen zu beschreiben. Auf der Grundlage einer handlungstheoretischen Textauffassung werden wir wesentliche Strukturen und Funktionen dieses in Zeitungen häufig genutzten Textmusters mit seinen vielfältigen Hand-

lungsspielräumen und Variationsmöglichkeiten näher charakterisieren. Als empirische Grundlage der Untersuchung dient eine Zusammensstellung von Personenporträts in lokalen und überregionalen Zeitungen aus den Jahren 2004-2010, die zu unterschiedlichen Thematisierungsanlässen erschienen sind, mit denen verschiedene Darstellungsziele verfolgt wurden und die auch unterschiedliche Personenkategorien repräsentieren.<sup>4</sup> Die textlinguistischen Analysen zahlreicher Textbeispiele aus der von uns ausgewählten Datenbasis sollen dazu dienen, in Bezug auf die Personenporträts in Zeitungen die wesentlichen pragmatischen Aspekte der Textorganisation, aber auch die Spielräume der textuellen Umsetzung zu verdeutlichen. Die Vielgestaltigkeit von Porträts macht sie aus unserer Sicht auch zu einem idealen Testgelände für eine pragmatische Texttheorie und zu einem Prüfstein textlinguistischer Beschreibungsverfahren.

Wir beschränken uns in dieser Untersuchung auf Porträts, die in Zeitungen erschienen sind. Personenporträts in Zeitschriften, in Online-Angeboten, im Hörfunk oder in audio-visuellen Medien weisen vielfach ähnliche funktionale und thematische Grundstrukturen auf, sie zeigen andererseits aber ganz unterschiedliche Realisierungsweisen, die dem jeweiligen Medium und seinen Möglichkeiten geschuldet sind. Hier liegt ein fruchtbares und weites Feld für weiterführende, medienvergleichende Untersuchungen.

---

<sup>4</sup> Die Berücksichtigung der genannten Variationsparameter soll sicherstellen, dass die Vielfalt der Gestaltungsspielräume von Personenporträts für die Analyse verfügbar bleibt. In der vorliegenden Arbeit beschränken wir uns auf Personenporträts im engeren Sinne, Randphänomene, die mit der typischen sprachlichen Gestaltung von Porträts in Zeitungen wenig zu tun haben (z.B. Miniporträts als Bestandteile von fotojournalistischen Porträts oder von Textclustern), werden nicht prominent berücksichtigt.

### 1.3 Forschungsstand

Untersuchungen zu Personenporträts in Printmedien sind bisher nur spärlich vorhanden. Sowohl in der journalistischen Praxisliteratur als auch in der textlinguistischen Forschung stehen stets andere journalistische Darstellungsformen wie Bericht, Meldung, Kommentar, Interview, Feature usw. im Vordergrund, Personenporträts werden ggf. nur knapp und am Rande abgehandelt (z.B. in Handbüchern des Journalismus wie Weischenberg 1990, 170ff.; Schneider/Raue 1996, 120ff.; Mast 2008, 305f.; Noelle-Neumann et al. 2009, 154) oder bleiben gänzlich unerwähnt. Selbst in der journalistischen Ratgeberliteratur, d.h. Büchern, die sich mit der Frage befassen, „was Journalisten so alles *schreiben* müssen und *wie* sie es schreiben sollten“ (Gerhardt 1995, 269, Hervorhebung im Original) und somit als Leitfaden für den Journalismus dienen, haben Personenporträts wenig Gewicht (kurze, aber aufschlussreiche Erläuterungen findet man z.B. in Schöfthaler 1992; Gerhardt 1995, 231ff.; Müller 2000 in: Kurz et al. 2000, 345ff.).

Was die Untersuchung zu Personenporträts aus linguistischer Sicht betrifft, gibt es etwa einen von Patrick Schäfer (2005) durchgeführten deutsch-französischen Vergleich am Beispiel von Porträttexten aus Regionalzeitungen, wobei die sprachlichen Verfahren im Zentrum stehen, mit denen eine fiktive Nähe zwischen Leser und porträtierte Person hergestellt wird. Zwar sind die Untersuchungsergebnisse durchaus interessant für unsere Studie, aber theoretisch und empirisch fundierte textlinguistische Untersuchungen, bei denen die Funktionen, Formen und Strukturen von Personenporträts im Überblick bzw. im Detail beschrieben werden, sind nach wie vor ein Forschungsdesiderat.

Eine Ausnahme stellt ein Beitrag von Michael Hoffmann (2005, vgl. auch Hoffmann 2003) dar, der ähnlich wie wir ebenfalls darauf abzielt, Personenporträts als einen Texttyp zu betrachten und dessen Spielarten zu beschreiben. Mit Nachdruck macht er darauf aufmerksam, dass die sprachliche Gestaltung eines Porträts sowohl Charakteristika als auch Variationen aufweist: „Die Vielfalt im Erscheinungsbild darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass es Regularitäten gibt, die beachtet sein wollen, denn der Leser soll/will sich ein Bild von einem Menschen machen. Für die Bewältigung dieser Kommunikationsaufgabe eignet sich

nicht jede Form von Vertextung“ (Hoffmann 2005, 217). Zur Variation der Formen betont er die Rolle der Präferenz des Verfassers, der Alternativen bei der thematischen Ausrichtung und diverser Formulierungsweisen. Bei der Beschreibung geht er von einer Narrativ/Deskriptiv-Typologie der Themenentfaltung als Kern des Beschreibungsmodells aus und zählt eine Reihe „typischer“ Merkmale auf. Er plädiert dafür, die Spielarten von Porträts in Form von Merkmalskombinationen (z.B. „deskriptiv-komplettierende, narrativ-populärjournalistische, deskriptiv-sinnliche Porträts usw.“, Hoffmann 2005, 217) zu charakterisieren.

Problematisch an dieser Vorgehensweise erscheint uns, dass die Aussagekraft der ausgewählten Merkmale (z.B. Gegensatzpaare wie „begrifflich vs. sinnlich“, „klischeehaft vs. kreativ“, „literarisch vs. populärjournalistisch“) fragwürdig und die Trennlinie innerhalb eines Gegensatzpaars oft unklar ist, denn beim Versuch, einzelne Porträttexte anhand seiner Methode in eine Reihe Entweder-Oder-Relationen von Merkmalen einzuordnen, ergeben sich erhebliche Schwierigkeiten. Zudem erschließt sich nicht ganz, inwiefern eine Beschreibung von Personenporträts anhand vorgegebener Merkmale sinnvoll bzw. nützlich sein soll, da weder Textproduzenten noch Leser, weder journalistische noch textlinguistische Fachleute, die sich mit Personenporträts befassen, solche Merkmale für die Produktion nutzen, bei der Lektüre wahrnehmen oder bei Untersuchungen verwenden.

Außerdem besteht ein Porträt aus vielen Textteilen, so dass es durchaus vorkommen kann, dass innerhalb eines Porträts zum Teil „deskriptiv-sinnlich“ und zum Teil „narrativ-begrifflich“ geschrieben ist und sich ein ganzer Text folglich nur grob auf ein bestimmtes Merkmal hin klassifizieren lässt.

Zu berücksichtigen ist bei der Einschätzung seiner Befunde auch die empirische Grundlage, ein Korpus von vierzig Porträts aus Zeitungen und Zeitschriften. Dies führt zum Teil zu Beobachtungen (z.B. zur Wichtigkeit der Beschreibung von Äußerlichkeiten der Porträtierten oder zur Themenauswahl über Mode, Liebe, Gerüchte usw.), die wohl nur auf die Porträts in den ausgewählten Zeitschriften (z.B. das Porträt von Heidi Klum aus „Woman“, das Porträt von Angelina Jolie aus „Cine Star“) zutreffen und somit nicht verallgemeinerbar sind. Für

eine empirisch fundierte Untersuchung von Personenporträts sind u.E. Differenzierungen nach Variationskriterien wie unterschiedliche Arten von Printmedien, Personenkategorien und Thematisierungsanlässen erforderlich.

Ein Beschreibungsmodell, das auf solchen Merkmalskombinationen beruht, halten wir für zu eng und nicht flexibel genug, um die Spielarten und die unterschiedlichen Variationsparameter von Personenporträts zu untersuchen. Demgegenüber schlagen wir vor, die unterschiedlichen Parameter der Textorganisation (z.B. Handlungsstruktur, Themenmanagement, Äußerungsformen usw.) und ihre jeweiligen Ausprägungsmöglichkeiten, die auch vom Medium, von der Funktion und von anderen Faktoren mitbestimmt sind, als Grundlage für eine Untersuchung zu nutzen. Die Vielgestaltigkeit des Texttyps ‘Personenporträt’ ergibt sich nach dieser Auffassung dadurch, dass es zum einen eine beträchtliche Bandbreite von Spielarten bei den einzelnen Parametern gibt, die durch Aspekte der Auswahl und unterschiedliche Sequenzierungsmöglichkeiten in ihrer Komplexität erneut gesteigert wird.

#### 1.4 Theoretische Grundlagen und Aufbau der Untersuchung

Ausgehend von einer funktionalen, pragmatisch orientierten Texttheorie<sup>5</sup> werden Texte als Werkzeuge der Kommunikation und als Mittel der Lösung kommunikativer Aufgaben aufgefasst. Analog zur Unterscheidung Satz/Satzverwendung unterscheidet man den Text (das Werkzeug) von einer Textverwendung in einem bestimmten kommunikativen Zusammenhang. Mit der Verwendung eines Texts können komplexe sprachliche Handlungen und damit verbundene thematische Aufgaben realisiert werden.

---

<sup>5</sup> Zu funktionalen, handlungsbezogenen und kommunikationsorientierten Textauffassungen in der Textlinguistik vgl. u.a. Brinker 2001; Bucher 1986; Fritz 1994a, 1994b, 2008; Gloning 2002, 2008a, 2008b; Muckenhaupt 1986, 1999; Schröder 2003. Vgl. nun die umfassende Darstellung zur dynamischen Texttheorie in Fritz 2017. – Zur Werkzeugmetaphorik: Wittgenstein 1969, 294 (PU § 11).



Texttypen werden dementsprechend als etablierte, mehr oder minder stark konventionalisierte Lösungsmuster für wiederkehrende Aufgaben betrachtet. Ein Texttyp ist also eine textuelle Gestaltungs- und Gebrauchstradition, die sich historisch entwickelt und verfestigt hat, um eine bestimmte rekurrente kommunikative Aufgabe in einer Standardsituation zu bewältigen. Bei der Textproduktion orientiert sich der Verfasser einerseits an der Darstellungstradition des betreffenden Texttyps und benutzt bestimmte dazugehörige, wiedererkennbare Muster, andererseits kann er auch entsprechend eigenen weiterführenden Zielsetzungen, Präferenzen, Interessen, Wissen und Fähigkeiten strategische Vertextungsentscheidungen treffen bzw. innovative Darstellungselemente einsetzen. Da die Nutzung eines Texttyps auch reichlich Realisierungs- und Variationsspielräume zulässt, ergeben sich aus dem Zusammenwirken der Orientierung an sprachlichen Routinen und neuartigen, kreativen, problemlösenden Handlungen eine Vielfalt von Realisierungsvarianten in der Sprachpraxis. Erfolgreiche Innovationen können sich verbreiten und etablieren, der Texttyp verändert sich in diesen Fällen aus dem laufenden Gebrauch heraus. Aus entwicklungsgeschichtlicher Perspektive betrachtet ist das, was man unter einem Texttyp versteht, eigentlich der jeweils aktuelle Stand der Gestaltungs- und Gebrauchstradition. Texttypen sind evolutionäre Produkte, ihr dynamischer Charakter besteht darin, dass sie sich im laufenden Gebrauch stabilisieren oder auch verändern können.

Texte und auch Texttypen sind durch eine Mehrzahl von kommunikativen Aspekten der Textorganisation geprägt, die sich bei der Beschreibung von Texttypen nutzen lassen. Zu solchen grundlegenden Parametern der Textorganisation gehören unter anderem:

- 1) die Textfunktionen, die jeweils als wesentliche Steuerungsgröße für die anderen Parameter dienen (*Form follows function*),
- 2) die eng mit der Funktion zusammenhängende Handlungsstruktur, d.h. typische sprachliche Handlungen und ihre Sequenzierung,
- 3) die thematische Organisation, die das Globalthema, die Zerlegung in Teilthemen und die Formen der Themenentfaltung umfasst,
- 4) die Äußerungsformen (grammatisch-lexikalische Mittel, Syntax, Formulierungsmuster, Darstellungselemente),

- 5) die globaleren Vertextungsstrategien, die auch eng mit dem Wissensaufbau zusammenhängen, sowie
- 6) die Kommunikationsprinzipien (Kommunikationsmaximen) und ihre texttypenspezifische Geltung bzw. Art der Anwendung.
- 7) Hinzu kommt die Frage, welche Rolle Formen der Text/Bild-Koordination und ggf. Aspekte der Nutzung multimodaler Ressourcen spielen.

Diese Parameter kann man sowohl bei der Analyse einzelner Texte wie auch als Grundlage der Charakterisierung von Texttypen benutzen. Das heißt, einen Text bzw. einen Texttyp kann man charakterisieren, indem man beschreibt, wie die zentralen Parameter der Textorganisation bei einem einzelnen Text bzw. bei einem textuellen Muster belegt sind. Folgt man dieser Idee, dann kann man Spielarten des Personenporträts in Zeitungen beschreiben, indem man die Ausprägung einzelner Parameter, ihr Zusammenwirken und auch ihre Spielräume beschreibt.

Entsprechend der funktionalen, instrumentellen Textauffassung (Texte als Werkzeuge) kann man für die Untersuchung der Formen eines Texttyps auf die Baukasten-Idee zurückgreifen (vgl. Schröder 2003, 240ff.). Sieht man einen Texttyp als eine Art Baukastensystem, so gehören hierzu u.a. typische Handlungsformen, typische thematische Aspekte, ein Repertoire von lexikalischen Mitteln, grammatisch-syntaktischen Mustern usw., aber auch globalere Darstellungsschemata und Vertextungsstrategien, wie man sie gemäß der Gestaltungstradition in Texten dieser Art „normalerweise“ erwartet. Die unterschiedlichen Darstellungselemente sind vielfältig kombinierbar und arrangierbar, woraus sich eine große Bandbreite von Realisierungsmöglichkeiten ergibt. Neben den prototypischen Darstellungsmitteln und Vertextungsverfahren können darüber hinaus aber auch kreative, originelle Mittel genutzt werden, die der Verfasser selbst ersinnen, strategisch einsetzen und auf neuartige Weise sprachlich realisieren kann.

Im Hinblick auf die Realisierungsformen spielt der Umfang des Textes eine wichtige Rolle für den Ausbau, denn im Vergleich zu kurzformatigen Porträts

erlauben Porträts in Langform<sup>6</sup> dem Verfasser mehr Freiräume, deren Ausgestaltung im Wesentlichen seinen strategisch motivierten Vertextungsentscheidungen überlassen bleibt. Ausgehend von dieser Baukasten-Konzeption wird die Textgestaltung als eine Zusammenstellung von Textbausteinen betrachtet, die sowohl ein Repertoire an erwartbaren Grundbausteinen als auch vielfältige Möglichkeiten des Ausbaus, der Kombination und der Erweiterung enthält.

Unser Ziel in der vorliegenden Arbeit ist es, Spielarten von Personenporträts in Zeitungen zu charakterisieren, indem wir die typische Belegung der grundlegenden Textorganisations-Parameter, ihre Spielräume und ihr Zusammenwirken näher beschreiben und dabei mit Textbeispielen fortlaufend illustrieren.

Die Untersuchung ist folgendermaßen aufgebaut: Im Zentrum von Kap. 2 stehen die Funktionen der Personenporträts in Zeitungen, wobei ihr enger Zusammenhang mit unterschiedlichen Thematisierungsanlässen mit einbezogen und erläutert wird. In Kap. 3 werden die Handlungsstruktur und die thematische Organisation sowie ihre Kombinatorik dargestellt. Auf dem Zusammenspiel von Handlungs- und Themenstruktur beruhen zahlreiche funktional-thematische Textbausteine, die grundlegend sind für den Auf- und Ausbau von Porträts. In Kap. 4 befassen wir uns exemplarisch mit typischen Äußerungsformen und Vertextungsstrategien, die besonders eng mit Fragen der Wissensvermittlung zusammenhängen, aber auch mit dem Zusammenhang von Vertextung, Themenauswahl und Recherche. Kap. 5 widmet sich den Kommunikationsprinzipien, die für die Porträts in Zeitungen Geltung haben und die einen Einfluss haben auf die textuelle

---

<sup>6</sup> In der Praxis gibt es sowohl das Porträt in Langform, das eine ganze Seite ausfüllt (z.B. den Nachruf des bei einem Flugzeugunglück umgekommenen polnischen Präsidenten Lech Kaczynski auf der dritten Seite der Süddeutschen Zeitung vom 12.04.2010), als auch das Miniporträt, das in einem Kasten hervorgehoben und in einer Text-Text-Konstellation verwendet wird (z.B. das Autorenporträt von Wernhard Möschel zu seinem kommentierenden Bericht in Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 09.07.2005, S. 13). Demnach ist die von der Redaktion bei der Seitengestaltung vorgesehene Länge des Porträts ein entscheidender Faktor für die Handlungsspielräume des Verfassers.

und sprachliche Gestaltung. Dabei werden typische Äußerungsformen, die als Realisierungsmittel einzelner Kommunikationsprinzipien regelmäßig zum Einsatz kommen, beispielhaft vorgestellt. In Kap. 6 gehen wir kurz auf den Gebrauch und die Funktion von Bildern sowie auf die Spielarten der Text-Bild-Koordination in Personenporträts ein. Abschließend fassen wir in Kap. 7 die wichtigsten Ergebnisse unserer Untersuchung zusammen und zeigen einige weiterführende Perspektiven auf.

## 2. Funktionen und Thematisierungsanlässe

Personenporträts sind ein fester Bestandteil von Zeitungen. Sie dienen zum Beispiel dazu, neue öffentliche Personen vorzustellen oder bekannte Personen zu einem bestimmten Anlass zu würdigen. Es gibt also in der Regel eine mehr oder weniger aktuelle Thematisierungsmotivation, auf die hin Informationen und Einschätzungen über die porträtierte Person ausgewählt und vermittelt werden. In vielen Fällen ist damit eine bestimmte Perspektivierung und Sichtweise auf die Person verbunden. Dies ist unter anderem dann erkennbar, wenn man von unterschiedlichen Journalisten verfasste Porträts zu verschiedenen Thematisierungsanlässen über dieselbe Person vergleicht.

Zu den grundlegenden Textfunktionen von Personenporträts in Zeitungen gehören je nach Thematisierungsanlass und je nach der Personenkategorie das Charakterisieren und das Würdigen der porträtierten Person und von weiterführenden Aspekten, die mit der Person verbunden sind (z.B. das literarische Werk einer Schriftstellerin; der aktuelle Tabellenstand bei einem Fußballspieler). Je nach den Zielen des Verfassers bzw. der betreffenden Printmedien können zusätzliche Funktionen, wie die Unterhaltungsfunktion („gut geschrieben“), die Servicefunktion („Ein Besuch bei einem neuen Galleristen lohnt sich“), die Werbefunktion („Da können wir mal zum Essen hingehen“) usw., mit ein und demselben Text erfüllt werden. Da Personenporträts in der aktuellen Medienlandschaft häufig für verschiedenartige Kommunikationszwecke genutzt werden, ergibt sich dementsprechend eine Vielfalt von Formen und Spielarten.

Im Vergleich zu anderen Printmedien ist das Aktualitätsprinzip besonders wichtig für die Personenporträts in Zeitungen: In der Regel werden sie zu bestimmten aktuellen Thematisierungsanlässen und -zielen veröffentlicht, die im Text explizit ausgedrückt werden. Dies wollen wir im Folgenden anhand einiger ausgewählter Beispiele vorführen.

Zunächst gelten Jahrestage (vor allem runde Geburtstage) von porträtierten Personen als ein wichtiger Thematisierungsgrund, der normalerweise durch den Titel des Porträts unverkennbar bekannt gegeben wird, z.B. das Porträt von Per

Olov Enquist mit dem Titel „Eine Art von Forschung: Per Olov Enquist zum 70.“ (in: Die Welt, 23.09.2004, S. 29) und das von Roland Emmerich mit der Überschrift „„Spielbergle‘ von Sindelfingen. Der Regisseur Roland Emmerich feiert seinen 50. Geburtstag“ (in: Hinterländer Anzeiger, 08.11.2005, S. 7). Oft kommt der Anlass mehrmals an prominenten Stellen zum Ausdruck. Beispielsweise finden sich in dem Porträt von Erika Mann aus dem Hinterländer Anzeiger (09.11.2005) dementsprechende Formulierungen im Titel („Erika fliegt übers Meer. Die Tochter von Thomas Mann wurde heute vor 100 Jahren geboren“), am Textanfang („Erika Mann, die heute 100 Jahre alt geworden wäre, ist mit normalen Maßstäben nicht zu fassen“) und bei der Bilderunterschrift („Vielseitig begabt: Erika Mann, die vor 100 Jahren geboren wurde“). Durch derlei etablierte und erwartbare thematische Kennzeichnungen ist diese Art von Personenporträts für den Leser besonders leicht zu erkennen.

Ähnlich wie Jahrestags-Porträts sind auch Nachrufe meist anhand des Titels auf den ersten Blick identifizierbar, so z.B. „Physiker Walcher stirbt mit 95 Jahren. Wissenschaftler in aller Stille beigesetzt“ (der Nachruf auf Wilhelm Walcher aus der Oberhessischen Presse, 22.11.2005). Sehr häufig wird der Thematisierungsanlass nicht nur in der Überschrift, sondern auch am Textanfang oder -ende ausdrücklich formuliert, wie etwa im Nachruf auf Traute Murtfeld (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.03.2005, S. 43) mit dem Titel „Stille Institution. Zum Tod der Frankfurter Pianistin Traute Murtfeld“ und die thematisch spezifizierende Äußerung „Traute Murtfeld [...] starb am Mittwoch im Alter von sechsundsechzig Jahren“ am Textende.

Zu den üblichen aktuellen Thematisierungsanlässen gehört auch die Vorstellung neuer öffentlicher Personen, genauer gesagt, Anwärter auf eine öffentlich relevante Position oder bestimmter Personen, die eine öffentliche Funktion neu übernehmen. Hierzu ein Beispiel aus der Lokalzeitung Oberhessische Presse vom 10.11.2005: Das Porträt mit dem Titel „Inken Möller-Jost stellt sich vor. Mit einer halben Stelle wird die Pfarrerin in Zukunft Hachborn und Ilschhausen betreuen“ dient dazu, die neue Pfarrerin der genannten Orte vorzustellen.

Außerdem hat ein Personenporträt oft die Funktion, anlässlich eines aktuellen Ereignisses den Leser über die darin im Vordergrund stehende Person zu informieren. Zum Beispiel wird Karl Schnabel anlässlich einer Auszeichnung in der Oberhessischen Presse vom 17.11.2005 porträtiert (mit dem Titel „Erfolgsgeheimnis: Schnabel setzt Mitgefühl in Tatkraft um. DRK-Kreisvorsitzender erhält das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens“). In ähnlicher Weise wird Angelika Gifford in der Süddeutschen Zeitung (31.10/01.11.2009, S. 24) porträtiert, nachdem sie zur „Managerin des Jahres“ gekürt wurde. Häufig werden Sportler aufgrund aktueller Sport-Ereignisse porträtiert, wie etwa im Porträt von Markus Pröll in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 13.03.2005 (S. 10), wobei der Zusammenhang zwischen dem porträtierten Torhüter und dem betreffenden Spiel durch die Äußerung „Dass die Elf am vergangenen Sonntag zu Hause gegen den Abstiegs konkurrenten aus Essen einen schmeichelhaften Sieg einfahren konnte und damit den Punkteabstand zu einem Aufstiegsplatz verkürzte, lag in erster Linie an seinem unermüdlichen Einsatz zwischen den Pfosten“ explizit ausgedrückt wird.

Zu den üblichen Thematisierungsanlässen von Personenporträts kann weiterhin ein übergeordneter aktueller Themenstrang gehören, in dem eine Person eine exponierte Rolle spielt. In solchen Fällen wird oft die Beschreibung der im Vordergrund dargestellten Person mit Fakten bzw. Kommentierungen in Bezug auf das den Hintergrund bildende Ereignis verbunden, so dass das Porträt neben informierenden und würdigenden Grundfunktionen auch die Funktion einer Hintergrundkommentierung erfüllt. Mit anderen Worten, es handelt sich primär um „die Bewertung des Vorgehens einer Person in einem aktuellen Zusammenhang“ (Noelle-Neumann et al. 2009, 154). Je nach Zusammenhang kann dabei das für Personenporträts im Allgemeinen befolgte Nur-Gutes-Prinzip (d.h. normalerweise wird „Nichts außer Gutem“ über die porträtierte Person geäußert)<sup>7</sup> sehr häufig nicht befolgt werden, so zum Beispiel wenn die Person in einen Skandal, einen

---

<sup>7</sup> Vgl. das folgende Zitat von Alexander Haig: „Über lebende Personen soll man nur Gutes schreiben. Die könnten ja selbst noch ihre Memoiren verfassen“ (zitiert nach:

Prozess, eine Affäre, einen Kriminalfall o.ä. verwickelt ist. Ein Beispiel von vielen wäre das Porträt des MAN-Chefs Hakan Samuelsson in der Süddeutschen Zeitung vom 07.05.2009 (S. 4), der im Rahmen der Berichterstattung über die MAN-Korruptionsermittlungen vorgestellt und bewertet wird, so dass sich der Leser darüber eine Meinung bilden kann. In einem Porträt zu Roberto Micheletti (in: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 4) wird er nicht nur im Titel als „Putschist in Honduras auf dem geordneten Rückzug“ bezeichnet, es finden sich im Text auch unverblümt negative Bewertungen wie „Er gab mit polternder Stimme vor, die Verfassung zu schützen, vergewaltigte sie aber erst einmal“, was in Personenporträts eher die Ausnahme bildet.

Auch die Information über bzw. die Werbung für neue Produkte oder Ereignisse (z.B. Film, CD, Buch, Konzert, Ausstellung usw.) kommt sehr häufig als Thematisierungsanlass eines Porträts vor. In diesem Fall ist leicht zu sehen, dass es sich dabei um einen gegenseitigen Nutzen handelt: Für die porträtierte Person dient das Porträt als Mittel, die Zeitungsleser auf ihr neues Produkt aufmerksam zu machen und somit gewissermaßen Reklame dafür zu machen; für die betreffende Zeitung ist dieses Verfahren hingegen nützlich für die Beschaffung von Publikationsstoffen, neue Produkte oder Ereignisse erzeugen gleichsam weitere Thematisierungsanlässe von Personen.

Hierfür ein interessantes Beispiel aus der Gießener Zeitung: Am 14.11.2009 wurde eine neue Porträtserie von Bürgerreportern eröffnet, die mit dem Porträt von Jürgen Ross-Walter begann. Für ihn diente das Porträt offensichtlich dazu, neue Sponsoren bzw. neue Mitglieder für seinen Verein „Belzgass“ anzuwerben,

---

Gerhardt 1995, 231). Das Nur-Gutes-Prinzip betrifft Personenporträts im Allgemeinen und Nachrufe im Besonderen („de mortuis nil nisi bene“; über Tote soll man nur Gutes schreiben oder reden). Dazu bemerkt Rudolf Gerhardt scherzhaft: „Niemand ist so schlecht wie sein Ruf, niemand so gut wie sein Nachruf [...]. Und so lesen sich denn auch die meisten Nachrufe wie eine Laudatio, wobei man sich manchmal darüber wundert, was da an Positivem über einen Menschen zu seinen Lebzeiten alles verschwiegen wurde“ (Gerhardt 1995, 233). Mehr zum Nur-Gutes-Prinzip im Kap. 5.4 dieser Arbeit.



denn nicht nur wird mehr über den Verein als über seine Person berichtet, es findet sich auch die folgende Äußerung im Text, mit der sein Anliegen unverkennbar explizit gemacht wird: „Alle, die sich hier vielleicht angesprochen fühlen, können ihm über das GZ-Portal gerne eine entsprechende Nachricht senden“. Nach dem Porträt folgt ein Appell zum Mitmachen an die Leser, wodurch die Service-Funktion, die diese neue GZ-Serie zu erfüllen hat, zur Sprache gebracht wird: „Wenn Sie nun Lust bekommen haben und sich auch mal einem größeren Publikum vorstellen möchten oder jemanden kennen, von dem Sie denken, dass der- oder diejenige Interessantes für die GZ-Leser zu erzählen hätte, dann bewerben Sie sich bei uns“. Es ist offenkundig, dass die Gießener Zeitung primär aufgrund der Stoffbeschaffung den Lesern diese neue Serie von Personenporträts zur Verfügung stellt. Ein derartiges Service-Angebot für das Publikum, das wohl nur in Lokalzeitungen umsetzbar ist, beruht auf beiderseitigem Nutzen.

In Bezug auf das Format „Porträtserie“ lässt sich sagen, dass in vielen Zeitungen feste Rubriken vorhanden sind, die neben informierenden und würdigenden Grundfunktionen auch unterschiedliche weiterführende Funktionen erfüllen und in entsprechenden Formen realisiert werden. Nehmen wir als Beispiel die Süddeutsche Zeitung, so finden wir etwa (i) die feste Kolumne „PROFIL“ auf der „MEINUNG“-Seite (die z.B. die Porträts von Hakan Samuelsson, Roberto Micheletti, Markus Dröge enthält) mit der weiterführenden Funktion, einen Kommentar, eine Meinung, Einschätzungen der porträtierten Personen zu vermitteln, (ii) die feste Kolumne „LEUTE“ auf der „PANORAMA“-Seite (z.B. Porträts von Laura Dekkar, Carla Bruni-Sarkozy), bei der die Unterhaltungsfunktion durch Anekdoten der porträtierten Personen erfüllt wird, und (iii) das kurze Porträt einer Person, die ein Interview gibt, als fester Bestandteil der Text-Text-Konstellation der „INTERVIEW“-Seite am Wochenende (immer auf der Seite V2/8), die normalerweise als Werbung dient (z.B. „Richard Gere über Hunde“ und „Hugh Grant über Handwerk“ als Werbungen für ihren jeweiligen neuen Film, „Zaha Hadid über Ecken“ als Werbung für die Vorbesichtigung des von ihr entworfenen neuen

Museums, „Ozzy Osbourne über Angst“ als Werbung für seine Autobiographie).<sup>8</sup> In diesem Fall gibt es für die unterschiedlichen Verfasser derselben Kolumne mehr oder weniger vorgegebene Realisierungsformen, damit sich die Porträts hinsichtlich ihrer Funktionen und Formen ähneln. Zum Beispiel hat die besagte „Interview“-Seite etablierte Gestaltungsformen, die sich aus einer kurzen Beschreibung des Interviews (Ort, Zeit, Person etc.), einem riesigen Bild der porträtierten Person, einem großen Interview-Teil und einem kleinen Porträt-Teil zusammensetzen. Da die verschiedenen Journalisten nach diesem vorgegebenen Muster schreiben bzw. das Layout gestalten, sieht diese Seite Woche für Woche ähnlich aus.

Ein Porträt kann mit diversen anderen Texten kombiniert werden wie die soeben genannte Porträt/Interview-Kombination. Der strategische Einsatz des Porträts in einer Text-Text-Konstellation kann nicht nur die Grundfunktionen, sondern auch verschiedenartige weiterführende Funktionen erfüllen. Besonders häufig wird ein Porträt in Kombination mit einem Interview benutzt, um die betreffende Person einzuführen bzw. vorzustellen. Dabei werden meist die für das Thema des Interviews relevanten biographischen Aspekte der porträtierten Person hervorgehoben. Ein Beispiel wäre das ein Interview begleitende Mini-Porträt von Nikolai Grube in der Süddeutschen Zeitung vom 5./6.12.2009 (S. V2/8): Da es bei dem Interview darum geht, dass er als Maya-Forscher einen Kommentar zur Darstellung über die Maya bzw. den vermeintlich von ihnen vorhergesagten Weltuntergang in Roland Emmerichs neuen Film „2012“ gibt, wird er in dem Porträt mit Nachdruck als Koryphäe der Maya-Forschung beschrieben. Zu demselben

---

<sup>8</sup> Die hier genannten Interview-Seiten stammen alle aus der Süddeutschen Zeitung, jeweils am Wochenende auf S. V2/8: „Richard Gere über Hunde“ am 31.10./1.11.2009 von Kristin Rübesamen, „Hugh Grant über Handwerk“ am 24./25./26./27.12.2009 von Dirk Peitz, „Zaha Hadid über Ecken“ am 14./15.11.2009 von Eva Karcher und „Ozzy Osbourne über Angst“ am 12./13.12.2009 von Claudia Fromme. Trotz der unterschiedlichen Verfasser sind diese Seiten (genauer gesagt ihre Interview-Porträt-Bild-Konstellationen) so ähnlich aufgebaut, dass sie unverkennbar als Beiträge derselben Serie zu identifizieren sind.

Zweck kommt es auch häufig vor, dass ein Autorenporträt zum kommentierenden Bericht hinzugefügt wird, wie etwa das Porträt von Wernhard Möschel in Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 09.07.2005 (S. 13), in dem er als versierter Jurist bzw. Spezialist des betreffenden Themas präsentiert wird. In solchen Fällen dienen die Porträts in den Text-Text-Konstellationen dazu, die porträtierten Personen als einschlägige Gewährsleute zu dem in den dazugehörigen Texten (Interviews, kommentierende Berichte) behandelten Thema darzustellen.

Ein weiteres übliches Verfahren der Text-Text-Konstellation in Zeitungen ist darüber hinaus, dass zwei oder mehr Personenporträts gebraucht werden, um ein gemeinsames Thema zu veranschaulichen. Auf den „WIRTSCHAFT“-Seiten in der Süddeutschen Zeitung finden sich etwa Ende 2009 eine Seite zum Thema „2009: Aufsteiger ...“ (30.12.2009, S. 18) sowie eine Seite zum Thema „... und Absteiger“ (S. 19) und Anfang 2010 eine Seite zum Thema „Wer 2010 im Blickpunkt steht“ (2./3.01.2010, S. 22). Die Gestaltung dieser Seiten besteht jeweils aus dem besagten Titel als Globalthema, einer kurzen Erläuterung des Themas, einer Zeichnung (oder einem Bild), einem zusammenfassenden, kommentierenden Bericht und mehreren Personenporträts als Beispiele, die zur Veranschaulichung des Globalthemas bzw. zur Untermauerung der Aussagen in dem Bericht dienen.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Zum Thema „2009: Aufsteiger ...“ (30.12.2009, S. 18) werden die Porträts von Ursula Burns, Norbert Röttgen, Elinor Ostrom, Andreas von Zitzewitz und Biz Stone verwendet, während zum Thema „... und Absteiger“ (S. 19) die Porträts von Herbert Walter, Kenneth Griffin, Carl-Peter Forster, Michael Rottmann und Madeleine Schickedanz zum Einsatz kommen. Zudem wird jeweils unten auf den beiden Seiten eine kurze Liste anderer Kandidaten mit Bildern hinzugefügt. Zum Thema „Wer 2010 im Blickpunkt steht“ (2./3.01.2010, S. 22) werden die Porträts von Paul-Bernhard Kallen, Johannes Teysen, Dieter Zetsche, Jürgen Kluge, Marijn Dekkers und Simone Bagel-Trah benutzt. Es ist offensichtlich, dass bei derlei Text-Clustern das oben genannte textuelle Verfahren im Spiel ist, mit dem man über eine personalisierte Darstellungsform ein allgemeines, umfassenderes Thema behandeln kann. Durch den strategischen Einsatz der Porträts werden diese Themen mit persönlicher Note dargestellt und wirken ansprechend auf die Leser. Offenkundig ist auch, dass

Ähnliche Beispiele für eine derartige Einbettung von Porträts in Text-Cluster kommen häufig vor, insbesondere am Anfang bzw. am Ende eines Jahres. Ein weiteres Beispiel soll den innovativen, strategisch motivierten Einsatz von Porträts zur Erfüllung ähnlicher weiterführender Funktionen deutlich machen. Zu seinen Essay „Längst noch nicht auf dem Heimflug“ verwendet der Verfasser Michael Kröher dreizehn Mini-Porträts von berühmten Männern über fünfzig, um seine Kernaussage „Wenn heute ein Mann fünfzig wird, liegen die besten Jahre bereits hinter ihm. Geht es nun nur noch bergab? Nicht unbedingt. Aber er muß sich entscheiden, was jetzt noch passieren soll: Ausbruch aus der Routine? Träume erfüllen? Eine Stimme aus der Untiefe der zweiten Lebenshälfte“ zu belegen (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 15.05.2005, S. 66-67).<sup>10</sup> Nicht nur dienen die dreizehn Personenporträts funktional als Beispiele und Belege, sie werden auch durch die Vielfalt der berühmten Männer bzw. ihrer Bilder zum Blickfang, so dass die Aufmerksamkeit von Lesern auf den Essay gelenkt wird. Es wird deutlich, dass Porträts vielseitig in Kombination mit anderen Texten anwendbar sind, um unterschiedliche Funktionen in einer Text-Text-Konstellation zu erfüllen. Diesbezüglich wäre eine nähere, empirisch fundierte Beschreibung von Formen der Einbettung bzw. Mustermischung ein fruchtbares Feld für weiterführende Untersuchungen.

Wie oben dargelegt, kann die Darstellungsform „Personenporträt“ als ein Zeitungs-Textmuster eingesetzt werden, um die informierenden und würdigenden Grundfunktionen sowie verschiedene weiterführende Funktionen zu erfüllen. Die

---

eine derartige Nutzungsweise von Porträts gleichzeitig als Mittel der journalistischen Stoffbeschaffung dienen kann.

<sup>10</sup> Die dreizehn Mini-Porträts als Beispiele für erfolgreiche Männer über fünfzig sind (der Reihe nach) die von Billy Bob Thorton, Prinz Ernst August v. Hannover, Bill Gates, Sascha Hehn, John de Mol, Ole von Beust, Simon Rattle, Bruce Willis, Dieter Bohlen, Claus Kleber, Mr. Bean, Friedrich Merz und Karl-Heinz Rummenigge. Anzumerken ist, dass in Michael Kröhers Essay nicht von diesen dreizehn Männern die Rede ist (abgesehen davon, dass Bill Gates einmal kurz erwähnt wird). Das heißt, zwischen dem Essay und den dreizehn als Beleg verwendeten Porträts besteht kaum thematischer Zusammenhang.

Textfunktionen und Thematisierungsanlässe können dabei auch Aspekte der sprachlichen Form und der textuellen Gestaltung beeinflussen (*Form follows function*). Die beiden zentralen Parameter der Textorganisation sind die Handlungsstruktur und die Themenstruktur sowie ihr Zusammenspiel. Diesen Aspekt der Organisation von Personenporträts behandeln wir im nächsten Abschnitt.

### 3. Handlungsformen und thematische Profile

Die beiden wichtigsten, von der Textfunktion gesteuerten Parameter der Textorganisation sind die Handlungsstruktur und die thematische Organisation. Die Handlungsstruktur umfasst typische sprachliche Handlungen und ihre Sequenzierung, aus denen sich die komplexe Texthandlung (die Handlung, die mit dem Text vollzogen wird, und die Handlungen, die mit Textteilen realisiert werden) zusammensetzt, während sich die thematische Organisation auf das Globalthema, einzelne Teilthemen und Formen der Themenentfaltung bezieht. Im Text wird mit einer sprachlichen Handlung jeweils ein bestimmter Gegenstand behandelt, weshalb ein Textbaustein (und die damit realisierte Teilhandlung) als eine gleichzeitig funktionale und thematische Einheit aufzufassen ist (vgl. Schröder 2003, 195). Da die beiden Parameter eng auf einander bezogen sind, wollen wir im Folgenden insbesondere auf die Kombinatorik funktional-thematischer Textbausteine eingehen.

Was die Handlungsstruktur betrifft, gibt es im Rahmen von Zeitungsporträts ein Handlungsrepertoire, das sowohl prototypische sprachliche Handlungen als auch eine Vielfalt von weiteren, weniger typischen Handlungsformen umfasst, die ein Verfasser strategisch einsetzen kann, sofern es dem jeweiligen Zweck dient. Aufgrund der oben genannten Grundfunktionen des Porträts, eine Person zu charakterisieren, den Leser über sie zu informieren und (eigene und/oder fremde) Bewertungen zu vermitteln, gehören zu den prototypischen sprachlichen Handlungen etwa das Mitteilen, das Beschreiben, das Bewerten und das Beurteilen, das Wiedergeben und das Veranschaulichen.

Diese zentralen Handlungsformen sind vielseitig mit unterschiedlichen thematischen Aspekten kombinierbar. Dadurch ergibt sich eine Vielzahl von funktional-thematischen Textbausteinen. Beispielsweise finden sich im Porträt von Per Olov Enquist (in: Die Welt, 23.09.2004, S. 29) porträttypische funktional-thematische Textbausteine wie ‚das Geburtsdatum des Porträtierten mitteilen‘ („Dort wurde am 23. September 1934 Per Olov Enquist geboren“), ‚den Geburtsort beschreiben‘ („Er liegt in der einsamen schwedischen Nordprovinz Västerbotten“), ‚den

Porträtierten in Bezug auf sein Werk bewerten‘ („ein ganz Großer der schwedischen (und europäischen) Literatur“), ‚eine Äußerung des Porträtierten wiedergeben‘ („laut Enquist ist die Schriftstellerei eine ‚Art von Forschung““), ‚die Bewertung eines Romans des Porträtierten veranschaulichen‘ („beinahe fällt einem Goyas berühmtes Bild ein: der Traum der Vernunft gebiert Monster“).

Neben solchen prototypischen Handlungsformen, die im Porträt immer wieder vorkommen, kann der Verfasser aber auch gezielt andere Handlungsformen einsetzen, z.B. Anekdoten oder Ausschnitte der Lebensgeschichte der porträtierten Person erzählen. Eine weitere, weniger typische Handlungsform ist etwa die Texteröffnungsstrategie zu behaupten, man müsse die zu porträtierende Person unbedingt kennenlernen, um dies anschließend durch Aufzählung von Argumenten zu begründen (wie z.B. beim Einstieg des Porträts von Anne Volk „Es gibt zwei Gründe, weshalb man Anne Volk unbedingt kennen lernen muss, wenn man wissen will, wie es den Frauen in Deutschland geht“, in: Die Zeit, 23.03.2005, S. 61). Diese Befunde machen deutlich, dass schon das Zusammenspiel zwischen etablierten und eher untypischen Handlungsformen zur Komplexität möglicher Spielarten des Personenporträts beiträgt.

Für die Auswahl der in Frage kommenden funktional-thematischen Textbausteine spielt zum einen das thematische Wissen über die porträtierte Person, das aufgrund der Recherche verfügbar ist, eine wesentliche Rolle, zum anderen aber die Frage, welche thematischen Aspekte im beschränkten Rahmen des Porträts vermittelt werden sollen. Relevanzentscheidungen bei der Auswahl thematischer Teilaspekte sind abhängig von unterschiedlichen Faktoren, z.B. den verfügbaren Informationen aus der Porträt-Recherche, der von der Redaktion vorgesehenen Länge des Porträts oder dem Thematisierungsanlass. Der wichtigste Faktor ist aber zweifellos die Personenkategorie (z.B. Schriftstellerin, Musikerin, Politikerin, Sportlerin, ...) und das an die betreffende Kategorisierung der porträtierten Person geknüpfte thematische Profil. Hier befassen wir uns mit dem Zusammenhang zwischen den Personenkategorien und den darauf bezogenen thematischen Profilen. Die anderen Faktoren werden wir in Kap. 4 exemplarisch vorstellen.

Entsprechend den verschiedenen Personenkategorien sind unterschiedliche thematische Aspekte relevant und können dementsprechend in einem Personenporträt thematisiert werden oder nicht: Was bei einem Torhüter relevant ist, muss nicht zwingend auch bei einem Musiker wichtig sein. Personenkategorien weisen je eigene typische thematische Profile auf, deren Elemente im Allgemeinen als erwartbar gelten. Beispielsweise gehören zum thematischen Profil eines Profifußballers etwa biografische Aspekte, charakterliche und körperliche Eigenschaften (z.B. Größe), die aktuellen Leistungen, die berufliche Laufbahn, die Stellung in der Mannschaft, die Beziehung zum Trainer und zu den Mitspielern, die Einstellung zum Beruf, der Marktwert usw. Dagegen umfasst das thematische Profil eines Schriftstellers Teilthemen wie biografische Aspekte, Werke (und ihre Teilaspekte, z.B. Inhalt, Schreibart, Bewertungen), Dichtungsauffassungen, Publikumsreaktionen, Beurteilungen, Hauptthemen, erhaltene Preise usw.

Mit diesen thematischen Profilen ist in vielen Fällen auch ein entsprechender thematischer Wortschatz verbunden. Man sieht an dieser Stelle, wie ein Parameter der Textorganisation (Themenstruktur) mit einem anderen (Äußerungsformen, lexikalische Mittel) zusammenhängt.

Darüber hinaus gibt es teilweise für die Männer und die Frauen einer Personenkategorie unterschiedliche thematische Profile, vor allem in Bezug auf die Körperlichkeit, das Aussehen, Partner, Familie und Kinder. Vergleicht man etwa die thematischen Profile von männlichen und weiblichen Politikern, Managern und Unternehmern, so wird bei Männern in den meisten Fällen nichts über ihr Privatleben und Familienmanagement geäußert, oder es wird höchstens mit einem Referenz Ausdruck wie „der Vater zweier Töchter“ (Hakan Samuelsson, in: Süddeutsche Zeitung, 07.05.2009, S. 4) gestreift. Im Gegensatz dazu werden in Porträts von Politikerinnen, Managerinnen und Unternehmerinnen häufig ähnliche Äußerungen wie die folgenden verwendet: „Vor drei Wochen bekam sie ihr zweites Kind – und denkt nicht an eine Babypause“ (Silvana Koch-Mehrin, in: Die Zeit, 04.05.2005, S. 36), „die Medienmanagerin, die privat mit Premiere-Chef Georg Kofler liiert ist“ (Christiane zu Salm, in: Süddeutsche Zeitung, 21./22.04.2007, S. 24), „Anne Volk wollte immer selbst eine große Familie, eher vier Kinder als



eines, und blieb dann in der entscheidenden Zeit mit einem Mann zusammen, der keine wollte“ (Anne Volk, in: Die Zeit, 23.03.2005, S. 61) und „Gifford hat für ihren fünfjährigen Sohn eine Tagesmutter gefunden, die nicht weit von ihr entfernt wohnt. „Sie kümmert sich um ihn, seit er drei Monate alt ist““ (Angelika Gifford, in: Süddeutsche Zeitung, 31.10/01.11.2009, S. 24). Zum Teil kommen allerdings auch reflexive Passagen vor, wie etwa „Bestens seien ihre Töchter versorgt. Aber: »Warum werden all die Väter eigentlich nie gefragt, wie sie ihre Kinder und die Arbeit unter einen Hut bekommen?«“ (Silvana Koch-Mehrin, in: Die Zeit, 04.05.2005, S. 36). Diese Beispiele zeigen, dass auch die Kategorisierung der porträtierten Person als Mann oder Frau bei der Auswahl der Teilthemen eine Rolle spielen kann.

Wichtig für die Auswahl der thematischen Teilaspekte ist darüber hinaus die Frage nach einer fokussierenden oder komplettierenden Thematisierungsstrategie (vgl. Müller 2000, 346). Während es bei der komplettierenden Thematisierungsstrategie darauf ankommt, die porträtierte Person mithilfe von mehreren thematischen Aspekten möglichst umfassend abzubilden, wird bei der fokussierenden ein Aspekt gezielt ausgewählt und durch Spezifizierungszusammenhänge vertieft.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich aus der Kombinatorik von Handlungsformen und thematischen Teilaspekten in Zeitungsporträts eine große Bandbreite von möglichen funktional-thematischen Textbausteinen ergibt. Abhängig von vielen Faktoren trifft der Verfasser Relevanzentscheidungen, welche thematische Aspekte in Bezug auf die porträtierte Person er auswählen bzw. hervorheben will. Dabei verfügt der Verfasser über große Freiräume: Sofern es dem Zweck dient, kann er nach Bedarf alles Mögliche thematisieren und auch neuartige Lösungen für die kommunikativen Aufgaben im Rahmen seines Porträts erfinden.

Im nächsten Abschnitt wenden wir uns der Frage zu, wie der Verfasser die ausgewählten funktional-thematischen Textbausteine als Darstellungselemente im Porträt sprachlich realisieren kann.

## 4. Vertextungsstrategien und Äußerungsformen

Personenporträts in Zeitungen sind auch geprägt durch bestimmte, mehr oder minder verfestigte und etablierte Äußerungsformen und Vertextungsstrategien. In diesem Kapitel wollen wir wichtige und zentrale sprachliche Verfahren im Zusammenhang mit der Wissensvermittlung in Personenporträts erläutern und veranschaulichen.

In Abschnitt 4.1 beginnen wir mit der Betrachtung der charakteristischen Wissenskonstellation als Aspekt der Textorganisation von Porträts in Zeitungen, wobei die Rolle des porträtschreibenden Journalisten als Vermittlungsinstanz sowie seine vorbereitende Recherche, die seine Vertextungsentscheidungen in hohem Maße beeinflussen, im Zentrum stehen. Im Anschluss daran führen wir in Abschnitt 4.2 die wesentlichen Darstellungselemente exemplarisch ein. Ferner wird auf der Basis der bereits erwähnten Werkzeug-Idee veranschaulicht, wie sich die Spielarten von Personenporträts in Zeitungen aus einer Art textuellen Baukastensystem ergeben, das durch eine Vielfalt von prototypischen sowie strategisch motivierten, neuartigen Darstellungselementen zusammengesetzt wird. Danach wird in Abschnitt 4.3 die Rolle der Erwartungen, die sich aufgrund der Gestaltungs- und Gebrauchstradition der Porträts in Zeitungen mehr oder weniger verfestigt haben, für die Wissensvermittlung verdeutlicht. Da solche stabilen Erwartungen gewissermaßen bestimmen, welche Informationen in welcher Art von Porträts der Leser normalerweise für erwartbar halten kann, ist es für den Verfasser sowohl notwendig als auch vorteilhaft, derlei Erwartungen gerecht zu werden, indem er die bewährten Formulierungsmuster für solche wiederkehrende Aufgaben der Informationsvermittlung anwendet. Schließlich wollen wir in Abschnitt 4.4 am Beispiel der Nachrufe illustrieren, welche Informationen in Porträts zu unterschiedlichen Thematisierungsanlässen erwartungsgemäß zu vermitteln sind. Weitere porträttypische Äußerungsformen und Vertextungsstrategien werden wir in Kap. 5 im Zusammenhang mit den wichtigen Kommunikationsprinzipien und ihrer Realisierung erörtern.

## 4.1 Wer spricht? Der Journalist als Vermittlungsinstanz

Als Verfasser des Porträts steht der Journalist als filternde Vermittlungsinstanz zwischen der porträtierten Person und dem Leser, obwohl seine Existenz normalerweise nicht sprachlich sichtbar gemacht wird, weil die Bezugnahme auf sich selbst mit dem Pronomen *ich* für Porträts in Zeitungen in der Regel als verpönt gilt (vgl. Schäfer 2005, 225; Schöfthaler 1992).<sup>11</sup> Bedenkt man, dass über viele porträtierte Personen auch mehrbändige Biografien geschrieben werden könnten, versteht es sich von selbst, dass der Journalist die Person aus einer bestimmten Perspektive darstellt, indem er entsprechend dem jeweiligen Thematisierungsanlass und der jeweiligen Personenkategorie zielgerichtet nur bestimmte Informationen über sie auswählt. Besonders deutlich kommt seine Person ins Spiel, wenn er Bewertungen, Urteile oder sogar Vorurteile über die porträtierte Person äußert bzw. referierend wiedergibt. Um dem Eindruck vorzubeugen, ein Porträt bestehe einzig aus persönlichen Sichtweisen, kann ein Verfasser weitere Perspektiven auf die porträtierte Person bzw. die Sichtweisen einschlägiger Gewährsleute aus ihrer Umgebung mit einbeziehen und deren Einschätzungen zum Beispiel mit verschiedenen Formen der Redewiedergabe vermitteln. Hat ein Journalist die Chance, die Zielperson zu interviewen, so kann er die Person zum Beispiel mit Hilfe von Original-Tönen bzw. -Zitaten näher charakterisieren.

---

<sup>11</sup> In unserem Korpus von Porträttexten in Zeitungen (vgl. Abschnitt 9) gibt es nur einen Nachruf, in dem durch das Pronomen „ich“ auf den Verfasser Bezug genommen wird. Am Ende des Nachrufs von Heinrich Block in der Oberhessischen Presse vom 12.11.2005 steht: „Ich persönlich bin dankbar für das Stück Weg, das ich mit ihm gehen durfte. Wir haben einen guten Freund verloren“. Durch die darauffolgende Angabe über den Verfasser „Lothar Kaiser ist Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft Marburg“ wird klar, dass der Nachruf nicht von einem Journalisten, sondern von einem Freund und Weggefährten des Porträtierten geschrieben wird. Solche Fälle kommen sehr selten vor und müssen vor dem Hintergrund des normalerweise verpönten Gebrauchs von „ich“ in Porträts als Ausnahmen gelten.

Ob dies erreichbar ist, hängt allerdings in hohem Maße auch von den Recherchemöglichkeiten ab. Über die Zielperson weiß der Journalist im Normalfall anfangs nicht viel mehr als der Leser, weshalb die Vorbereitung durch Sammeln von Informationen notwendig ist. Grob gesehen gibt es drei Arten der Recherche, die u.a. von der Prominenz der porträtierten Person abhängig sind (vgl. Schneider/Raue 1996, 122f.; Müller 2000, 347). Diese drei Möglichkeiten der Porträt-Recherche beeinflussen die Äußerungsformen und Vertextungsstrategien von Personenporträts in Zeitungen insofern, als sie sich wesentlich auf die Auswahl der Teilthemen, der funktional-thematischen Textbausteine, der Darstellungselemente, der Formulierungsmuster, der Sequenzierungsstrategien usw. auswirken. Deshalb werden wir die drei Formen der Recherche auf der Grundlage der journalistischen Praxisliteratur im Folgenden kurz vorstellen.

Zunächst gibt es in Bezug auf mehr oder minder prominente Personen die Möglichkeit, sie „kalt“ (weil „die menschliche Wärme fehlt“, Schneider/Raue 1996, 122) zu porträtieren, wenn ein diesbezügliches Interview<sup>12</sup> (face to face, telefonisch oder schriftlich) verweigert wird oder aus vielerlei Gründen nicht praktikabel ist (z.B. Zeit, Kosten, räumliche Entfernung, Sprachprobleme, oder der Verfasser schreibt einen Nachruf oder ein Jahrestags-Porträt einer längst verstorbenen Person). In diesem Fall sucht der Journalist gezielt im Archiv, im Internet, in Nachschlagewerken usw. nach geeigneten Informationen über die zu porträtierende Person. Neben den wichtigen Daten in Bezug auf den Lebenslauf ist vor allem von Interesse, was über die Person gesagt und geschrieben wurde bzw. was

---

<sup>12</sup> Hier ist mit dem Ausdruck *Interview* nicht die journalistische Darstellungsform, sondern die Methode des Recherchierens gemeint. Allerdings hat das Porträt funktionale Parallelen zur Darstellungsform „Interview“, die ihrerseits auch zur Vorstellung einer interviewten Person durch ein gezieltes Frage-Antwort-Spiel benutzt werden kann (vgl. Müller 2000, 345; Noelle-Neumann et al. 2009, 153ff.). Deshalb kommen in der Praxis häufig auch Interview-Porträt-Konstellationen sowie Übergangs- und Mischformen, in denen Interview- und Porträt-Teile vielseitig kombiniert werden, vor.

sie über sich selbst gesagt und geschrieben hat. Ein gewissenhafter Journalist wertet die gesammelten Informationen kritisch aus, wählt vor allem die zuverlässigen aus (bzw. thematisiert den Zuverlässigkeitsgrad von Informationen) und gibt im Text seine Informationsquellen an, z.B. „sagte sie der Elle“ (Carla Bruni-Sarkozy, in: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 13), „laut Statistik eines Medien-dienstleisters aus Saarlouis“ (Christine Neubauer, in: Süddeutsche Zeitung, 30.12.2009, S. 4), „Mit dieser Szene endet Marcel Reich-Ranickis Autobiographie ‚Mein Leben‘“ (Teofila Reich-Ranicki, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.03.2005, S. 37). Gründlich recherchiert muss die Qualität des „kalt“ geschriebenen Porträts nicht von der fehlenden persönlichen Begegnung mit der porträtierten Person beeinträchtigt werden.<sup>13</sup>

Die zweite Möglichkeit stellt den Idealfall der Recherche dar: Die erforderlichen Informationen erhält der Journalist nicht nur aus dem Archiv bzw. anderen Quellen, sondern auch aus den Interviews, die er mit der porträtierten Person selbst bzw. relevanten Leuten aus ihrer Umgebung führt. Durch die zweckorientierte Befragung kann er sowohl inhaltlichen „Rohstoff“ beschaffen als auch aus nächster Nähe selbst einen Eindruck von der zu porträtierenden Person gewinnen. Die Porträt-Recherche durch Interviews kann im Text strategisch thematisiert werden, indem der Verfasser die damit verbundenen Darstellungselemente wie die Redewiedergabe (vor allem im O-Ton, also im originalen Wortlaut), die Kommentierung des Wortlauts, des Akzents, der Gestik, der Mimik, des Schweigens, der Körpersprache, der Haltung und der Situation, die Vermittlung eigener Beobachtungen usw. einsetzt, um das Porträt zugleich glaubhaft und lebendig zu machen. Informationen aus zweiter Hand oder aus Interviews sowie Eindrücke von einer Person „als Mensch“ sind gute Voraussetzungen für ein Porträt mit „hu-

---

<sup>13</sup> Vgl. hierzu die folgende Erläuterung: „Dennoch können exzellente Porträts ins Blatt kommen, wenn die Unterlagen brauchbar und die Schreiber Könnner sind. Bisweilen kommt dabei sogar mehr heraus als bei einem kurzen Gespräch, denn im Archiv wird mehr gesammelt, als viele je wieder offenbaren möchten, von echten oder gespielten Lücken in der Erinnerung ganz abgesehen“ (Schneider/Raue 1996, 122).

man touch“. Außerdem kann der Verlauf der Recherche einschließlich der Interviews auch als globale Darstellungsstrategie gewählt werden. Sie gehört wie die (zumindest teilweise) chronologisch-biographische Anordnung<sup>14</sup> zu den naheliegenden, aufgrund der Einfachheit der Umsetzung besonders beliebten Sequenzierungsprinzipien für Personenporträts (vgl. Müller 2000, 356f.).

Die dritte Möglichkeit der Recherche betrifft in vielen Fällen die Lokalzeitungen, die aufgrund bestimmter routinemäßiger Thematisierungsanlässe (z.B. der Geburtstag des ältesten Einwohners, runde Geburtstage, Goldene Hochzeiten, Verdienstkreuz-Verleihungen, Vorstellung neuer öffentlicher Personen usw.) Personenporträts auch über Personen veröffentlichen, die normale Bürger sind oder nur auf lokaler Ebene als berühmt gelten können (vgl. Schöfthaler 1992, 170; Schneider/Raue 1996, 123f.; Müller 2000, 347). Das bedeutet, dass der Journalist über die zu porträtierenden Personen kaum etwas im Archiv findet und im Grunde nur durch Interviews recherchieren muss. Hinzu kommt, dass die zu porträtierenden Personen bei Interviews oft nicht viel über sich selbst sagen können bzw. wollen. Da es sich dabei um Routine-Berichterstattung der Lokalzeitungen handelt, greifen viele Journalisten auf bewährte Formulierungsmuster zurück, so dass diese Porträts typische Formen der sprachlichen Gestaltung aufweisen. Hierfür ein Beispiel: Porträtiert man einen Rentner, so wird häufig betont, wie tatkräftig die Person trotz des Ruhestands ist, etwa mit Formulierungen wie „Karl Schnabel, wie man ihn selten erlebt: Müßiggang gönnt sich der 67-Jährige so gut wie nie“ (Karl Schnabel, in: Oberhessische Presse, 17.11.2005) oder „Dass die Hände von Jürgen Ross-Walter untätig im Schoß liegen, kommt nur selten vor“ (Jürgen Ross-Walter, in: Gießener Zeitung, 14.11.2009, S. 1). Auch bei Geburtstags-Porträts wird häufig in ähnlicher Weise ausdrücklich mitgeteilt, dass die porträtierten Personen im hohen Alter noch immer aktiv sind, z.B. „Oft ist er mit der Einkaufstasche unterwegs, um die Besorgungen für den Haushalt mit Ehefrau Auguste zu machen“ (Hermann Schmidt, in: Hinterländer Anzeiger, 15.11.2005, S. 20) und

---

<sup>14</sup> Hierzu bemerkt Daniel Müller zu Recht: „Natürlich muss diese chronologische Anordnung nicht durchgehalten werden, zumal als Einstieg (mit der Geburt, oder den Eltern?!) ist sie nur in Ausnahmefällen geeignet“ (Müller 2000, 356).

„Ich kenne keine Langeweile“, so die freundliche und noch immer sehr umtriebige ‚Wozzelbürgerin‘“ (Else Staab, in: Hinterländer Anzeiger, 16.11.2005, S. 18). Dennoch gibt es viele einfallsreiche Journalisten, die durch geschickt gestellte Fragen auch persönliche Besonderheiten ermitteln, so dass in Lokalzeitungen durchaus lebendige Porträts zu finden sind, die nicht von Schemata und Topoi geprägt sind.

Wenn die zu porträtierenden Personen bei Interviews sehr mitteilbar sind, kann dies in den Porträts insofern ausgenutzt werden, dass der Verfasser immer wieder mittels Redewiedergabe (vor allem im O-Ton) die porträtierte Person zu Wort kommen lässt. So wird etwa in den Porträts der beiden Bürgerreporter in der Gießener Zeitung mit den Titeln „Bürgerreporter Hans Lind: User, Gärtner, Sportfan“ (28.11.2009, S. 2) und „Albert Pollack – Organisationstalent und ‚Menschenverbinder‘“ (16.12.2009, S. 2), zahlreiche Selbstdarstellungen und -einschätzungen der Porträtierten wiedergegeben, wie sich bereits in der Titelgebung zeigt. Die Offenheit der Porträtierten bei Interviews lässt sich häufig auch daran erkennen, dass in Porträts das Privatleben der betreffenden Person auf ungewöhnlich offenherzige Weise thematisiert wird. Beispiele hierfür sind Äußerungen wie „Aber dann, vor 12 Jahren, gab es einen neuen Tiefpunkt: die Scheidung von seiner Frau“ (Albert Pollack, in: Gießener Zeitung, 16.12.2009, S. 2), „Als seine erste Ehe in die Brüche ging, habe sich gezeigt, wer auch in schwerer Zeit ein Freund ist. ‚Diese Trennung war ein Tiefpunkt in meinem Leben‘“ (Hans Lind, in: Gießener Zeitung, 28.11.2009, S. 2) und „Noch führt er mit seiner Frau Dorothee eine Wochenendehe“ (Gregor Späte, in: Oberhessische Presse, 17.11.2005). Durch eine derartige Thematisierung werden die porträtierten Personen am Ort menschlich dargestellt, ein möglicher kommunikativer Effekt ist „Nähe“ und ggf. auch Sympathie. Kurz: Auch mit der dritten Möglichkeit der Porträt-Recherche, die für Lokalzeitungen nicht unüblich ist, können lebendige Porträts entstehen – allerdings mit Aspekten der Machart, die sich signifikant von der Berichterstattung über Prominente in den überregionalen Zeitungen unterscheidet.

Wie oben dargelegt, gewinnt der porträtschreibende Journalist durch unterschiedliche Arten der Recherche die dafür notwendigen Informationen. Entsprechend der Art seiner Porträt-Recherche lässt er die porträtierte Person bzw. andere relevante Leute zu Wort kommen und baut ggf. eigene Beobachtungen aus dem direkten Kontakt in das Porträt ein. Die Ausprägung der verschiedenen Äußerungsformen und Vertextungsstrategien, die auf den unterschiedlichen Arten der Porträt-Recherche beruhen, ist so deutlich erkennbar, dass der Leser normalerweise rekonstruieren kann, welche Arten von Informationsquellen der Verfasser genutzt hat. Demzufolge kann man die Frage, wer im Porträt spricht, wie folgt beantworten: Nicht nur der porträtschreibende Journalist, sondern auch die porträtierte Person selbst und Äußerungen von Dritten können als „Stimmen“ in Porträts in Erscheinung treten, wobei der Verfasser als Vermittlungsinstanz die Informationen aus persönlichen Begegnungen und solche aus zweiter Hand gezielt auswählt. Auf die Auswirkung der Porträt-Recherche auf die verschiedenartigen Vertextungsentscheidungen, die in erster Linie die Auswahl der Darstellungselemente betrifft, gehen wir im Folgenden näher ein.

## 4.2 Darstellungselemente und ihre Realisierung

Unter der Vielzahl von Darstellungselementen in Porträts in Zeitungen beschränken wir uns im Folgenden auf drei Darstellungselemente, die besonders ausgeprägt und von strategischer Bedeutung sind: (1) biografische Aspekte mitteilen, (2) Redewiedergabe und (3) die porträtierte Person beschreiben. Auf die Versprachlichung von Thematisierungsanlässen, die ebenso als ein entscheidendes Darstellungselement für Personenporträts in Zeitungen gilt, werden wir in Abschnitt 5.1 im Zusammenhang mit dem Kommunikationsprinzip der Aktualität näher eingehen.



#### 4.2.1 Biografische Aspekte mitteilen

Ausgehend von der in Abschnitt 1.4 erörterten Baukasten-Idee wollen wir nun einen kurzen Porträt-Baustein unter die Lupe nehmen, der hauptsächlich aus prototypischen Darstellungselementen zusammengesetzt ist. Damit lassen sich die erwartbaren Grundbausteine für Porträts sowie ihre sprachliche Realisierung veranschaulichen. Als Beispiel wählen wir das folgende Miniporträt von Armin Rohde in der Süddeutschen Zeitung vom 16./17.01.2010 (S. V2/8), das in einer Interview-Porträt-Konstellation zur Vorstellung des interviewten Schauspielers verwendet wird. In diesem Miniporträt werden nur wesentliche Informationen über den Porträtierten vermittelt, die durch die Nutzung eines Archivs zugänglich sind.

**Armin Rohde, 54**, ist einer der erfolgreichsten deutschen Filmschauspieler. Seine Karriere begann er am Theater, große Bühnenerfolge feierte er vor allem in Bochum, wo er unter anderem den Mackie Messer spielte. Im Kino wurde er als Ruhrpott-Proll Bierchen und als schwuler Metzger in Sönke Wortmanns Filmen „Kleine Haie“ und „Der bewegte Mann“ einem breiteren Publikum bekannt. Helmut Dietl besetzte ihn für „Rossini oder die mörderische Frage, wer mit wem schlief“ als Promichirurg Sigi Gelber. Seitdem gehört Rohde zur ersten Garde deutscher Schauspieler, vor kurzem hat er seine Autobiographie „Größenwahn und Lampenfieber – die Wahrheit über Schauspieler“ veröffentlicht. Demnächst wird er in einem Film als Heinrich George zu sehen sein. Armin Rohde ist verheiratet und lebt in Bochum. (Hervorhebung im Original)

Dieser Porträt-Baustein besteht im Wesentlichen aus den folgenden funktional-thematischen Textbausteinen: ‚mitteilen, wer die porträtierte Person ist‘, ‚die Person beschreiben bzw. bewerten‘, ‚mitteilen, was der aktuelle Thematisierungsanlass des Porträts ist‘ und ‚ausgewählte biografische Aspekte der Person mitteilen‘. Eingeführt durch die Bezugnahme mit Vollnamen „Armin Rohde“ wird der Porträtierte als „einer der erfolgreichsten deutschen Filmschauspieler“ bezeichnet und bewertet. Um diese Bewertung zu begründen bzw. zu spezifizieren, wird von den in Frage kommenden biografischen Aspekten seine Filmschauspieler-Karri-

ere ausgewählt und ausführlich thematisiert, wobei relevante thematische Teilaspekte wie seine Anfänge beim Theater Bochum, seine bekanntesten Rollen in Filmen, die Regisseure, mit denen er zusammengearbeitet hat, und seine nächste Rolle mit einbezogen und erläutert werden. Bei der Darstellung seiner Filmkarriere werden die Textbausteine, also die Wissensvermittlung über die wichtigen Stationen bzw. Leistungen, nach dem chronologischen Prinzip angeordnet. Dies wird gekennzeichnet durch den Gebrauch von „begann“ zu Anfang, durch adverbiale Bestimmungen wie „seitdem“, „vor kurzem“, „demnächst“ und durch den Tempuswechsel (seine Leistung in der Zukunft wird durch „Demnächst wird er in einem Film als Heinrich George zu sehen sein“ ausgedrückt). Während der Thematisierung seiner Filmschauspieler-Karriere wird die anfängliche Bewertung „einer der erfolgreichsten deutschen Filmschauspieler“ ferner durch die Verwendung bewertender Formulierungen wie „große Bühnenerfolge“, „bekannt“, „Seitdem gehört Rohde zur ersten Garde deutscher Schauspieler“ gestützt. Außerdem dient die Mitteilung seiner bekanntesten Rollen auch dazu, sein Aussehen bzw. Image zu beschreiben. Offensichtlich kommt in diesem Miniporträt eine fokussierende Thematisierungsstrategie zum Einsatz. Neben den biografisch-beruflichen Aspekten seiner Filmschauspieler-Karriere werden nur wenige basale Informationen über Armin Rohde mitgeteilt, sein Alter (54), sein Familienstand (*verheiratet*) und sein Wohnort (*in Bochum*). In Anbetracht der Kürze dieses Porträt-Bausteins, der ja auf ein ergänzendes Interview bezogen ist, erscheint es eine sinnvolle Vertextungsentscheidung zu sein, nur einen von mehreren möglichen Aspekten auszuwählen und ausführlich zu thematisieren.

Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass die Versprachlichung des Thematisierungsanlasses, dessen Aktualität durch „vor kurzem“ signalisiert wird, raffiniert in die Thematisierung der Filmkarriere eingebaut wird. Dass die neu erschienene Autobiografie des Schauspielers eben der Thematisierungsgrund der Interview-Porträt-Konstellation mit der gemeinsamen Überschrift „Armin Rohde über das Revier“ ist, zeigt sich unter anderem darin, dass im Interview-Text überwiegend davon, von der neuen Autobiografie, die Rede ist. Hierbei liegt also ein Fall bei-

derseitigen Nutzens vor: Für Armin Rohde dient das Interview mit dem begleitenden Porträt auch als Werbung für seine Autobiografie, für die Süddeutsche Zeitung ist der Thematisierungsanlass eine Chance, Publikationsstoff zu erzeugen und gleichzeitig den kulturellen Auftrag dieser Zeitung zu erfüllen.

Betrachtet man andere Personenporträts unterschiedlicher Länge, so findet man die prototypischen Darstellungselemente, die in diesem Miniporträt eingesetzt werden, ebenfalls. Grob gesprochen kann man die Anwendung dieser Darstellungselemente als ein Sequenzmuster auffassen, das sich folgendermaßen formulieren lässt: ‚die porträtierte Person einführen, und sie dann beschreiben, bewerten, Informationen über sie mitteilen, insbesondere über den Thematisierungsanlass des Porträts sowie hierfür relevante biografische Aspekte‘. Hierbei kann der Verfasser nach der Einführung der porträtierten Person am Textanfang die Reihenfolge einzelner Darstellungselemente allerdings auch variieren. Da dieses basale Sequenzmuster auch in langformatigen Porträts zum Einsatz kommt, gilt es generell als Standardverfahren der Textkonstitution, mit dem man die kommunikativen Aufgaben im Rahmen eines Porträts, nämlich den Leser aufgrund eines aktuellen Thematisierungsanlasses über eine Person zu informieren und Einschätzungen über sie zu vermitteln (vgl. Kap. 2), erfolgreich bewältigen kann. Allerdings gehört es zu den Spielräumen bei der Textproduktion, dass sich einzelne Darstellungselemente als Grundbausteine jeweils in unterschiedlicher Weise realisieren lassen. Zudem bleibt dem Verfasser die Entscheidung überlassen, welche biografischen Aspekte er nach dem jeweiligen Thematisierungsanlass bzw. der jeweiligen Personenkategorie als relevant thematisiert und hervorhebt. Demnach ergibt sich schon durch die Sequenzierung der Darstellungselemente, die Relevanzentscheidungen bei der Themenauswahl, die Thematisierungsstrategien und die diversen Realisierungsformen einzelner Darstellungselemente eine Vielzahl von Realisierungsmöglichkeiten. Darüber hinaus gilt: Je mehr Platz dem Verfasser zur Verfügung steht, desto mehr Freiräume hat er für strategisch motivierte Handlungsmöglichkeiten des Ausbaus, der Kombination und der Erweiterung.

## 4.2.2 Redewiedergabe

Zu den variationsreichen Textbausteinen in Porträts gehören auch die Spielarten der Redewiedergabe. So kann ein Verfasser beispielsweise in direkter oder indirekter Rede wiedergeben, was die Zielperson selbst bzw. andere relevante Leute über sie gesagt haben – ungeachtet dessen, ob die Äußerungen aus dem Archiv oder aus einem Interview stammen. Wie oben schon erwähnt, kann auch ein im Rahmen der Porträt-Recherche geführtes Interview zum Thematisierungsgegenstand werden und damit zu einer lebhaften Darstellungsweise beitragen.

„Wenig charakterisiert einen Mensch so gut wie sein Sprechen“ (Müller 2000, 349). Die Wiedergabe von Äußerungen der porträtierten Person selbst und auch solche von einschlägigen Gewährsleuten sind deshalb nicht nur Formen der Wissensvermittlung, sondern auch Verfahren der Personencharakterisierung. Allein die Wiedergabe der Äußerungen der Porträtierten sagt schon sehr viel über ihre Person aus, so dass der Journalist ggf. auf diesbezügliche eigene Bewertungen verzichten kann. Formen der Redewiedergabe sind darüber hinaus auch Mittel der Beglaubigung und der Verlebendigung eines Texts. Für Porträts ist die Redewiedergabe ein wirkungsvolles personalisiertes Darstellungselement.

Im Folgenden betrachten wir zwei grammatisch-lexikalische Spielarten der Redewiedergabe als Werkzeuge der Handlungsform ‚über mündliche Äußerungen berichten‘. Besonders authentisch, glaubwürdig und lebhaft wirken Berichte über Äußerungen als Zitat im O-Ton. Kennzeichnend für die Wiedergabe in direkter Rede ist die Orientierung der Personal-, Lokal- und Temporal-Deiktika an der ursprünglichen Äußerungssituation (Sprecher-Origo), indem Ausdrücke wie *ich*, *hier*, *jetzt* sowie das Präsens verwendet werden. Um deutlich zu machen, wer der Sprecher ist, wird meist eine einleitende Redekennzeichnung (inquit-Formel) zum Zitat hinzugefügt, wie das oben genannte Beispiel „Ich kenne keine Langeweile“, so die freundliche und noch immer sehr umtriebige ‚Wozzelbürgerin‘“ (Else Staab, in: Hinterländer Anzeiger, 16.11.2005, S. 18) zeigt. Außerdem werden häufig bei Zitaten im O-Ton die Besonderheiten der Aussprache bzw. des Wortgebrauchs exakt wiedergegeben, damit der Leser gewissermaßen „mithören“ kann. Zum Beispiel wird dem Leser beim Porträt des Schauspielers Misel Maticevic (in:

Süddeutsche Zeitung, 5./6.12.2009, S. 23) angesichts der Redewiedergabe – „Watt? Soll ick die olle Geschichte nun wirklich zum 483000. Mal erzählen?“, antwortet er extrem genervt, wenn man ihn fragt, wie das denn nun war, mit seinen Anfängen in der Schauspielerei“ – klar, weshalb die Verfasserin den Porträtierten als „berlinerisch bockig“ bewertet. Hierbei dient das Zitat im O-Ton mit der dialektalen Besonderheit nicht nur dazu, die Bewertung der Verfasserin zu veranschaulichen bzw. zu belegen, sondern auch zur Charakterisierung des Porträtierten.

Im Prinzip lässt sich sagen: Hat der porträtschreibende Journalist ein Interview mit der Zielperson geführt, bietet es sich an, ihre Worte im O-Ton als Zitat wiederzugeben. Die Vertextungsstrategie, ein Zitat im O-Ton zu nutzen, kann man auch als Einstieg oder als Abgang am Textende strategisch nutzen. So lautet z.B. der Titel des Porträts eines neuen Schulleiters: „Dies ist eine besondere Schule“. Neuer Leiter der Stiftsschule Amöneburg begreift seine Tätigkeit als die eines Vorarbeiters“, in: Oberhessische Presse, 17.11.2005). Hier dient der O-Ton in der Überschrift dazu, die Perspektive des Porträts an prominenter Stelle bereits einzuführen.

Eine andere Möglichkeit ist die Wiedergabe der Äußerungen mittels der indirekten Rede, wobei die Distanz zu den Originaläußerungen durch die Anwendung des Konjunktivs erkennbar gemacht wird (vgl. Schäfer 2005, 225f.). Bei der indirekten Rede ist die Angleichung der Deiktika notwendig: Entsprechend der veränderten Äußerungssituation, also die Veränderung des Bezugszentrums vom Sprecher zum vermittelnden Verfasser, kommen andere deiktische Ausdrücke zum Einsatz. Hierzu ein Beispiel: „In seiner Malerei, sagte der Literaturnobelpreisträger des Jahres 2000 in einem Interview, habe er mit Öl begonnen“ (Xingjiang Gao, in: Süddeutsche Zeitung, 04.01.2010, S. 12). Bei dieser Art von Redewiedergabe lässt sich erkennen, dass die Originaläußerung „In meiner Malerei habe ich mit Öl begonnen“ heißt. Zudem macht die eingeschobene Quellenangabe deutlich, dass die Information aus dem Archiv stammt, weshalb der Verfasser dementsprechend die indirekte Rede als geeignetes Mittel der Redewiedergabe sieht.

Andere Formen der Redewiedergabe, wie sie Muckenhaupt (2000) etwa für Fernsehnachrichten beschrieben hat, treten in Personenporträts dagegen in den Hintergrund.

#### 4.2.3 Die porträtierte Person beschreiben

In der Ratgeberliteratur für das journalistische Porträtschreiben wird vielerorts (vgl. Schöfthaler 1992, 172ff.; Gerhardt 1995, 231ff.; Müller 2000, 348f.) nachdrücklich empfohlen, dass man mehr beschreiben als bewerten und möglichst „auf jede Behauptung zugunsten einer klaren Beschreibung verzichten“ soll, denn „[w]er ein Porträt liest, möchte nicht wissen, wie die oder der Schreibende einen Menschen findet, er will sich selbst ein Bild machen und selbst urteilen“ (Schöfthaler 1992, 173). Die Personenbeschreibung ist die Quintessenz eines Porträts. Sie ist mehr als die bloße Aufzählung von Informationen über die Zielperson, wie sie etwa in einem Lebenslauf vorkommen. Beschreibungen erfordern eine organisierende Perspektive und ein thematisches Profil. Wie oben dargelegt, können auch Formen der Redewiedergabe dazu beitragen, die porträtierte Person zu charakterisieren.<sup>15</sup> Beschreibende Komponenten tragen die thematische Hauptlast in Porträts, sie können ggf. angereichert werden mit unterschiedlichen Formen der Bildverwendung.

Wenn bei der Recherche für das Porträt ein Interview mit der porträtierten Person geführt wurde, kann der Journalist bestimmte Aspekte der Person aufgrund von eigenen Beobachtungen beschreiben und zum Beispiel in Kombination mit Formen der Redewiedergabe charakterisieren. Indem er das Interview selbst mit zum Thematisierungsgegenstand macht, kann er die Darstellungselemente ‚Redewiedergabe‘ und ‚Personenbeschreibung‘ kombinieren und eine Vielzahl von re-

---

<sup>15</sup> Über die Redewiedergabe als Zitat im O-Ton bemerkt Daniel Müller: „Der große Wert von Zitaten, der sie für das Porträt in der Regel unverzichtbar macht, liegt in der Personencharakterisierung“ (Müller 2000, 353).

levanten thematischen Teilaspekten spezifizieren. Zur Veranschaulichung betrachten wir die folgende Passage aus dem Porträt des Boxtrainers Ulli Wegner in der Süddeutschen Zeitung vom 5./6.12.2009 (S. 41):

In seinem Büro hängt ein Poster von John Wayne: Wegner, dessen verbeulte Jeans von Hosenträgern gehalten wird, mag Seemannslieder und Western, vor allem mag er die Boxer, die in der Halle trainieren, aber das lässt er sich nicht anmerken. „Fragen Sie mal, wer von denen einen Beruf hat“, sagt er, genauer gesagt keucht er es. Der Boxtrainer ist immer heiser, eine Folge der Brüllerei am Ring.

Also, wer?

„Niemand. Kein Job, nix. Das sind Boxer, also sollen sie boxen. Wenigstens das sollen sie vernünftig hinkriegen.“

Besonders auffallend ist hierbei die Anwendung des szenischen Präsens, die für Porträts in Zeitungen sehr ungewöhnlich ist, weil das hier ausführlich thematisierte Interview natürlich zeitlich vor dem Veröffentlichungszeitpunkt des Porträts anzusiedeln ist. Offenkundig handelt es sich hierbei um eine strategisch motivierte Vertextungsentscheidung, um durch den Gebrauch des Präsens einen Eindruck von Unmittelbarkeit zu erzeugen. Da der Verfasser das Interview mit dem Porträtierten zum Gegenstand der Thematisierung macht, beschreibt er mithilfe von eigenen Beobachtungen das Büro („In seinem Büro hängt ein Poster von John Wayne“), die Kleidung („dessen verbeulte Jeans von Hosenträgern gehalten wird“) und die Stimme („sagt er, genauer gesagt keucht er es. Der Boxtrainer ist immer heiser“) des porträtierten Boxtrainers sowie dessen zufriedenen Blick auf die in der Halle trainierenden Boxer („vor allem mag er die Boxer, die in der Halle trainieren, aber das lässt er sich nicht anmerken“). Was die Redewiedergabe betrifft, gibt der Verfasser einerseits in eigenen Worten inhaltlich wieder, was der Boxtrainer ihm offenbar beim Interview mitgeteilt hat („Wegner [...] mag Seemannslieder und Western“, „... immer heiser, eine Folge der Brüllerei am Ring“). Andererseits schildert er, wie der Boxtrainer ihn auffordert, eine bestimmte Frage zu stellen, um sie mit Nachdruck zu beantworten, wobei er nicht nur die Äußerungen des Boxtrainers, sondern auch eine eigene Rückfrage („Also, wer?“) im

O-Ton als Zitate detailgetreu wiedergibt. Da das Ich des porträtschreibenden Journalisten nicht ausdrücklich erwähnt wird, wirkt das detailliert dargestellte Interview auf den Leser, als könne er Teile davon quasi „live“ miterleben. Dadurch wird der Boxtrainer Ulli Wegner in lebendiger Weise porträtiert, der Leser kann sich auf diese Weise selbst ein eigenes Bild von ihm machen.

Ein weiteres Beispiel soll deutlich machen, dass der Verfasser eines Porträts mit der Thematisierung des Interviews nicht nur unterschiedliche Darstellungselemente in Kombination einsetzen, sondern auch Aspekte der Bewertung der porträtierten Person auf subtile Weise einfließen lassen kann. Betrachten wir hierzu die folgende Passage aus dem Porträt des amerikanischen Regisseurs James Cameron in der Süddeutschen Zeitung (12./13.12.2009, S. 3):

Im Grunde sei er, das ist ihm wichtig, ein sehr vernünftiger Mensch. Analytisch, praktisch, teamfähig. „Aber“ – hier schaltet seine Stimme wieder einen dramatischen Gang höher – „es gibt eine Grenze. Ich versuche, den Menschen viele Warnzeichen zu geben, wenn sie in die Nähe dieser Grenze kommen. Aber manche wollen die Zeichen nicht sehen. Und dann, wenn die Grenze erreicht ist, heißt es: Fuck you!“ Bei den letzten beiden Worten mimt er Gebrüll. Haarsträhnen fliegen um seinen Kopf, er hat beide Fäuste erhoben. Sie zeigen beide einen Stinkefinger. In diesem Moment versteht man, warum man an Hollywood-Sets manchmal T-Shirts mit der Aufschrift „Ich habe James Cameron überlebt“ sehen kann.

Auch hier kommt das szenische Präsenz zum Einsatz, um den Eindruck der Unmittelbarkeit zu erwecken. Auch hier wird das Interview mit dem Porträtierten zum Thematisierungsgegenstand gemacht, wobei die Personenbeschreibungen in Kombination mit der Redewiedergabe benutzt wird, um die Person darzustellen und näher zu charakterisieren. Auch hier wird das Ich des interviewführenden bzw. porträtschreibenden Journalisten nicht explizit erwähnt,<sup>16</sup> eine persönliche Perspektive kommt aber bei den Beschreibungen eigener Beobachtungen implizit

---

<sup>16</sup> Bei „In diesem Moment versteht man, warum man an Hollywood-Sets manchmal T-Shirts mit der Aufschrift ‚Ich habe James Cameron überlebt‘ sehen kann“ verwendet der Verfasser anstelle des Pronomens „ich“ den Ausdruck „man“, um in der Allgemeinheit aufgehend auf sich selbst Bezug zu nehmen.



zum Ausdruck. Interessant ist dabei, dass seine Einschätzungen trotzdem durchweg präsent sind. Zunächst signalisiert die Wiedergabe der Äußerung des Porträtierten in indirekter Rede („Im Grunde sei er [...] ein sehr vernünftiger Mensch. Analytisch, praktisch, teamfähig“) die Distanz zum Gesagten: Obwohl er diese Äußerung sehr wohl ebenso wie die darauffolgenden im O-Ton als Zitate hätte wiedergeben können, wählt er die indirekte Rede mit Konjunktiv, um durch die Nuance zwischen den beiden Formulierungsweisen einen gewissen Vorbehalt gegen die Selbsteinschätzung des Porträtierten sichtbar zu machen. Dies wird besonders deutlich durch die darauffolgenden, im O-Ton wiedergegebenen Äußerungen („Aber [...] Fuck you!“), die inhaltlich einen starken Kontrast zu den in indirekter Rede wiedergegebenen Selbsteinschätzung am Anfang bilden. Zudem wird der Effekt der Kontrastierung durch die genaue Beschreibung der Mimik und der Gestik („Bei den letzten beiden Worten mimt er Gebrüll. Haarsträhnen fliegen um seinen Kopf, er hat beide Fäuste erhoben. Sie zeigen beide einen Stinkefinger“) sowie die abschließende Mitteilung solcher T-Shirts mit der Aufschrift „Ich habe James Cameron überlebt“ verstärkt. Auf diese Weise kommt eine Beurteilung von James Cameron durch den Journalisten auf raffinierte Weise zum Vorschein: Allein durch diese Passage wird dem Leser bereits klar, warum der Porträttitel „Der letzte Irre“ lautet. Das Beispiel zeigt die zentrale Rolle der porträt-schreibenden Journalisten als Vermittlungsinstanz: Er trifft die Entscheidungen, welche Informationen ins Porträt kommen und wie sie sprachlich ausgedrückt und perspektiviert werden. In unserem Beispiel besteht die Perspektivierung darin, eine Diskrepanz zwischen den eigenen Einschätzungen des Journalisten und dem Selbstbild, das der Porträtierte vermitteln will, auf subtile Art einzuführen.

Anhand der oben gewonnenen Befunde lässt sich festhalten, dass sich die zahlreichen Spielarten von Personenporträts in Zeitungen auf ein Baukastensystem, das aus vielfältigen funktionalen und thematischen Darstellungselementen besteht, zurückführen lassen. Zu den prototypischen Grundbausteinen, die oft auch in typischen sequentiellen Mustern eingesetzt werden, gehören unter anderem: ‚die porträtierte Person einführen‘, ‚die porträtierte Person (im Hinblick auf unterschiedliche thematische Aspekte) beschreiben‘, ‚die Person im Hinblick auf

unterschiedliche Aspekte und Kriterien bewerten‘, ‚den Thematisierungsanlass des Porträts nennen‘, ‚biographische Angaben zur Person machen‘. Dabei bleibt es dem Verfasser überlassen, in welcher Reihenfolge er die einzelnen Darstellungselemente nach der Einführung der porträtierten Person am Textanfang strategisch anordnen und welche biografische Aspekte er thematisieren bzw. hervorheben will.

Zum Baukastenprinzip gehört auch die Möglichkeit, neben den prototypischen Bausteinen weitere, strategisch motivierte Darstellungselemente für Formen des Ausbaus und der Erweiterung zu nutzen. Es wurde gezeigt, dass auch die Art der Recherche, auf der das Porträt basiert, Handlungsmöglichkeiten eröffnet oder verschließt, zum Beispiel bestimmte der Formen der Redewiedergabe und der Personencharakterisierung. Liegt ein Interview mit der porträtierten Person vor, so kann ein Verfasser das Gespräch ausführlich thematisieren, indem er Handlungsformen wie ‚die Worte der porträtierten Person in indirekter Rede und/oder im O-Ton wiedergeben‘, ‚die Stimme, die Gestik, die Mimik, die Haltung, die Körpersprache usw. beschreiben‘ nutzt und unterschiedlich kombiniert. Dadurch kann der Verfasser die Interview-Situation gewissermaßen sichtbar und hörbar machen und beim Leser den Eindruck erwecken, er könne das Interview „live“ mit erleben. In diesem Fall bietet sich das Interview als globales Muster für die Sequenzierung sowie den Wissensaufbau des Porträts an.

Da ein Verfasser unterschiedliche funktional-thematische Darstellungselemente auswählen, sprachlich vielfältig gestalten und auch auf unterschiedliche Weise sequenzieren kann, entsteht ein breites Repertoire von Realisierungsvarianten. Auf dieser kombinatorischen Vielfalt beruht die Vielgestaltigkeit des Personenporträts in Zeitungen.

### 4.3 Typische Formulierungsmuster und Vertextungsstrategien

Wie bereits erwähnt, sind die Spielarten von Personenporträts in Zeitungen auch geprägt durch charakteristische Formulierungsmuster und Vertextungsstrategien.

Sie gelten als bewährte sprachliche Verfahren, mit denen man bestimmte Aufgaben in einem Porträt realisieren kann. Viele davon sind etablierte Realisierungsmittel für wichtige Kommunikationsprinzipien, die der Verfasser bei der Textproduktion eines Personenporträts zu befolgen hat. Auf solche Formulierungsmuster und Vertextungsstrategien werden wir in Kap. 5 im Zusammenhang mit den Kommunikationsprinzipien und ihrer Umsetzung näher eingehen. Hier befassen wir uns zunächst mit den porträttypischen Formulierungsmustern und Vertextungsstrategien, die eng mit den stabilen Erwartungen des Lesers in Bezug auf die Wissensvermittlung verbunden sind. Da sich solche Erwartungen aufgrund der Gestaltungs- und Gebrauchstraditionen von Porträts mehr oder weniger stark verfestigt haben, dienen sie gleichermaßen als Produktionsleitlinie für den Verfasser und als Verstehensressource für den Leser. Demzufolge muss ein Verfasser beim Porträtschreiben berücksichtigen, welche Informationen als konventionell oder jedenfalls als typisch für Porträts in Zeitungen im Allgemeinen und für Porträts einer bestimmten Art im Besonderen (z.B. Nachrufe, Geburtstags-Porträts, Jahrestags-Porträts, Vorstellung neuer öffentlicher Personen usw.) erwartet werden.

Über die Frage, welche Informationen in einem Porträt vermittelt werden müssen bzw. sollen, lässt sich sagen, dass die Wer-Frage im Einstieg geklärt werden muss, damit der Leser einen schnellen Überblick darüber gewinnt, um wen (bzw. worum) es bei dem Porträt geht. Der aktuelle Thematisierungsanlass, weshalb die Person porträtiert wird, kann demgegenüber irgendwo im Text bekannt gegeben werden. Ansonsten gibt es kein Pflichtprogramm für die Wissensvermittlung (vgl. Schöfthaler 1992, 175). Im Prinzip kann der Verfasser selbst entscheiden, welche Informationen über die porträtierte Person er als relevant ansieht. Allerdings dienen der Thematisierungsanlass und auch die Personenkategorie als Relevanzkriterien für die Wissensvermittlung in Porträts. Thematisierungsanlass und Personenkategorie machen für die Leser aufgrund der Gestaltungs- und Gebrauchstradition von Personenporträts bestimmte Informationspositionen über die porträtierte Person erwartbar.

In Bezug auf manche kommunikativen Aufgaben in Porträts, z.B. die Angabe des Alters einer porträtierten Person, gibt es bewährte Formulierungsmuster. Diesen Gesichtspunkt wollen wir im Folgenden anhand von Beispielen erörtern. Wir beginnen mit der Klärung der Wer-Frage am Textanfang sowie den darauf bezogenen Texteröffnungsstrategien. Anschließend beschäftigen wir uns mit den typischen Formulierungsmustern für die Mitteilung des Alters, die in den meisten Porträts vorkommt und folglich als typisch gelten darf. Danach gehen wir in Abschnitt 4.4 näher auf den engen Zusammenhang zwischen den Thematisierungsanlässen und Aspekten der Wissensvermittlung ein. Am Beispiel von Nachrufen soll gezeigt werden, welche Informationen als erwartbar gelten und mit welchen etablierten Formulierungsmustern und Vertextungsstrategien solche Informationen geliefert werden.

#### 4.3.1 Wie man einsteigt: Kontrastierung als Eröffnungsstrategie

Anders als im Kriminalroman muss im Porträt die Wer-Frage gleich am Textanfang beantwortet werden. Um die porträtierte Person im Einstieg einzuführen, wird normalerweise im ersten Satz mit vollem Namen auf sie Bezug genommen, z.B. „Kit Armstrong ist ein besonderer Pianist“ (Kit Armstrong, in: Die Zeit, 26.02.2009, S. 41). Eine andere Möglichkeit ist die kataphorische Verwendung von Pronomina (vgl. Vater 2005, 99f.). Hierfür ein Beispiel: „Er läuft gerne durch Feld, Wald und Flur. In England und Irland hat er es während seiner Studienjahre lieben gelernt. [...] In Amöneburg hat Gregor Späte die reizvolle Umgebung noch nicht erlaufen. Dazu reichte dem 42-Jährigen bislang die Zeit nicht“ (Gregor Späte, in: Oberhessische Presse, 17.11.2005). Hierbei wird das Pronomen „er“ koreferent mit dem nachfolgenden „Gregor Späte“ gebraucht. Da der Leser davon ausgeht, dass noch von derselben Person die Rede ist, versteht er problemlos, dass mit den Ausdrücken „er“, „Gregor Späte“ und „der 42-Jährige“ auf denselben Gegenstand Bezug genommen wird. Eine derartige Einführung einer Person kommt häufig auch in Romanen vor, um eine gewisse Spannung zu erzeugen. Wie das Beispiel zeigt, zielt der Verfasser mit diesem für Personenporträts in Zeitungen etwas ungewöhnlichen Einstieg auf eine ähnliche Wirkung ab. Das Beispiel zeigt

bereits die Wichtigkeit der Texteröffnungsstrategien auf: Durch die Bezugnahme auf die porträtierte Person im Einstieg wird sie eingeführt und somit die Werfrage des Porträts geklärt. Dabei kommt es zusätzlich darauf an, wie der Verfasser den Leser mit der Texteröffnung gleichzeitig neugierig machen und in den Text hineinziehen kann.

Da jeder Verfasser eines Porträts vor der Aufgabe steht, den Einstieg geschickt und interessant zu gestalten, gibt es bewährte Texteröffnungsstrategien. Zum Beispiel ist es für Nachrufe charakteristisch, mit der Versprachlichung des Thematisierungsanlasses zu beginnen, wie etwa „Der Jazz-Musiker Albert Mangelsdorff ist tot“ (Albert Mangelsdorff, in: Oberhessische Presse, 26.07.2005, S. 1). Außerdem fangen viele Porträts mit der Begründung an, warum der Leser die porträtierte Person kennen lernen soll, z.B. „Es gibt zwei Gründe, weshalb man Anne Volk unbedingt kennen lernen muss, wenn man wissen will, wie es den Frauen in Deutschland geht“ (Anne Volk, in: Die Zeit, 23.03.2005, S. 61). Häufig kommen auch Zitate im O-Ton am Textanfang zum Einsatz, so dass die porträtierte Person durch die eigenen Worte eingeführt wird, wie etwa bei dem Einstieg „Ich kann auch putzen gehen.“ Anna Planken sagt das mit großer Entschlossenheit. [...] ‚Ich lebe nicht für den Job. Ich mach den Job zum Leben‘“ (Anna Planken, Anna Planken, in: Süddeutsche Zeitung, 29.12.2009, S. 15). Dadurch wird die porträtierte Person eingeführt und mit dem Zitat zugleich eine thematische Perspektive vorgegeben.

Besonders beliebt ist die Kontrastierung als Eröffnungsstrategie, die oft in Kombination mit einer fokussierenden Thematisierungsstrategie eingesetzt wird, um die Kernaussage über die porträtierte Person schon am Textanfang durch Kontrast nachdrücklich hervorzuheben und mit dem Rest des Texts dann zu vertiefen, zu belegen und zu veranschaulichen. Beispielsweise beginnt der Nachruf auf die Pianistin Traute Murtfeld in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 12.03.2005 (S. 43) mit der folgenden Kontrastierung: „Glamour gehört heute fast schon zu den Selbstverständlichkeiten einer Pianistenkarriere. Die Frankfurter Pianistin Traute Murtfeld, eine nachgerade demütige Kunstdienerin, war der Antityp dazu“. Durch die Bemerkung zum Stereotyp der Personenkategorie ‚Pianist‘

wird die gerade verstorbene Pianistin betont als „eine nachgerade demütige Kunstdienerin“ bezeichnet und als „der Antityp dazu“ bewertet. Diese Eingangsbewertung dient als roter Faden, um den herum die Verfasserin das Porträt entwickelt, indem sie ausführlich thematisiert, wie die anfangs vielversprechende Pianistin aus Familiengründen auf eine glanzvolle Konzertkarriere verzichtete und sich stattdessen bis kurz vor ihrem Tod dem Unterricht an der Universität gewidmet hat. Durch das Zusammenwirken der Kontrastierung als Einstieg und der nachfolgenden fokussierenden Thematisierungsstrategie im Text wirkt das Porträt klar strukturiert, pointiert und leicht nachvollziehbar für den Leser.

Ein weiteres Beispiel soll verdeutlichen, wie der wichtigste thematische Aspekt im Porträt der Fondsmanagerin Heidrun Heutzenröder (in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.05.2005, S. 53), ihre Investitionsprinzipien und –aktivitäten, mit der Kontrastierung als Eröffnungsstrategie eingeführt und durch die strategische Anwendung weiterer Darstellungselemente bzw. formaler Bausteine (Überschrift und Bilduntertitel) akzentuiert wird. Betrachten wir den Textanfang des Porträts mit dem Titel „Die Frau, die zwei Milliarden managt“:

Heidrun Heutzenröder verwaltet fast zwei Milliarden Euro für private Anleger. Sauer verdientes Geld, das die Leute jeden Monat zur Seite gelegt haben, um für das Alter vorzusorgen. Damit darf sie nicht herumspekulieren, würden ihre Kunden sagen. Das tut sie auch nicht. Denn für riskante Sachen ist Heidrun Heutzenröder gar nicht der Typ. Sie ist – und das ist ein Kompliment – total normal.

Da die Bewertung „total normal“ einen starken, ins Auge springenden Gegensatz zu Heidrun Heutzenröders Rolle als „Die Frau, die zwei Milliarden managt“ bildet, wird einerseits die Porträtierte eindrucksvoll eingeführt, es wird andererseits die Kernaussage des Porträts „Denn für riskante Sachen ist Heidrun Heutzenröder gar nicht der Typ“ gleich zu Textbeginn explizit ausgedrückt. Zudem macht den Leser die überraschende Eingangskontrastierung sofort neugierig, denn normalerweise würde man erwarten, dass eine Managerin, die fast zwei Milliarden Euro verwaltet, alles andere als „total normal“ charakterisiert wird. Auf diese Weise erfüllt der Einstieg durch Kontrastierung als Eröffnungsstrategie die wichtigsten

Funktionen des Textanfangs: das Interesse des Lesers zu wecken und ihn in den Text hineinzuziehen.

Nach diesem Einstieg kommt die fokussierende Thematisierungsstrategie zum Einsatz. Im Zentrum der Darstellung steht die vorsichtige Art des Investierens der Fondsmanagerin. Entsprechend diesem nachdrücklich hervorgehobenen thematischen Aspekt werden in der Folge relevante thematische Teilaspekte abgearbeitet. So wird die Art ihres Fondsmanagements ausführlich thematisiert, und zwar mit dem Fazit „Hauptsache, ihre Anleger verlieren kein Geld“, das in der Bildunterschrift „Heidrun Heutzenröder investiert konservativ. Hauptsache, ihre Anleger verlieren kein Geld“ bereits erwähnt wird. Im Einklang mit der Kernaussage steht zudem die Charakterisierung der Fondsmanagerin als eine Person mit Bodenhaftung („eine Fondsmanagerin, die selbst so gut wie nie am Neuen Markt spekulierte und ihr Geld jeden Monat in einige Adig-Fonds streut“), wobei ihr bodenständiger beruflicher Werdegang in Form von Nominalphrasen mit komplexen Attributkonstruktionen formuliert und kurz mitgeteilt wird: „eine Frau, die halbtags in einer Bank gearbeitet hat und sich so nebenbei ihr Studium der Volkswirtschaft finanziert hat; eine Analystin, die bei der Adig ganz unten anfing, sich an den Wochenenden weiterbildete und durch solide, harte Arbeit die Karriereleiter hochkletterte“. Als Schlusswort wird schließlich die Selbsteinschätzung der Managerin im O-Ton als Zitat wiedergegeben: „Alles unter dem Motto: ‚ich bin nicht so schnell für hochriskante Sachen zu begeistern““. Es wird deutlich, dass alle Formulierungen zur Unterstützung der bereits im Einstieg durch die Kontrastierung ausdrücklich vermittelten Charakterisierung dienen. Der strategische Einsatz der Kontrastierung als Texteröffnungsstrategie leistet einen besonderen Beitrag zum fokussierenden Porträtieren der Fondsmanagerin. Auf diese Weise bilden die als roter Faden dienende Kernaussage, die Thematisierung relevanter Teilaspekte und die darauf bezogenen Formulierungen gemeinsam ein thematisches Netz, das das Textganze eng zusammenhält, so dass das Porträt pointiert und gradlinig auf den Leser wirkt. Man sieht an diesem Beispiel, wie die Kontrastierung als Eröffnungsstrategie in enger Abstimmung mit einer darauf bezogenen fokussierten Thematisierungsstrategie genutzt werden kann.

#### 4.3.2 Formulierungsmuster für einzelne funktional-thematische Textbausteine: zum Beispiel die Angabe des Alters

In Bezug auf die Wissensvermittlung im Porträt lässt sich festhalten, dass der Verfasser die Wahl hat, welche Informationen über die porträtierte Person zu vermitteln sind. Allerdings muss er berücksichtigen, welche Angaben dem jeweiligen Thematisierungsanlass bzw. der jeweiligen Personenkategorie entsprechend vom Leser erwartet werden. Eine wichtige Angabe über die porträtierte Person, die im Grunde zwar (abgesehen von Geburtstags-Porträts) keinen obligatorischen Status hat, sich jedoch in den meisten Porträts findet, ist die Mitteilung des Alters. Demnach kann man den funktional-thematischen Textbaustein ‚angeben, wie alt die porträtierte Person ist‘ praktisch als Porträtstandard bezeichnen. Da die darauf bezogene Realisierungsaufgabe laufend vorkommt, gibt es dafür bewährte Formulierungsmuster:

- a) *Karl Schnabel (67)* (Karl Schnabel, in: Oberhessische Presse, 17.11.2005)
- b) *Carla Bruni-Sarkozy, 41* (Carla Bruni-Sarkozy, in: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 13)
- c) *Anne Volk, 61 Jahre alt* (Anne Volk, in: Die Zeit, 23.03.2005, S. 61)
- d) *die 40-Jährige* (Christiane zu Salm, in: Süddeutsche Zeitung, 21./22.04.2007, S. 24)
- e) *die 23-jährige Schauspielerin* (Scarlett Johansson, in: Die Welt, 27.04.2008, S. 77)
- f) *der populäre 28-jährige William* (Prinz William, in: Süddeutsche Zeitung, 28.12.2009, S. 4)
- g) *der 25 Jahre alte Rheinländer* (Markus Pröll, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.2005, S. 10)
- h) *die am 3. August 1938 in Frankfurt geborene Künstlerin* (Traute Murtfeld, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.03.2005, S. 43)
- i) *Hans-Ullrich Wegner, geboren 1942 in Stettin* (Ulli Wegner, in: Süddeutsche Zeitung, 5./6.12.2009, S. 41)
- j) *Stefani Germanotta, wie die 23-jährige New Yorkerin bürgerlich heißt* (Lady Gaga, in: Süddeutsche Zeitung, 20.01.2010, S. 9)



- k) *Obwohl Magnus Carlsen gerade erst 19 geworden ist* (Magnus Carlsen, in: Süddeutsche Zeitung, 02./03.01.2010, S. 33)
- l) *James Cameron ist 55 Jahre alt* (James Cameron, in: Süddeutsche Zeitung, 12./13.12.2009, S. 3)

Bei genauen Angaben werden entweder das Alter oder das Geburtsdatum (bzw. das Geburtsjahr) der porträtierten Person mitgeteilt, wobei der Veröffentlichungszeitpunkt des Porträts als Bezugspunkt dient. Syntaktisch gesehen wird der funktional-thematische Textbaustein ‚angeben, wie alt die porträtierte Person ist‘ überwiegend in Form von Nominalphrasen realisiert, wobei satzförmige Realisierungen auch vorkommen (k, l). Bedenkt man, dass die satzförmige Realisierungsform wie in (l) in gesprochener Alltagssprache am häufigsten gebraucht wird, so wird deutlich, dass hierbei ein wichtiges Kommunikationsprinzip für Porträts in Zeitungen im Spiel ist: Die in Nominalphrasen formulierten Angaben dienen nicht nur als Informationsträger, sondern auch als Realisierungsmittel der Komprimierung und der Präsentationsökonomie. So werden die Angaben häufig genutzt, um zusätzliche Informationen über die porträtierte Person syntaktisch komprimiert im Vorübergehen zu liefern, z.B. die Mitteilung des Berufs in (e, h), die Mitteilung des Geburtsorts in (g, h, i, j) und die Bewertung „populär“ in (f). Bemerkenswert sind vor allem die Beispiele (i, j): Syntaktisch gesehen ähnlich formuliert wie bei (a, b, c) werden hierbei der Vollname von Ulli Wegner (*Hans-Ullrich Wegner*) und der reale Name von Lady Gaga (*Stefani Germanotta*) als Zusatzinformationen mit der Angabe des Alters beiläufig mitgeteilt. Da der Leser davon ausgeht, dass im Porträt von derselben Person die Rede ist, begreift er sofort, dass in beiden Fällen jeweils mit dem „neuen“ Namen erneut Bezug auf die porträtierte Person genommen wird. So werden bei der Altersangabe mit Nominalphrasen als Realisierungsformen weitere Informationen über die porträtierte Person mit einbezogen, z.B. weitere biographische Aspekte. Auf diese Weise können die biographischen Aspekte auch über die Nominalphrasen verteilt im Text geliefert werden. Derlei bewährte Formulierungsmuster für die Mitteilung des Alters und ggf.

weiterer Angaben in komprimierter Form gehören zu den Verfahren der syntaktischen Verdichtung in Zeitungsporträts, mit denen der Verfasser das Kommunikationsprinzip der Komprimierung und Präsentationsökonomie umsetzen kann.

#### 4.4 Thematisierungsanlässe und Wissensvermittlung: zum Beispiel Nachrufe

Neben der obligatorischen Einführung der porträtierten Person beim Einstieg und Standardangaben wie der Erwähnung des Alters spielen noch weitere stabile Erwartungen eine wichtige Rolle bei der Wissensvermittlung. Nach der Gestaltungs- und Gebrauchstradition von Personenporträts in Zeitungen steht, neben der Personenkategorie, der Thematisierungsanlass und die Wissensvermittlung in engem Zusammenhang: Entsprechend den unterschiedlichen Thematisierungsanlässen wird erwartet, dass im Text bestimmte Informationen über die porträtierte Person vermittelt werden. Dient ein Porträt etwa dazu, eine neue öffentliche Person vorzustellen, so wird meist mitgeteilt, wie ihre bisherige berufliche Laufbahn aussieht, wer ihr Amtsvorgänger ist, welche Aufgaben bevorstehen und welchen Plan sie hat, um diese zu bewältigen.

Vor allem weist die Wissensvermittlung in Nachrufen einen hohen Grad an Verfestigung auf, denn normalerweise wird nicht nur erwartet, dass über den vor kurzem Verstorbenen gemäß dem Nur-Gutes-Prinzip berichtet, sondern auch Informationen über das Wann, Wo, Wie in Bezug auf das Ableben sowie das erreichte Alter vermittelt werden. Hinzu kommen thematische Aspekte, die sich von der Personenkategorie ableiten lassen: Verstorbene SportlerInnen, PolitikerInnen oder KünstlerInnen eröffnen jeweils ein anderes Repertoire von thematisierbaren Aspekten. Gemäß den Kommunikationsmaximen der Komprimierung und der Präsentationsökonomie gibt es für die Formulierung des Thematisierungsanlasses in Nachrufen bewährte Formulierungsmuster, nach denen der Verfasser eines Nachrufs dem Leser den Thematisierungsgrund und als erwartbar geltende Informationen gleichzeitig mitteilen kann. Betrachten wir zur Veranschaulichung die folgenden Äußerungen aus Nachrufen:

- a) Am Sonntag ist Erich Segal mit 72 Jahren in London an einem Herzinfarkt gestorben. (Erich Segal, in: Süddeutsche Zeitung, 21.01.2010, S. 12)
- b) Pierre Michelot, der 1928 in Saint-Denis geboren wurde und zu seinen größten Vorbildern die Bassisten Jimmy Blanton und Oscar Pettiford zählte, ist am Sonntag nach langer Krankheit in Paris gestorben. (Pierre Michelot, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.07.2005, S. 35)
- c) Am Mittwoch vergangener Woche ist eine der ganz großen Sozialwissenschaftlerinnen unserer Epoche im Alter von 86 Jahren in London gestorben. (Mary Douglas, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.11.2007, S. 39)
- d) Seinen Platz in der Literaturgeschichte hat John Fowles, der am vergangenen Samstag in Lyme Regis im Alter von neunundsiebzig Jahren gestorben ist, sicher. (John Fowles, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.11.2005, S. 41)
- e) Der Posaunist starb gestern Morgen mit 76 Jahren nach langer Krankheit in seiner Geburtsstadt Frankfurt. (Albert Mangelsdorff, in: Oberhessische Presse, 26.07.2005, S. 1)
- f) Der frühere Richter des Bundesverfassungsgerichts und Hochschullehrer starb am Mittwoch im Alter von 75 Jahren. (Alfred Söllner, in: Gießener Anzeiger, 12.11.05)

Die Beispiele weisen starke Ähnlichkeiten auf, so dass man von einem Formulierungsmuster sprechen kann, das rekurrent verwendet wird, sich eingespielt hat und als charakteristisch für Nachrufe gelten kann. Dieses formelhafte Standardmuster der Realisierungsform lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- (i) Die Versprachlichung des Thematisierungsgrunds kann nach folgendem Muster organisiert werden: *[Wer] starb/ist gestorben [wann] [wie] [das erreichte Alter] [wo]*. Dabei lässt sich die Wortstellung und die Anordnung der Informationspositionen leicht verändern. Zudem kann man den Thematisierungsanlass auch in Form eines Relativsatzes realisieren, so etwa im obigen Beispiel (d), wo die zur Referenz gebrauchte Nominalphrase „John Fowles, der am vergangenen Samstag in Lyme Regis im Alter von neunundsiebzig Jahren gestorben ist“ in einem Gesamtsatz „Seinen Platz in der Literaturgeschichte hat John Fowles [...] sicher“ integriert ist, so dass der Gebrauch des ganzen Satzes gleichzeitig zur Bewertung des Porträtierten,

zur Versprachlichung des Thematisierungsgrunds und zur Wissensvermittlung beiträgt.

- (ii) Im Hinblick auf die Wer-Frage kann auf die verstorbene Person durch Referenzausdrücke wie Eigennamen (*Erich Segal*), Kennzeichnungen in Form von Nominalphrasen (*der Posaunist; der frühere Richter des Bundesverfassungsgerichts und Hochschullehrer; eine der ganz großen Sozialwissenschaftlerinnen unserer Epoche*), ggf. auch mit Hilfe von Pronomina Bezug genommen werden.
- (iii) Die Wann-Frage kann durch absolute Zeitangaben, zum Beispiel das Datum, oder durch Zeitangaben, die relativ zum Erscheinungszeitpunkt sind, beantwortet werden. Hierzu gehören beispielsweise die Wochentage oder temporaldeiktische Ausdrücke (*gestern Morgen; am vergangenen Samstag; am Mittwoch vergangener Woche*).
- (iv) Die Information über die Todesursache (die Wie-Frage) ist – solange es sich dabei um einen natürlichen Tod handelt – im Vergleich zu den anderen Informationen zwar eher fakultativ, wird aber oft in Form von als Adverbialien fungierenden Präpositionalphrasen geliefert (*nach langer Krankheit; an einem Herzinfarkt*).
- (v) Das erreichte Alter wird entweder durch direkte Angaben (*mit 76 Jahren; im Alter von 86 Jahren*) oder durch indirekte Angaben wie z.B. die Nennung des Geburtsjahrs (*Pierre Michelot, der 1928 in Saint-Denis geboren wurde*) mitgeteilt.
- (vi) Die Wo-Frage wird in der Regel mit lokalen Präpositionalphrasen beantwortet (*in London; in seiner Geburtsstadt Frankfurt*).

Mit diesen Formulierungsmustern, ihren Varianten und Abfolgemoöglichkeiten lässt sich die Bandbreite typischer Äußerungen für den Thematisierungsanlass in Nachrufen rekonstruieren. Im Hinblick auf die Platzierung dieses Textbausteins lässt sich zwei unterschiedliche Vertextungsstrategien feststellen: Solche Äußerungen stehen in vielen Fällen in betonter Nähe zum Titel, am Textanfang, oder aber sie stehen als Abschluss am Textende. Die Nutzung prominenter Textstellen zeigt, dass die Formulierung des Thematisierungsanlasses eine zentrale textuelle Komponente in Nachrufen ist.

Im Fall eines plötzlichen Todes kommt es im Übrigen häufig vor, dass die Wie-Frage besonders ausführlich behandelt wird. Zum Beispiel wird im Nachruf der Schauspielerin Brittany Murphy (in: Süddeutsche Zeitung, 22.12.2009, S. 11) der Thematisierungsgrund anlässlich ihres allzu frühen Ablebens betont im Titelbereich angegeben: „Ein Mädchen, das spielen musste. Die Schauspielerin Brittany Murphy, bekannt aus ‚8 Mile‘, ‚Durchgeknallt‘ und ‚Sin City‘, starb am Sonntagmorgen in Los Angeles – sie wurde nur 32 Jahre alt“. Diese nach dem oben genannten Standardmuster präzise und prägnant formulierten Informationen über das Wer, Wann, Wo, das erreichte Alter und den unerwarteten Tod werden im Text mit einem kurzen Bericht des Ereignisses spezifiziert:

Am Sonntagmorgen um acht reagierte die Feuerwehr auf einen Hilferuf aus dem Haus in West Hollywood, das sie mit ihrem Mann, dem Drehbuchautor Simon Monjack, bewohnte. Dort fand man sie bewusstlos in der Dusche, wo sie sich offensichtlich heftig übergeben hatte. Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Kurz nach zehn wurde der Tod festgestellt, als Ursache gab das Cedars-Sinai Hospital Herzstillstand an. Brittany Murphy wurde 32 Jahre alt.

Die kurzgefasste Schilderung des Ereignisverlaufs dient im Rahmen des Nachrufs dazu, den Leser darüber zu informieren, wie genau die junge Schauspielerin unerwartet starb („bewusstlos in der Dusche, wo sie sich offensichtlich heftig übergeben hatte“, „als Ursache gab das Cedars-Sinai Hospital Herzstillstand an“). Zudem werden bei der chronologischen Darstellung des Ereignisses nähere Informationen über die Porträtierte (Familienstand, Ehemann), sowie die Wann-Frage („Am Sonntagmorgen um acht“, „Kurz nach zehn“) und die Wo-Frage („Haus in West Hollywood“, „in der Dusche“) geliefert.

Im Anschluss an diesen kurzen Bericht über das Ereignis werden ferner diesbezügliche Spekulationen eingeführt, was für den Herzstillstand der jungen Schauspielerin verantwortlich gewesen sein könnte: „Ihr zuletzt sehr vorspringendes Schlüsselbein, deutete es auf Magersucht und gefährliche Unterernährung hin? Waren, wie erste Quellen schon wieder wissen wollen, auffällig viele verschreibungspflichtige Medikamente in ihrem Haus?“ Angesichts der Betonung der Wissensvermittlung über den plötzlichen Tod der porträtierten Schauspielerin

scheint ein Bericht mit einem kleinen Porträtteil als Darstellungsform gut geeignet. Dass der Verfasser den Nachruf als Darstellungsform auswählt, deutet darauf hin, dass er durch die Darstellungsweise das Personenbezogene hervorheben will, um Anteilnahme beim Leser auszulösen. Besonders ersichtlich ist dies durch die Tatsache, dass im Text ausdrücklich persönliche Begegnungen erwähnt werden („In der persönlichen Begegnung wirkte Murphy [...] smart, selbstironisch und zielstrebig“) und ihre Worte im O-Ton als Zitat wiedergegeben werden („Es gab nie einen Zweifel daran, dass ich Performer werden musste – in welchem Fach auch immer“). Das Beispiel zeigt, dass sich das textuelle Schema des Nachrufs auch mit Komponenten des Ereignisberichts verbinden lässt.

Darüber hinaus kommt es in Nachrufen sehr häufig vor, dass dem Leser die Trauer der Angehörigen ausführlich vor Augen geführt wird. Zum Beispiel wird im Nachruf des bei einem Flugzeugabsturz verunglückten polnischen Präsidenten Lech Kaczynski in der Süddeutschen Zeitung vom 12.04.2010 (S. 3)<sup>17</sup> über seinen trauernden Zwillingsbruder Jaroslaw Kaczynski berichtet. Eingeführt wird er als „de[r] überlebende[...] Zwillingsbruder von Lech Kaczynski“, der „den Leichnam des Bruders identifizieren musste“. Zitiert wird seine Bemerkung über den nun

---

<sup>17</sup> Dies ist ein gutes Beispiel dafür, wie ein aktueller Thematisierungsanlass mit weitreichenden Konsequenzen in einer Zeitung an einem Tag zum Gegenstand verschiedenartiger Berichte gemacht wird. In der Süddeutschen Zeitung vom 12.04.2010 findet sich auf der Titelseite als Aufmacher ein Bericht über besagten Flugzeugabsturz im russischen Smolensk mit 97 Toten, inklusive einem Farbbild als Eyecatcher. Als Thema des Tages wird diese Nachricht auf S. 2 (ganzseitig) in mehreren Berichten auf unterschiedliche thematische Aspekte hin ausführlich behandelt. Ferner findet man dazu auf S. 3 den oben genannten Nachruf auf den polnischen Präsidenten Lech Kaczynski und auf S. 4 einen kommentarähnlichen Text über die polnische Tragödie sowie einige kurze Kommentare aus der internationalen Presse in Zitatform. Aufgrund der von mehreren Journalisten verfassten verschiedenartigen Beiträge ergeben sich sowohl ein großer thematischer Aspektreichtum als auch Formen der Vertiefung im Hinblick auf einzelne Teilthemen. In ähnlicher Weise erschienen in anderen Zeitungen desselben Tages zahlreiche Beiträge zu diesem überaus wichtigen aktuellen Thematisierungsanlass.

ungekommenen Bruder im O-Ton: „Er ist ein Teil von mir“. Näher beschrieben wird seine enge Beziehung zu dem verstorbenen Bruder durch Mitteilungen wie „Alle Polen wissen, dass die zwei Brüder unzertrennlich waren“, „Mehrere Male am Tag telefonierten die zwei miteinander“. Nachdem er derart eingeführt und beschrieben wurde, wird der Leser folgendermaßen über seine Trauer um den plötzlichen Tod des geliebten Bruders in Kenntnis gesetzt:

Als Jaroslaw Kaczynski am Sonntag am Flughafen vor dem Sarg seines Bruders kniet, minutenlang, fragen sich die Menschen, wie er das alles überstehen wird? Er lebt bei seiner Mutter Jadwiga, die noch nichts weiß, vom Tod ihres Sohnes. Sie ist schwer krank, die Ärzte rieten davon ab. Nur wegen der Mutter fuhr Jaroslaw nicht mit nach Katyn. Nur deswegen lebt er noch.

Es wird deutlich, dass diese Passage über den trauernden Bruder bzw. die ahnungslose kranke Mutter des Porträtierten der Emotionalisierung des Lesers dient. Deutlich wird ebenso, wie mehrdeutig die Formulierung war, Jaroslaw Kaczynski anfangs „den überlebenden Zwillingbruder von Lech Kaczynski“ zu nennen: Eigentlich hatte er mit dem Bruder im selben Flugzeug sein sollen. So wird der Leser durch geschickte Wissensvermittlung über den nur wegen der Mutter überlebenden, trauernden Zwillingbruder innerlich berührt. Freilich kommen beim Verfassen eines Nachrufs über den polnischen Präsidenten Lech Kaczynski zahlreiche andere thematischen Aspekte in Frage, aber durch die Perspektivierung des trauernden Zwillingbruders wirkt der Nachruf ausgesprochen eindrucksvoll.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die stabilen Erwartungen an die Wissensvermittlung je nach Art des Personenporträts in hohem Maße die Vertextungsentscheidungen und die Wahl von Äußerungsformen beeinflussen können. Im nächsten Kapitel werden wir beispielhaft vorstellen, welche Kommunikationsprinzipien für Personenporträts in Zeitungen gelten und mit welchen Vertextungsstrategien und Äußerungsformen sie jeweils realisiert werden können.

## 5. Kommunikationsprinzipien und ihre Realisierung

Bei der Kommunikation mit Texten gibt es in der Regel zahlreiche Handlungsmöglichkeiten, Wahloptionen und Alternativen. Um die Erfolgsaussichten der Kommunikation zu optimieren, orientieren sich die Verfasser an bestimmten Kommunikationsprinzipien (auch Kommunikationsmaximen genannt), die jeweils für den betreffenden Texttyp gelten. Für die Leser dienen solche Kommunikationsprinzipien als Bewertungsprinzipien (Qualitätsstandards) für Texte dieses Typs (vgl. Fritz 2008, 79ff.). Bei der Textrezeption hält der Leser aufgrund der Kommunikationskonventionen bestimmte Kommunikationsprinzipien für üblich, erwartbar und hochrangig, so dass er Einwände erheben kann, wenn gegen sie verstoßen wird (vgl. Gloning 2008a, 75ff.). Da Kommunikationsprinzipien, die spezifisch für einen Texttyp Geltung haben, sowohl bei Vertextungsentscheidungen bei der Produktion als auch bei Textbewertungen im Rahmen der Rezeption eine zentrale Rolle spielen, sind diese Fragen für die Untersuchung eines Texttyps von großer Bedeutung. Im Kern geht es darum, welche Kommunikationsprinzipien im Rahmen eines textuellen Musters zu befolgen sind, wie sie normalerweise umgesetzt werden und welche Realisierungsmittel sich für einzelne Prinzipien eignen.

Im Hinblick auf Personenporträts in Zeitungen wurden folgende Kommunikationsprinzipien von hochrangiger Bedeutung ermittelt: (1) Aktualität, (2) Komprimierung, (3) Variation im Ausdruck, (4) das Nur-Gutes-Prinzip sowie (5) Originalität und Unterhaltsamkeit. In den folgenden Abschnitten behandeln wir diese Prinzipien und ihre Umsetzungsweisen in Zeitungsporträts. Gezeigt werden dabei unter anderem die hierfür geltenden Ausführungsbestimmungen und Formen der Anwendung. Wir behandeln dabei auch die Frage, welche Äußerungsformen und Vertextungsstrategien als etablierte oder kreative Realisierungsmittel für einzelne Kommunikationsprinzipien zum Einsatz kommen können.



## 5.1 Aktualität und die Versprachlichung von Thematisierungsanlässen

Wie bereits erwähnt, gilt das Prinzip der Aktualität als ein vorrangiges Kommunikationsprinzip für Personenporträts in Zeitungen. Wer ein Porträt für eine Zeitung schreibt, muss irgendwo – und sei es nur beiläufig – verdeutlichen, was aktueller Anlass bzw. Thematisierungsgrund ist.<sup>18</sup> Allerdings ist es etabliert für die Versprachlichung von Thematisierungsanlässen, dass der formale Textbaustein ‚Überschrift‘ aufgrund seiner herausragenden Bedeutung für die Wissensvermittlung strategisch genutzt wird, um dem Leser schon einmal mitzuteilen, wer aus welchem Thematisierungsgrund im betreffenden Text porträtiert wird. Zudem gibt es zur Versprachlichung von Thematisierungsanlässen jeweils bewährte Formulierungsmuster, die bei der Titelgebung immer wieder gebraucht werden und mehr oder weniger schematisiert sind, so dass der Leser den Thematisierungsanlass des jeweiligen Porträts schnell erfassen kann. Ferner sind dabei wiedererkennbare rezeptionssteuernde sprachliche Signale<sup>19</sup> vorhanden, die beim Textverstehen die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine bestimmte Information lenken. Aufgrund der textuellen Gestaltungs- und Gebrauchstradition lösen derlei charakteristische Formulierungsweisen beim Leser die mit einem Porträttyp verbundenen Erwartungen aus, die das Textverständnis in hohem Maße beeinflussen und ein schnelles und ggf. halbmechanisches Erfassen des Textes ermöglichen. Zur Illustration betrachten wir die folgenden Porträttitel, wobei wir zur Verdeutlichung die rezeptionssteuernden sprachlichen Signale durch Unterstreichung hervorheben):

---

<sup>18</sup> In Text/Text-Konstellationen „erbt“ die Porträt-Komponente ggf. den Aktualitätsbezug einer zweiten Text-Komponente, z.B. wenn ein Musiker porträtiert wird, der gerade ein neues Album herausgebracht hat, das rezensiert wird.

<sup>19</sup> Im Ratgeber „Stilistik für Journalisten“ werden derlei rezeptionssteuernde Gestaltungs- und Formulierungsmuster gemeinhin als „Normen gedanklich-sprachlicher Gestaltung“ (Kurz et al. 2000, 215) bezeichnet, die sowohl diverse journalistische Darstellungsformen als auch die darauf bezogenen charakteristischen Formulierungsmuster sowie Stilnormen einschließen (vgl. Kurz et al. 2000, 215ff.).

- (i) *Staabs Else feiert 90. Geburtstag* (Else Staab, in: Hinterländer Anzeiger, 16.11.2005, S. 18)
- (ii) „Spielbergle“ von Sindelfingen. Der Regisseur Roland Emmerich feiert seinen 50. Geburtstag (Roland Emmerich, in: Hinterländer Anzeiger, 08.11.2005, S. 7)
- (iii) *Charmantester Raufbold der Filmgeschichte: Bud Spencer wird 80* (Bud Spencer, in: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 14)
- (iv) *Eine Art von Forschung: Per Olov Enquist zum 70.* (Per Olov Enquist, in: Die Welt, 23.09.2004, S. 29)
- (v) In den Augenblick hinein. Die Ethnografin mit der Kamera: Herlinde Koelbl zum Siebzigsten (Herlinde Koelbl, in: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 14)
- (vi) *Mit Hündchen. Der Tänzerin Maja Plissezkaja zum achtzigsten Geburtstag* (Maja Plissezkaja, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2005, S. 41)

Durch die markierten Stellen erkennt man sofort, dass die betreffenden Porträts denselben Thematisierungsanlass haben: runde Geburtstage der Porträtierten. Die Angabe des Alters sowie die wiedererkennbaren Ausdrücke „jemand feiert (seinen) 50. Geburtstag“, „jemand wird 80“ und „jemandem zum 70. (Geburtstag)“ dienen als rezeptionssteuernde sprachliche Signale für solche Geburtstags-Porträts. Im Fall der Geburtstags-Porträts für längst verstorbene Personen gibt es andere charakteristische Formulierungsweisen, zum Beispiel:

- (i) Erika fliegt übers Meer. Die Tochter von Thomas Mann wurde heute vor 100 Jahren geboren (Erika Mann, in: Hinterländer Anzeiger, 09.11.2005)
- (ii) Glücklich lustig. Heute wäre Bernhard Minetti, der am Ende die gesamte deutsche Theatergeschichte verkörperte, hundert Jahre alt geworden (Bernhard Minetti, in: Frankfurter Rundschau, 26.01.2005, S. 15)
- (iii) Das dünne Kind. Ende Mai wäre Rainer Werner Fassbinder 60 Jahre alt geworden. Eine Arte-Dokumentation hilft der Erinnerung (Rainer Werner Fassbinder, in: Süddeutsche Zeitung, 27.05.2005, S. 23)
- (iv) Der Junge vom Land. Frankreich gedenkt Christian Diors, der 1905 in der Normandie geboren wurde (Christian Dior, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.05.2005, S. 9)

Hierbei wird der Thematisierungsanlass, nämlich Jahrestage der verstorbenen Porträtierten, entweder mit dem Konjunktiv II (*jemand wäre X Jahre alt geworden*) oder mit der Mitteilung „(Erika Mann) wurde heute vor 100 Jahren geboren“, „Frankreich gedenkt Christian Diors“ ausgedrückt. Vor allem dienen die Zeitangaben „heute“, „Ende Mai“ und „1905“ als wichtige rezeptionssteuernde sprachliche Signale für die Aktualität, wobei der Veröffentlichungszeitpunkt als Bezugspunkt für die Zeitreferenz mit einbezogen wird. Beispielsweise stellt der Leser bei (iv) selbst den thematischen Zusammenhang zwischen der Zeitangabe „1905“ und dem Veröffentlichungszeitpunkt des Porträts (2005) her und kommt somit zu dem Schluss, dass Christian Dior vor 100 Jahren geboren wurde, weshalb die Franzosen dem verstorbenen weltberühmten Modeschöpfer ein großes Fest widmen.

Neben den Geburtstags- und Jahrestags-Porträts gehören auch aktuelle Todesfälle bekannter Persönlichkeiten zu den Thematisierungsanlässen, deren Versprachlichung in den Überschriften von Nachrufen leicht erkennbare Realisierungsmuster aufweist. Da wir dies bereits in Abschnitt 4.4 im Zusammenhang mit der erwartbaren Wissensvermittlung abgehandelt haben, gehen wir hier nicht mehr näher darauf ein. Was die anderen Thematisierungsanlässe betrifft, sind ihre Realisierungsweisen im Porträttitel zwar weniger schematisiert, trotzdem sind bestimmte rezeptionssteuernde sprachliche Signale vorhanden, mit denen die Aktualität der Thematisierungsanlässe sichtbar gemacht wird.

- (i) „Dies ist eine besondere Schule“. Neuer Leiter der Stiftsschule Amöneburg begreift seine Tätigkeit als die eines Vorarbeiters (Gregor Späte, in: Oberhessische Presse, 17.11.2005)
- (ii) Mal eine dicke Rippe riskieren. Rainer Sass ist der Fernsehkoch des NDR: böllerig und volksnah, aber raffiniert. Jetzt will er ins Erste Programm (Rainer Sass, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.03.2005, S. 35)
- (iii) Klein, blond, unterschätzt. Annett Louisan musste es immer allen beweisen – jetzt triumphiert die Sängerin mit einer Erfolgsgeschichte (Annett Louisan, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.03.2005, S. 63)
- (iv) Der unverwüstliche Kern. Nach ihrem Tod wurde Romy Schneider auch in Deutschland gefeiert. Nun gibt es einen Film über ihr Leben (Romy Schneider, in: Süddeutsche Zeitung, 31.10/01.11.2009, S. 21)

- (v) 17 Wochen. Anna Planken besitzt journalistische Tugenden. Nun wird sie Hauptmoderatorin im „Morgenmagazin“ der ARD (Anna Planken, in: Süddeutsche Zeitung, 29.12.2009, S. 15)
- (vi) Beruf und Glaube prägen Lebensweg. Dr. Claudia Kuhnhen erhält heute das Bundesverdienstkreuz am Bande (Claudia Kuhnhen, in: Oberhessische Presse, 21.11.2005)
- (vii) Der Mann, der das Handtuch hält. Einseifen, aufrichten, je nachdem: Ulli Wegner hat viele Boxer groß gemacht – sein Schüler Marco Huck verteidigt am Samstag den WM-Titel im Cruisergewicht (Ulli Wegner, in: Süddeutsche Zeitung, 5./6.12.2009, S. 41)
- (viii) Humboldts Notarzt. Das Zögern hat endlich ein Ende: Reinhold Leinfelder wird das Berliner Naturkundemuseum leiten (Reinhold Leinfelder, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2005, S. 40)
- (ix) Inken Möller-Jost stellt sich vor. Mit einer halben Stelle wird die Pfarrerin in Zukunft Hachborn und Ilschhausen betreuen (Inken Möller-Jost, in: Oberhessische Presse, 10.11.2005)

Trotz der unterschiedlichen Thematisierungsanlässe bzw. Realisierungsformen bei den Überschriften stechen rezeptionssteuernde sprachliche Aktualitätssignale hervor, z.B. das Adjektiv „neu“, Adverbiale wie „nun“, „jetzt“, „in Zukunft“, Zeitangaben wie „am Samstag“, das Verb „werden“ und die Verbform im Futur („wird ... leiten“, „wird ... betreuen“). Aufgrund ihrer Funktion der Leserlenkung sind sie als wirksame Realisierungsmittel für die Aktualitätsmaxime anzusehen.

Bei einem Porträt wird der Thematisierungsanlass normalerweise nicht nur im Rahmen des Porträttitels, sondern auch im Text selbst explizit gemacht. Demnach gibt es auch in Porträttexten rezeptionssteuernde sprachliche Signale für die Aktualität der Thematisierungsanlässe. Sie lenken beim Textverstehen die Aufmerksamkeit des Lesers auf bestimmte Informationen, aktivieren dabei bestimmte Erwartungen und beeinflussen das Textverständnis, da sich diesbezügliche Rezeptionsgewohnheiten aufgrund der textuellen Gestaltungs- und Gebrauchstraditionen etabliert haben. Dazu gehören vor allem die Zeitangaben, denn dadurch wird der Leser unverkennbar auf die Aktualität der Thematisierungsgründe aufmerksam gemacht. Falls der Thematisierungsanlass eines Porträts in der Überschrift nicht

sichtbar gemacht wird, was nur selten vorkommt, kann der Leser im Text gezielt nach den Zeitangaben suchen, vor allem am Textbeginn oder Ende, wie etwa die folgenden Beispiele belegen:

- (i) An diesem Montag wird Gao Xingjiang siebzig Jahre alt. (Xingjiang Gao, in: Süddeutsche Zeitung, 04.01.2010, S. 12)
- (ii) Obwohl Magnus Carlsen gerade erst 19 geworden ist, steht sein Name bereits auf Platz 1 der Schachweltrangliste. Die Momentaufnahme vom 1. Januar spiegelt ein schach-historisches Phänomen, denn so jung wie das einstige Wunderkind aus Norwegen ist noch nie jemand Nummer 1 geworden. (Magnus Carlsen, in: Süddeutsche Zeitung, 02./03.01.2010, S. 33)
- (iii) Ihre Vorstellungen von einem wirtschaftsliberalen Europa wird die promovierte Volkswirtin am kommenden Sonnabend auf dem Kölner Bundesparteitag der FDP vortragen. (Silvana Koch-Mehrin, in: Die Zeit, 04.05.2005, S. 36)
- (iv) Das führte letztthin dazu, dass der Prinz wenige Tage vor Weihnachten eine Nacht auf einer Londoner Straße verbrachte [...]. Als Schirmherr einer Stiftung, die sich um Obdachlose kümmert, wollte er am eigenen Leib erfahren, wie es sich anfühlt, auf hartem Pflaster nächtigen zu müssen. Am anderen Ende des Spektrums steht eine offizielle Reise, die William Mitte Januar nach Australien und Neuseeland antritt, wo er mit allem Pomp des Commonwealth seiner Großmutter, die Queen, vertreten wird. (Prinz William, in: Süddeutsche Zeitung, 28.12.2009, S. 4)
- (v) Todestage geben Anlass zu ritueller Erinnerung. Bei Albert Camus, der am Nachmittag des 4. Januar 1960 bei einem Autounfall ums Leben kam, als der von seinem Freund und Verleger gesteuerte Facel Vega auf der regenassen Straße ins Schleudern geriet und sich auf einem Acker überschlug, geht die Erinnerung über das Pflichtgemäße. (Albert Camus, in: Süddeutsche Zeitung, 04.01.2010, S. 12)

Ein Beispiel für die Mitteilung des aktuellen Thematisierungsanlasses ganz am Ende des Textes ist die weiter oben schon zitierte Passage aus dem Nachruf auf den Jazz-Bassisten Pierre Michelot:

- (vi) [Am Ende des Textes:] Pierre Michelot, der 1928 in Saint-Denis geboren wurde und zu seinen größten Vorbildern die Bassisten Jimmy Blanton und Oscar Pettiford zählte, ist am Sonntag nach langer Krankheit in Paris gestorben. (Pierre Michelot, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.07.2005, S. 35)

Ähnlich wie beim Porträttitel wird der Leser durch die als rezeptionssteuernde Aktualitätssignale fungierenden Zeitangaben im Text auf die dort vermittelten Thematisierungsanlässe aufmerksam gemacht. Als Bezugspunkt der Zeitreferenz dient der Veröffentlichungszeitpunkt, der betreffende Thematisierungsanlass kann davor, (fast) gleichzeitig oder auch danach liegen. Dementsprechend wird das dazu passende Tempus gebraucht. Beispielsweise wird Prinz William in (iv) anlässlich zweier Anlässe porträtiert. Während der Anlass vor dem Veröffentlichungszeitpunkt (28.12.2009) durch die Zeitangabe „wenige Tage vor Weihnachten“ sowie das Präteritum als Zeitform („verbrachte“) ausgedrückt wird, erkennt der Leser dagegen durch die Zeitangabe „Mitte Januar“ sowie die Verbform im Futur („vertreten wird“), dass der andere Anlass nach dem Veröffentlichungszeitpunkt liegt. Auch bei (iii) wird der Zukunftsbezug durch die Kombination der Zeitangabe („am kommenden Sonnabend“) und der Verbform im Futur („wird ... vortragen“) deutlich gemacht. Bei (i) und (ii) wird die Aktualität der Thematisierungsanlässe einerseits durch die Zeitangaben, die in unmittelbarer Nähe zu den Veröffentlichungszeitpunkten liegen, andererseits durch den Gebrauch des Präsens gekennzeichnet. Bei (v) wird der Thematisierungsanlass, nämlich der Todestag von Albert Camus, so explizit gemacht, dass der Leser sofort den thematischen Zusammenhang zwischen der Zeitangabe „am Nachmittag des 4. Januar 1960“ und dem Veröffentlichungszeitpunkt (04.01.2010) bemerkt. Betrachtet man eingehender, wie in diesem Beispiel mit der Nominalphrase „Albert Camus, der am Nachmittag des 4. Januar 1960 bei einem Autounfall ums Leben kam, als der von seinem Freund und Verleger gesteuerte Facel Vega auf der regennassen Straße ins Schleudern geriet und sich auf einem Acker überschlug“ die Informationen über das Wer („Albert Camus“), das Wann („am Nachmittag des 4. Januar 1960“), das Warum („bei einem Autounfall“) und das Wie in komprimierter Form präzise

und prägnant vermittelt werden, so wird deutlich, dass hierbei auch das Kommunikationsprinzip der Komprimierung bzw. der Präsentationsökonomie im Spiel ist. Damit sind wir beim Thema des nächsten Abschnitts, der Kommunikationsmaxime der Komprimierung.

## 5.2 Komprimierung

Im Allgemeinen gilt die Präsentationsökonomie als hochrangiges Kommunikationsprinzip in Printmedien, weshalb charakteristische Verfahren der syntaktischen Verdichtung von funktional-thematischen Textbausteinen vorhanden sind, die angehende Journalisten als textuelle Gepflogenheiten erlernen müssen.<sup>20</sup> Vergleicht man die Porträts in Zeitungen und in Zeitschriften, so liegt auf der Hand, dass das Kommunikationsprinzip der Komprimierung bzw. der Präsentationsökonomie für Zeitungsporträts aus Platzgründen eine wichtige Rolle spielt. Darin finden sich sowohl etablierte als auch strategisch motivierte Formulierungsmuster und Ver-textungsstrategien als Realisierungsmittel der Komprimierung.

Zu den etablierten Realisierungsmitteln der Komprimierung gehört zunächst die Überschrift, mit der die wesentlichen Informationen zum Porträt, insbesondere die Wer-Frage und die Frage nach dem Thematisierungsanlass, bereits früh vermittelt werden können. Was die Realisierungsformen betrifft, werden die Porträttitel normalerweise satzförmig oder in Nominalphrasen formuliert, wobei Artikelwörter – wie in Überschriften üblich – häufig ausgespart werden. Beispielsweise wird dem Leser mit dem Porträttitel „Russ Meyer, König des Softpornos, ist im Alter von 82 Jahren gestorben“ (Russ Meyer, in: Die Welt, 23.09.2004, S. 27) kurz und knapp mitgeteilt, dass es sich um einen Nachruf zu Russ Meyer handelt und dass dieser zweiundachtzigjährig gestorben ist. Zudem wird durch die Kennzeichnung „König des Softpornos“, die mit dem Eigennamen *Russ Meyer* in Apposition steht, zusätzlich vermittelt, zu welcher Personenkategorie er gehörte

---

<sup>20</sup> Vgl. die ungeschickten, aber aufschlussreichen Beispiele aus mehreren Übungsporträts in Schöffthaler 1992.

und welche Art von Filmen er gedreht hat. Es wird klar, dass die Anwendung des Porträttitels als Realisierungsmittel der Präsentationsökonomie zugleich eine Hervorhebungsfunktion hat: An der exponierten Stelle der Überschrift werden wesentliche Informationen zum Gegenstand des Porträts in komprimierter Form vermittelt.

Das oben genannte Beispiel aus dem Todestags-Porträt von Albert Camus veranschaulicht die Rolle von komplexen Nominalphrasen, deren Nutzung zu den wichtigsten Verfahren der Komprimierung in Porträttexten gehört. Mittels der Nominalphrasen können viele Informationen über die porträtierte Person in einen Satz eingelagert und prägnant formuliert werden. Zum Beispiel werden bei der Äußerung „Am Abend des achtzigsten Geburtstags der Primaballerina, die am 20. November 1925 in Moskau geboren wurde, findet im Kreml-Palast eine Gala zu ihren Ehren statt“ (Maja Plissezkaja, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2005, S. 41) die Informationen über das Geburtsdatum und den Geburtsort der porträtierten Primaballerina durch die Nominalphrase mit einem Relativsatz syntaktisch verdichtet in die Mitteilung des Thematisierungsanlasses untergebracht und quasi im Vorübergehen mitgeteilt. Auf diese Weise werden einige miteinander zusammenhängende thematische Teilaspekte (Geburtsdatum, Geburtsort und Geburtstagsfest) in Bezug auf den Geburtstag der Porträtierten als Thematisierungsgrund kombiniert und komprimiert angegeben. Allerdings muss der Verfasser bei der Anwendung von Nominalphrasen gleichzeitig darauf achten, dabei nicht das Kommunikationsprinzip der Verständlichkeit bzw. Leserfreundlichkeit durch überkomplexe Attribuierungen oder nicht gut lesbare lange Schachtelsätze zu verletzen.

Auch die Wortbildung, die generell als wirksames Mittel der Originalität gilt, gehört zu den etablierten Realisierungsmitteln der Komprimierung bzw. der Präsentationsökonomie. Hierfür ein Beispiel: Nachdem Hakan Samuelsson in einem Porträt in der Süddeutschen Zeitung vom 07.05.2009 (S. 4) am Textanfang durch die Formulierung „Der relativ unscheinbare, schmale Chef des Münchner MAN-Konzerns“ eingeführt wurde, wird später mit dem Kompositum „MAN-Chef“ erneut auf ihn Bezug genommen. Ein weiteres Beispiel soll zeigen, dass mit dem



geschickten Einsatz von Wortbildungen drei Kommunikationsprinzipien, nämlich Komprimierung, Originalität und Variation im Ausdruck, gleichzeitig realisiert werden können. Im Porträt von Annett Louisan in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 20.03.2005 (S. 63) wird im Einklang mit dem Titel „Klein, blond, unterschätzt. Annett Louisan musste es immer allen beweisen – jetzt triumphiert die Sängerin mit einer Erfolgsgeschichte“ ihr Aussehen wie folgt thematisiert: „sie ist klein. Extrem klein. 1,52 Meter. [...] Zur Körpergröße hat ihr die Natur große Augen und blonde Haare geschenkt. Das ist fatal, denn diese Kombination hat einen Namen, seit der berühmte Roman über ein unschuldiges Luder erschienen ist“. Danach ist von ihrem „Lolita-Image“ die Rede, und sie wird als „Vampchen“ bezeichnet. Ähnlich wird zunächst mitgeteilt, dass ihre Single „Das Spiel“ heißt, und später wird sie „die Spielerin“ genannt – eine ad-hoc-Verwendung der etablierten Wortbildung, deren neuer Sinn „die Sängerin der Single „Das Spiel““ vom Kontext abhängig ist. So wird mit unterschiedlichen Referenzausdrücken in komprimierter Form und in origineller, pointierter Weise auf die porträtierte Sängerin Bezug genommen. Das Beispiel zeigt, dass die Wortbildungen durch geschickten Einsatz als Mehrzweck-Werkzeuge im Baukastensystem der Porträts in Zeitungen dienen.

Zu den vielen strategisch motivierten Formulierungsmustern und Vertextungsstrategien als Realisierungsmittel der Komprimierung wollen wir ein interessantes Beispiel nennen. Im Porträt von Gregor Späte in der Oberhessischen Presse vom 17.11.2005 wird auf ihn, der am Textanfang als „neuer Leiter der Stiftsschule Sankt Johann“ eingeführt wird, mit der Nominalphrase „der gebürtige Düsseldorfer, der mit zweitem Vornamen Johannes (!) heißt“ erneut Bezug genommen. Mit dem Gebrauch von (!) wird der Leser auf Gregor Spätes zweiten Vornamen *Johannes* aufmerksam gemacht. So sucht er neugierig nach einem Hinweis, entdeckt den thematischen Zusammenhang zwischen dem derart hervorgehobenen, zweiten Vornamen „Johannes“ von Gregor Späte und dem Namen der besagten Schule „St. Johann“ und erlebt somit ein Aha-Erlebnis. Auf diese Art hat der Verfasser mit wenig Aufwand mehr erreicht, als wenn er den thematischen Zusammenhang

explizit ausgedrückt hätte: Durch den ungewöhnlichen Gebrauch des eingeklammerten Ausrufezeichens kreiert er ein Musterbeispiel für Präsentationsökonomie, die gleichzeitig auch originell und witzig umgesetzt wird. Auch dies zeigt wieder, dass der Verfasser eines Porträts bei der Auswahl der Realisierungsmittel der Komprimierung über große Freiräume verfügt. Im Grunde kann er auf ein unerschöpfliches Repertoire von neuartigen, originellen, strategisch motivierten Formulierungsmustern und Vertextungsformen greifen, sofern sie nur zweckdienlich sind.

### 5.3 Variation im Ausdruck

In Zeitungsporträts gilt wie in vielen anderen Arten von Presstexten das stilistische Prinzip der Variation („*variatio delectat*“), das sich in Maximenform etwa als „Variiere die Ausdrucksform!“ (vgl. Fritz 2008, 82) formulieren lässt. Im Hinblick auf Presstexte trägt das Variationsprinzip zunächst zum unterhaltenden Charakter von Texten bei, seine Befolgung dient unter anderem dazu Monotonie zu vermeiden. Daneben kann Variation aber auch funktional genutzt werden, um etwa im Rahmen variierender Koreferenz zusätzliche Informationen in komprimierter Weise unterzubringen. Das Prinzip der Variation im Ausdruck hängt auch bei den Zeitungsporträts mit Verfahren der Komprimierung zusammen, die wir bereits besprochen haben. Im Folgenden wollen wir am Beispiel der Variation von Referenzausdrücken das Variationsprinzip und seine Realisierungen veranschaulichen.

Bedenkt man, dass im Porträt immer wieder auf die porträtierte Person Bezug genommen wird und die wiederholte Verwendung von Eigennamen und Pronomina als Referenzausdrücke den Leser schnell langweilt, so steht der Verfasser vor der wichtigen Aufgabe, Variationen im Referenzausdruck zu finden. Dafür gibt es wiederkehrend gewählte Lösungswege, die sich bewährt haben: Mit dem geschickten Einsatz von Kennzeichnungen zur Koreferenz wird abwechslungsreich auf dieselbe Person erneut Bezug genommen, wenn über sie weitergeredet wird. Da Kennzeichnungen in Form von Nominalphrasen realisiert werden, lassen

sich auf diese Weise zusätzliche Informationen syntaktisch beiläufig unterbringen, z.B. durch Partizipialattribute, Relativsätze, Appositionen oder andere Arten von Attributen. Diese Formulierungsstrategie, die gleichzeitig dem Prinzip der Komprimierung und dem Variationsprinzip dient, ist etabliert für die Textproduktion von Zeitungsporträts. Zur Illustration betrachten wir die Referenzausdrücke, die im Porträt von Silvana Koch-Mehrin (in: Die Zeit, 04.05.2005, S. 36) verwendet werden. Nachdem die Porträtierte am Textanfang mit dem Vollnamen „Silvana Koch-Mehrin“ eingeführt wurde, kommen neben dem Pronomen „sie“ und dem Nachnamen „Koch-Mehrin“ etwa die folgenden koreferent verwendeten Kennzeichnungen zum Einsatz: „die promovierte Volkswirtin“, „die gebürtige Wuppertalerin“, „die 34-Jährige“, „die junge Frau“, „die Diplomantochter“ usw. Bei der Variation im Referenzausdruck werden mit Nominalphrasen biographische Aspekte in komprimierter Form mit einbezogen und zusätzliche Informationen über die Porträtierte (z.B. das Alter, der Geburtsort, ihr Dokortitel und Fachbereich, die Familie, aus der sie stammt) wie beiläufig vermittelt. So wird durch die abwechslungsreiche Verwendung von Referenzausdrücken nicht nur das Variationsprinzip, sondern auch das Kommunikationsprinzip der Komprimierung bzw. der Präsentationsökonomie realisiert.

Darüber hinaus ist zu bemerken: Nach einer Redewiedergabe im O-Ton als Zitat „Ich sehe relativ gut aus. Es wäre dumm, das nicht einzusetzen“ werden im Einklang damit Referenzausdrücke wie „Eine junge Blondine, die auf ihr Äußeres setzt“, „die 1,84 Meter große Blondine“, „die schöne Blonde“, „der blonde Jungstar, der Mitte April zum zweiten Mal Mutter wurde“ verwendet, um immer wieder das Aussehen der Porträtierten mit Nachdruck hervorzuheben. Hierbei handelt es sich um den strategischen Einsatz von Referenzmitteln, die einen besonderen Beitrag zur fokussierenden Thematisierungsstrategie leisten. Denn in diesem Porträt wird u.a. der thematische Aspekt hervorgehoben, dass die ambitionierte junge Politikerin ihre Schönheit gezielt und bewusst einsetzt. Das Beispiel veranschaulicht, wie in Zeitungsporträts die Variation im Referenzausdruck einerseits zur Realisierung des Variationsprinzips beitragen kann, andererseits aber

auch für die Wissensvermittlung bzw. die thematische Organisation von großer strategischer Bedeutung ist.

#### 5.4 Nur-Gutes-Prinzip und Abweichungen davon

„In den meisten Porträts, besonders im Lokalen, wird nach dem Grundsatz *nil nisi bene* verfahren, und keineswegs nur *de mortuis*, also in Nachrufen, sondern auch über die Lebenden wird ‚Nichts außer Gutem‘ berichtet“ (Müller 2000, 349). Wie Daniel Müller in *Stilistik für Journalisten* zu Recht bemerkt, findet man in Porträts selten etwas explizit Negatives über die porträtierten Personen – es sei denn, es handelt sich darum, anlässlich eines aktuellen Ereignisses kommentarähnliche Einschätzungen über die im Brennpunkt des Interesses stehende Person zu vermitteln.

Aus diesem Grunde rät die journalistische Praxisliteratur (vgl. Müller 2000, 348ff.) den Verfassern von Personenporträts davon ab, ungünstige Informationen über die porträtierte Person zu liefern bzw. ihre weniger schmeichelhaften Eigenschaften detailliert zu beschreiben. Selbst wenn eine derartige Personencharakterisierung zutreffend und wahrheitsgemäß ist, hat sie meist zur Folge, dass die porträtierte Person dadurch in den Augen der Leser mehr oder weniger stark herabgesetzt wird. Deshalb sei sie generell zu vermeiden. Allerdings kann ein Übermaß an positiven Beschreibungen bzw. Bewertungen leicht dazu führen, dass die porträtierte Person dem Leser mehr wie ein „Heiliger“ denn ein Mitmensch erscheint, was in der Regel ebenfalls nicht wünschenswert ist. Um die porträtierte Person menschlich, lebendig und sympathisch darzustellen, ist es unerlässlich für den Verfasser, dass er die Person mit einer wohldosierten Mischung aus genauer Beschreibung und der Wiedergabe von Einschätzungen Dritter bzw. der porträtierten Person selbst charakterisiert.

Diese eher normative Perspektive der Praxisliteratur lässt sich unschwer übertragen in den konzeptuellen Bereich der Kommunikationsmaximen. Damit lassen sich auch Bereiche identifizieren, in denen diese Maxime nicht gilt, z.B. bei Porträts von Kriegsverbrechern, Serienmördern, Amokläufern usw., bei denen zum

Teil gegenläufige Strategien („Darstellung als Monster“) beobachtbar sind. Da wir solche Porträts nicht in unserem Korpus haben, müssen wir diese Spielart einer späteren Untersuchung vorbehalten.

Im Rahmen der Lehre von den Kommunikationsprinzipien lassen sich auch Beispiele behandeln, in denen vom Nur-Gutes-Prinzip abgewichen wird. Wenn man vom Nur-Gutes-Prinzip ausgeht, fällt ein davon abweichender Fall dem Leser sofort auf, so dass er zu verstehen versucht, welche Ziele der Verfasser mit dieser Darstellungsstrategie verfolgt bzw. was er damit bezweckt. Verletzungen des Prinzips „Nur Gutes über porträtierte Personen“ können von Textproduzenten strategisch eingesetzt werden.

Zur Veranschaulichung sehen wir uns ein Beispiel aus der Süddeutschen Zeitung an. Auf der Titelseite der Ausgabe vom 21./22. November 2009 erfährt der Leser durch einen kurzen Bericht von der Besetzung der beiden neuen Spitzenpositionen in der EU. Als „Europas neues Führungsduo“ bezeichnet, werden der Ratspräsident Herman Van Rompuy und die Außenministerin Catherine Ashton anschließend auf Seite 2 porträtiert. Entsprechend den Lesererwartungen in Bezug auf Personenporträts, die zur Vorstellung neuer öffentlicher Personen dienen, enthalten die beiden Porträts typische thematische Porträt-Elemente wie biographische Aspekte (vor allem die politische Laufbahn), persönliche Eigenschaften, die Funktion des neuen Amtes, Einstellungen zum Amt und gewisse positiv bewertende Bestandteile wie die Vermittlung von Einschätzungen einschlägiger Gewährsleute, des Verfassers und der porträtierten Person selbst. Demnach erwartet der Leser entsprechend der Gestaltungstradition des Porträts zur Vorstellung neuer öffentlicher Personen, dass in den beiden Porträts im Kern nur Gutes über Europas neues Führungsduo bzw. Zuversichtlichkeit in Bezug auf die künftigen Leistungen der beiden geäußert wird.

Allerdings fällt dem Leser bei näherer Betrachtung das Porträt von Catherine Ashton mit dem Titel „Baroness auf leisen Sohlen. Catherine Ashton gilt sogar in England als langweilig und unerfahren – sie selbst hält ihr kleines Ego für ihre größte Stärke“ sofort auf, damit wird schon signalisiert, dass die Leser hier keineswegs „Nur Gutes“ zu lesen bekommen. Vielmehr haben wir es mit einer Art

von kommentierendem Porträt zu tun, in dem – entgegen den gewöhnlichen Erwartungen bei einem reinen Vorstellungs-Porträt – durchaus differenzierte Bewertungen und kritische Andeutungen vorkommen, wie etwa der Textanfang deutlich macht:

Rückblickend betrachtet war sie eigentlich von Anfang an die ideale Kandidatin für den Job, jedenfalls wenn man EU-Maßstäbe anlegt. Denn Baroness Catherine Ashton erfüllte, abhakbar wie auf einer Wunschliste, sehr viele Voraussetzungen für das Amt. Großer Mitgliedsstaat – Häkchen. Sozialdemokratisch – Häkchen. Frau – Häkchen. Weder politisch noch charismatisch bedeutsam – Häkchen. Unter diesen Umständen verstand es sich fast von selbst, dass man auf die eine oder andere Eigenschaft verzichten musste. Auf Erfahrung beispielsweise, auf Qualifikation oder demokratische Legitimation.

Die unscheinbare 53-jährige Labour-Baronin, die sich noch nie in ihrem politischen Leben dem Urteil von Wählern stellen musste, ist außenpolitisch ein völlig unbeschriebenes Blatt. Dennoch wird die Frau, die vor zehn Jahren noch die Gesundheitsbehörde der englischen Grafschaft Hertfordshire leitete, demnächst eine halbe Milliarde Europäer in den Metropolen der Welt repräsentieren. (*Catherine Ashton*, Süddeutsche Zeitung, 21./22.11.2009, S. 2)

Offensichtlich will der Verfasser Wolfgang Koydl damit sagen, es sei sowohl überraschend („Rückblickend betrachtet war sie eigentlich von Anfang an die ideale Kandidatin für den Job, jedenfalls wenn man EU-Maßstäbe anlegt“) als auch enttäuschend („Dennoch wird die Frau [...] demnächst eine halbe Milliarde Europäer in den Metropolen der Welt repräsentieren“), dass ausgerechnet die unscheinbare Britin Catherine Ashton, der es an Erfahrung und Kompetenz mangelt, zur neuen EU-Außenministerin ernannt wird. Zwar findet man auf den ersten Blick keine eindeutig negativen Bewertungen, aber die Formulierung „abhakbar wie auf einer Wunschliste“ sowie die darauffolgende, lakonisch wiederholte Anwendung von „Häkchen“ machen deutlich, dass der Verfasser auf keinen Fall wirklich meint, Catherine Ashton sei „die ideale Kandidatin für den Job“. Vielmehr beabsichtigt er das Gegenteil zu vermitteln und gleichzeitig der Praxis der

EU-Bürokratie einen Seitenhieb zu versetzen („Weder politisch noch charismatisch bedeutsam – Häkchen“). Diese Art, den Lesern eine neue öffentliche Person für eine Spitzenposition vorzustellen, ist allerdings ausgesprochen ungewöhnlich.

Im Anschluss an die zitierte Passage werden diese kommentarähnlichen Bewertungen begründet bzw. spezifiziert, indem der Verfasser über Catherine Ashtons bisherige politische Karriere berichtet, die Einschätzungen von Dritten wiedergibt und darauf basierend weitere Andeutungen macht. Hierfür ein Beispiel: Die Äußerungen „Und auf die Frage nach einer positiven Beschreibung für seine Landsfrau fiel dem europafreundlichen liberaldemokratischen Europaabgeordneten Andrew Duff nur ein, dass sie ‚beruhigend langweilig‘ sei. Diese Langeweile hat die vom linken Flügel der Partei kommende Politikerin erstaunlich schnell erstaunlich weit gebracht“ wirken mehrdeutig, denn mit „beruhigend langweilig“, die einzige von Andrew Duff vorgebrachte „positive Beschreibung“ für Catherine Ashton, drückt die im Grunde höchst ambivalente Haltung des zitierten Sprechers bzw. des zitierenden Verfassers aus. Freilich kann man „langweilig“ schwerlich als positive Eigenschaft einer Person bezeichnen, aber wenn es für gewisse Leute dem politischen Zweck dient, ist es *für sie* eben „beruhigend“ und damit erwünscht und gut, aus einer anderen Sicht aber natürlich gerade nicht. Diese kritische Haltung wird ferner durch die nachfolgende Bemerkung über „diese Langeweile“ verdeutlicht und, insbesondere mit dem augenfälligen Ausdruck „erstaunlich schnell erstaunlich weit gebracht“, der wieder in Kontrast zu „langweilig“ steht, nachdrücklich betont. Dass sie es „erstaunlich schnell erstaunlich weit gebracht“ hat, deutet auch an, dass hier möglicherweise nicht alles mit rechten Dingen zugegangen ist oder dass hier eine „harmlose“ Politikerin in bestimmte Positionen gebracht wurde, die es anderen Gruppen ermöglicht, ihre Interessen ungestört zu verfolgen.

Am Schluss werden die folgenden scheinbar positiven Einschätzungen des Führungsstils von Catherine Ashton wiedergegeben: „Sie sei stets zu Konsens bestrebt, lobte Britanniens früherer EU-Botschafter David Hannay die Baroness, sie sei eine ‚Teamspielerin, die nichts von Konfrontation halte und versucht, um ein Problem herum zu arbeiten‘“). Aber da Konfrontationen bei diesem Amt eben

nicht zu vermeiden sind, stellt der Verfasser daran anknüpfend mithilfe der Aufzählung der kommenden Konfrontationen die Erfolgsaussichten der neuen EU-Außenministerin in einem nicht sehr rosigen Licht dar („Wie weit sie mit dieser samtpfötigen Art kommen wird, wenn sie sich dem schwierigen Partner Russland gegenüber sieht, mit Irans Präsident Ahmadinedschad verhandeln oder sich neben US-Außenministerin Hillary Clinton behaupten muss, wird sich erst zeigen“). Am Textende drückt der Verfasser erneut Zweifel aus, ob Catherine Ashton ihrer neuen Rolle gewachsen ist.

All das macht deutlich, dass bei diesem Porträt zur Vorstellung der neuen EU-Außenministerin auf außergewöhnliche Weise von dem üblichen Nur-Gutes-Prinzip in Vorstellungsporträts abgewichen wird. Wäre dieses Porträt statt auf der Seite 2 der Süddeutschen Zeitung in der festen Kolumne „PROFIL“ auf der „MEINUNG“-Seite platziert worden, wäre dadurch der stärker kommentierende Charakter des Porträts von vornherein stärker erwartbar gewesen.

Zudem bildet das Porträt des damals neuen EU-Ratspräsidenten Herman Van Rompuy, das nicht nur auf derselben Seite steht, sondern auch auf den Punkt nach dem Nur-Gutes-Prinzip gestaltet ist, einen starken Kontrast zu Catherine Ashtons Porträt, so dass die ins Auge springenden Abweichungen vom Nur-Gutes-Prinzip das vom Verfasser Gemeinte noch wirkungsvoller hervorhebt. Man sieht an diesem Beispiel, dass ein Verfasser mit intendierten Abweichungen vom vorherrschenden Nur-Gutes-Prinzip die Aufmerksamkeit des Lesers erregen und einen strategisch hervorgebrachten kritischen Effekt erzielen kann.

## 5.5 Originalität und Unterhaltsamkeit

Für Personenporträts in Zeitungen ist das Originalitätsprinzip („Schreibe originell, unterhaltsam und genussreich“) kein generelles Prinzip, denn es gibt eine Vielzahl von informationsbetonten Porträts ohne weiterführenden Anspruch auf kunstvolle, kreative und originelle sprachliche Gestaltung. Die Gültigkeit dieses Prinzips hängt mit dem Themenbereich des jeweiligen Porträts zusammen, z.B. hat es mehr Geltung für die Porträts auf Feuilleton-, Sport-, Kultur- und Medien-



Seiten, es spielt eine geringere Rolle auf Politik-, Wirtschafts- und Meinungs-Seiten. Darüber hinaus spielen Originalität und Unterhaltsamkeit tendenziell eine wichtigere Rolle für die Porträts in überregionalen Zeitungen als für die in Lokalzeitungen. Dementsprechend stammen die folgenden Textbeispiele, mit denen wir die sprachliche Realisierung der Maximen der Originalität und der Unterhaltsamkeit illustrieren, hauptsächlich aus Porträts der Feuilleton-, Sport-, Kultur- und Medien-Seiten in überregionalen Zeitungen.

Um die Umsetzung der Originalitäts-Maxime in Personenporträts in Zeitungen zu veranschaulichen, wollen wir im Folgenden einige zentrale sprachliche Verfahren der Originalität und die darauf bezogenen Realisierungsmittel besprechen. Hierzu gehören in erster Linie: (1) bestimmte Formen der Wortbildung, (2) Formen der Metaphorik, (3) Kontrastierungsverfahren, (4) Wortspiele und (5) die Nutzung von Rätseltiteln. Dies sind Vertextungsstrategien, die ein Verfasser eines Personenporträts einsetzen kann, um den Text originell, kreativ und unterhaltsam zu gestalten.

### 5.5.1 Wortbildung

Im Allgemeinen gilt der Gebrauch neuer Wortbildungen als ein wichtiges Realisierungsmittel der Originalität (z.B. in der Literatur, in der Werbung usw.). Was Zeitungsporträts betrifft, sind Wortbildungen sowohl als Mittel der Komprimierung wie auch als Mittel der Originalität von großer Bedeutung. Insbesondere bei kurzen Texten wirken originelle Wortbildungen besonders augenfällig und ansprechend auf den Leser.

Hierfür ein Beispiel. Im Personenporträt des Regisseurs James Cameron (Süddeutsche Zeitung, 12./13.12.2009, S. 3) werden zur Charakterisierung der typischen Arten von Protagonisten in seinen Filmen Wortbildungen wie „George-W.-Bush-Amerikaner“, „Abenteuer-Testosteron-Komplettpaket“ verwendet. Als originelle Kurzcharakteristik erregen sie nicht nur die Aufmerksamkeit des Lesers, sondern dienen auch zur Komprimierung bzw. Pointierung bei der Beschreibung. Das Beispiel zeigt, dass Wortbildung in Zeitungstexten multifunktional eingesetzt

werden kann und dass die Originalitätsmaxime ein wichtiger Bestimmungsfaktor für das Wortbildungsprofil eines Porträts sein kann.

Darüber hinaus kann der Verfasser eines Porträts Wortbildungsverfahren in Kombination mit der Realisierung funktional-thematischer Textbausteine, die zu den Darstellungs-Schemata der betreffenden Personenkategorie (z.B. Politiker, Schriftsteller, Sportler usw.) gehören, gezielt einsetzen, um solche routinemäßigen Aufgaben durch neue, erfrischende Formulierungen bzw. Darstellungselemente, in denen kreative Wortbildungsprodukte vorkommen, andersartig zu erfüllen.

Dies wollen wir am Beispiel des Personenporträts des Schauspielers Misel Maticevic in der Süddeutschen Zeitung (5./6.12.2009, S. 23) verdeutlichen. Beim journalistischen Porträtieren von Schauspielern ist es gang und gäbe, dass der Verfasser einige Schauspielkollegen nennt bzw. mit dem Porträtierten vergleicht, um ihn näher zu charakterisieren. Auch Barbara Gärtner, die Verfasserin des Personenporträts von Misel Maticevic, setzt diesen recht gebräuchlichen Textbaustein ein, indem sie ihn durch geschickten Einsatz origineller Wortbildungen in Kombination mit anderen Mitteln sprachlich realisiert. Betrachten wir hierzu die folgenden beiden Passagen:

Er hat eines jener Gesichter, an denen man hängen bleibt, wenn man spätnachts durch die Programme zappt und sich wundert: Dieser furiose Schnellsprecher, wieso kenn ich den eigentlich nicht, warum ist der nicht mindestens Daniel-Brühl-berühmt?

Dort, an der Schwelle zu Hollywood, scheint es doch wichtiger zu sein, was man macht, nicht wie man heißt, während in Deutschland noch immer das übliche Schweiger-Ferch-Bleibtreu-Einmaleins aufgesagt wird.

Mit dem Einsatz der beiden kreativen Wortbildungsprodukte „Daniel-Brühl-berühmt“ und „Schweiger-Ferch-Bleibtreu-Einmaleins“ werden hierbei vier Schauspielkollegen (Daniel Brühl, Till Schweiger, Heino Ferch und Moritz Bleibtreu) genannt und als im Vergleich zu Misel Maticevic berühmt gekennzeichnet. Dies erreicht die Verfasserin mithilfe der originellen Komposita quasi im Vorübergehen bei der wiederholten Thematisierung ihrer Kernaussage „Misel Maticevic

sieht gut aus, ist ein guter Schauspieler und arbeitet sogar in Hollywood, aber leider ist er in Deutschland noch nicht sehr bekannt“. Zudem erregen die originellen Wortbildungsprodukte Aufmerksamkeit und bringen dadurch die Kernaussage besser zur Geltung. Anzumerken ist, dass der Gebrauch der beiden Wortbildungen zwar beim Leser ein gewisses Vorwissen über die vier genannten Schauspieler voraussetzt, dadurch aber kein Verständnisproblem zustandekommt. Denn selbst wenn der Leser sie nicht kennt, ist es anhand des Kontexts leicht zu erschließen, dass sie berühmte Schauspieler in Deutschland sind. Dies ist nur eines von vielen Beispielen für Wortbildung als Mittel der Originalität. Das Beispiel zeigt, wie man mit Hilfe von Wortbildungen die Originalitätsmaxime umsetzen und zugleich bestimmte funktional-thematische Aufgaben erledigen kann.

### 5.5.2 Metaphorik

Zu den Realisierungsmitteln für die Maxime der Originalität und Unterhaltsamkeit bei Personenporträts in Zeitungen gehören auch innovative metaphorische Verwendungen von Ausdrücken.

Als Redeschmuck (*ornatus*) in der Tradition der Rhetorik werden Metaphern häufig in prädikativer Form ‚X ist ein Y‘ (z.B. *Achilles ist ein Löwe*) realisiert und – stark vereinfacht ausgedrückt – als abgekürzter Vergleich benutzt, um X durch eine (zugeschriebene) Ähnlichkeit mit Y in einer bestimmten Vergleichshinsicht zu charakterisieren (bei *Achilles ist ein Löwe*: Achilles wird zum Beispiel im Hinblick auf Tapferkeit, Stärke o.ä. eine der im kulturellen Wissensbestand erwartbaren Löwen- Eigenschaften zugeschrieben). Aus pragmatischer Sicht ist die Funktionsweise metaphorischer Verwendungen jedoch viel komplexer als es die Konzeption der Vergleichstheorie vorsieht, denn für den Hörer/Leser sind Ähnlichkeiten nur *ein* möglicher Teil der Interpretationsstrategien. Um metaphorische Verwendungen zu verstehen, muss der Hörer/Leser (i) erkennen, dass eine Äußerung nicht wörtlich gemeint ist, (ii) herausbekommen, was alles gemeint sein könnte, und (iii) herausfiltern, was wohl tatsächlich gemeint ist (vgl. Searle 1982, 98ff.). Dabei spielen neben den Wissensbeständen auch noch andere Komponen-

ten eine wesentliche Rolle, z.B. Aspekte der Vorgeschichte oder textuell eingeführte Gesichtspunkte. Aus diesem Grunde kann und muss ein Verfasser beim Gebrauch innovativer Metaphern das Gemeinte durch Textzusammenhänge deutlich machen, damit keine Verständnisprobleme auftreten. Dies wollen wir mit dem folgenden Beispiel verdeutlichen.

Bei dem Porträt von Lady Gaga in der Süddeutschen Zeitung (20.01.2010, S. 9.) handelt es sich um einen kommentierenden Bericht über ihre Person und ihren raschen Erfolg als ein Phänomen der Popbranche, weshalb nicht nur Gutes über die Sängerin geäußert wird. Dies kann man bereits anhand des Titels erkennen: „Das Nichts steht ihr gut. Die schnellste Popkarriere der Welt: Vor einem Jahr erschien Lady Gaga. Sie zitiert Rilke, lebt aber den Trash“. Ferner wird Lady Gaga von Claudia Fromme, der Verfasserin des Porträts, als „das bislang erfolgreichste Instantprodukt der Popbranche“ gekennzeichnet, was diese mit den beiden metaphorischen Verwendungen „die natürlichste aller Liaisons [...]: Lady Gaga und Polaroid“ und „Lady Gaga ist die Marie Antoinette der Musikbranche“ folgendermaßen näher kommentiert:

Das Sofortbild und die Trashesängerin. Man drückt den Auslöser und schon ist das Instantbild da. Die Farben sind etwas zu grell, aber das stört keinen. Es ist ja nicht für die Ewigkeit. Die Fotos landen nicht in Alben, sondern höchstens in Kisten. Nach Jahren holt man sie heraus, die Farben sind verblichen, und man sagt zu sich: Wir waren schon ziemlich meschugge damals. So ist das auch mit Lady Gaga. Lady Gaga ist die Marie Antoinette der Musikbranche, ein mittlerer Charakter, aber mit den tollsten Kleidern und Frisuren. Immer zu dick aufgetragen, immer zu teuer. Eine Verpackungskünstlerin.

Es wird deutlich, wie die Verfasserin sich mit den innovativen metaphorischen Verwendungen ihre Pointe sichert: Durch die thematische Spezifizierung werden die für den Gebrauch der Metapher relevanten Aspekte der Vergleichsobjekte unmissverständlich hervorgehoben, so dass dem Leser keine Zweifel bleiben, warum eine Person mit einem Gegenstand („Sofortbild“, „Instantbild“) bzw. mit einer anderen historischen Person („Marie Antoinette der Musikbranche“) verglichen wird, und niemand die Metapher in dem Sinne missversteht, Lady Gaga sei

etwa die Queen der Musikbranche. Indem die Verfasserin näher erläutert, wie man normalerweise Polaroid-Sofortbilder verbraucht bzw. betrachtet, stellt sie Lady Gaga in Analogie zum Polaroid als ein Wegwerfprodukt von untergeordneter Bedeutung dar. Da in Bezug auf „die Marie Antoinette der Musikbranche“ von „den tollsten Kleidern und Frisuren“ die Rede ist, werden andere Aspekte beseitigt, die man möglicherweise mit „Marie Antoinette“ assoziieren könnte, so dass der Leser erkennt, dass sich die Metapher auf die verschwenderische Art, wie Lady Gaga mit den Outfits umgeht, bezieht. Unterstrichen wird dies noch durch die Verwendung von acht Fotos, die Lady Gaga in grellen, auffälligen Outfits zeigen. Die Einschätzung, Lady Gaga sei nichts als ein „Instantprodukt der Popbranche“ und eine „Verpackungskünstlerin“ mit kostspieligen Kostümen, wird durch die beiden außergewöhnlichen metaphorischen Verwendungen in origineller Weise nachdrücklich vermittelt. Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie Metaphern als Mittel der Originalität bei der sprachlichen Gestaltung von Personenporträts in Zeitungen eingesetzt werden können. Es gehört mit zu den künftigen Untersuchungsaufgaben, die Formen, Ressourcen und Funktionen metaphorischen Schreibens in Personenporträts weiter zu systematisieren und dabei auch das Zusammenspiel von Originalität und der Erfüllung funktional-thematischer Aufgaben im Blick zu behalten.

### 5.5.3 Kontrastierung

Zur Realisierung der Originalitätsmaxime in Zeitungsporträts („Schreibe originell, unterhaltsam und genussvoll“) können auch Formen der Kontrastierung dienen, die im Kern auf einem Überraschungseffekt beruhen. So hieß es etwa gleich zu Beginn eines Porträts zum 60. Geburtstag der Sängerin Julia Migenes („Die Sopranistin Julia Migenes wird sechzig“): „Sie sei eine Carmen für jene, die mit den Augen hören, sagten Spötter, als Julia Migenes in Francesco Rosis ‚Carmen‘-Film die Titelpartie verkörperte. Welch eine Überraschung beim Wiedersehen ...“ (FAZ 12.03.2005). Kontrastiert wird hier die von Kritikern als Einschränkung der künstlerischen Bedeutung erwähnte Attraktivität der Sängerin als Frau, die auch

bildlich in Szene gesetzt wird (vgl. die folgende Abbildung), mit ihrer künstlerischen Bedeutung als Opernsängerin, die dann im Text des Porträts aspektreich entfaltet und aus Anlass des Geburtstages gewürdigt wird. Das Beispiel zeigt, wie sprachliche Verfahren und Mittel der Originalität, Text/Bild-Strategien und typische Aspekte der thematischen und funktionalen Organisation von Porträts zusammenspielen können.

Seite 42 / Samstag, 12. März 2005, Nr. 60 **FAZ** **Feuil**

## Geglückte Grenzgänge

Zwischen Broadway und Metropolitan Opera: Die Sopranistin Julia Migenes wird sechzig

Sie sei eine Carmen für jene, die mit den Augen hören, sagten Spötter, als Julia Migenes in Francesco Rosis „Carmen“-Film die Titelpartie verkörperte. Welch eine Überraschung beim Wiedersehen. Es ist eine faszinierende Verkörperung: sinnlich, vital, spontan und ganz ohne die notorischen Verkrampfungen von Sängern vor der Kamera. Überdies ist es eine auch gesanglich bemerkenswerte Darstellung: sehr flüssig und phantasievoll gesungen, im leicht karessierenden oder herausfordernden Ton einer chanson-interprète, ganz ohne jene brustig-

dunklen Mezzo-Töne, die sexy wirken sollen. Eine Carmen in der Tradition der Opéra Comique. Nur wenn man sie – ohne das Bild – im Final-Duett mit Plácido Domingo hört, werden die Grenzen der Stimme, vor allem der Mangel an Farben, erkennbar. Die Aufnahme mit dem Orchestre National de France unter Leitung von Lorin Maazel hat bemerkenswerte Qualitäten; sie erinnert bisweilen an die exemplarische Einspielung unter André Cluytens.

Eine typisch amerikanische Karriere hat die Tochter einer Puertorikanerin

und eines griechischen Kochs, aufgewachsen in der Lower East Side von Manhattan, gemacht. Es war ein oft glückhafter Grenzgang zwischen Film, Oper und Showbusiness – zwischen Broadway und Metropolitan Opera. Eine methodische Gesangsausbildung hat Julia Migenes nicht erhalten; vielleicht ist sie ihr ausgewichen. „An der Juilliard School“, hat sie in einem Interview gesagt, „war um den Gesang eine Aura von Heiligkeit, das habe ich nicht ausgehalten.“ Sie war sechzehn und Studentin der New York School of Performing Arts, als sie von Leonard Bernstein für die „Young People's Concerts“ engagiert wurde: für eine Fernseh-Produktion von „The Second Hurricane“ (Aron Copland). Am Broadway gehörte sie, neben Zero Mostel drei Jahre lang en suite auf der Bühne stehend, zum Originalensemble von „Fiddler on the Roof“.

Im Jahre 1968 wechselte sie an die Wiener Volksoper und diente acht Jahre lang als Allzweck-Sopran. Sie sang Maria in der „West Side Story“, hohe Koloraturpartien wie Blondchen („Entführung aus dem Serail“), Rosina in Rossinis „Il Barbiere di Siviglia“ in der Sopranfassung, aber auch Olympia in „Hoffmanns Erzählungen“. Dank ihrer Attraktivität und ihres Show-Talents war sie bald ein gefragter Fernsehstar. Ihrem Ehrgeiz genügte dies nicht. Nach einem Ergänzungsstudium bei Gisela Ullmann in Köln debütierte sie 1978 als Musetta in San Francisco, ein Jahr später als Jenny in Kurt Weills „Untergang der Stadt Mahagonny“. Zu den weiteren Rollen an der Met gehörten Nedda und Lulu und dann, auf Einladung von Maurice Béjart, Salome in Genf.

Eine noch größere Rolle spielte das Casting für den „Carmen“-Film, der sie zur Berühmtheit werden ließ, zum Fernseh- und Studio-Star. Ihre Platten trugen Titel wie „In Love“, „Berlin Blues“, „Rags“, „Vienna“ oder „Smile“. Sie sang in Aufnahmen von Musicals wie „Kismet“ und, an der Seite von Plácido Domingo und Samuel Ramey, in Mitch Leighs „Man of La Mancha“. Daß sie Kurt Weills „Die sieben Todsünden“ 1988 unter Michael Tilson Thomas in der für die unnachahmliche Lotte Lenya besorgten tieferen Fassung aufnahm, zeigt, daß die Zeit ihre Stimme schon früh transponiert hatte. Morgen wird Julia Migenes sechzig Jahre alt. **JÜRGEN KESTING**



Ohne schwache Stellen: Julia Migenes als Carmen in der Bizet-Verfilmung 1983 Foto defid

### Stipendienstaffel

*Mönchengladbach vergibt Atelier*

Die Stadt Mönchengladbach hat die Stipendiaten für ihr Atelierhaus in der Steinmetzstraße, das seit 1998 mit Unterstützung der Josef und Hilde Wilberz-Stiftung an bildende Künstler vergeben wird, für die Jahre 2005 und 2006 bestimmt. Vom 1. Mai bis zum 31. Oktober wird hier der 1970 in Kuba geborene und in Trento lebende Installationskünstler Django Hernandez

einziehen. Im Anschluß daran erhält die in Wien lebende Malerin Anna Meyer, Jahrgang 1964, die Förderung, ehe von Juni bis November 2005 die New Yorker Foto- und Installationskünstlerin Shirley Wegner, Jahrgang 1969, den Stab übernimmt. Für die übernächste Staffel des Stipendiums wurde der Belgier Stanie Michiels, Jahrgang 1973, vorgemerkt. Neben einem sechsmonatigen Atelieraufenthalt umfaßt die Auszeichnung auch einen monatlichen Zuschuß von 550 Euro, eine Ausstellung und die Publikation eines Katalogs. **aro.**

FAZ 12.03.2005: „Die Sopranistin Julia Migenes wird sechzig“

Kreative Kontrastierungen können auch der Emotionalisierung dienen. Ein Beispiel hierfür ist ein bewegenden Nachruf auf Petra Schürmann in der Süddeutschen Zeitung (15.01.2010, S. 9), in dem der Verfasser Alexandros Stefanidis mit sprachlichen Mitteln, vor allem durch den Einsatz der Kontrastierung, Anteilnahme beim Leser weckt.

Der Thematisierungsanlass des Porträts, der Tod Petra Schürmanns, wird mit dem Titel „Ein leiser Abschied. Den tragischen Unfalltod ihrer Tochter hat sie nie verwunden, nun ist die frühere Fernsehmoderatorin Petra Schürmann gestorben“ sowie mit der Äußerung am Textanfang „Petra Schürmann, die ehemalige TV-Moderatorin und bisher einzige deutsche ‚Miss World‘ (1956) ist im Alter von 74 Jahren in der Nacht zum Donnerstag gestorben“ explizit angegeben. Dadurch werden typische Erwartungen beim Leser ausgelöst, die mit den Darstellungskonventionen für Nachrufe verbunden sind. Dementsprechend wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine bestimmte Art von Informationen gelenkt. Diese Erwartungen dienen gleichzeitig als Verstehensressourcen. Im Verlauf des Schürmann-Nachrufs wird erwartungsgemäß in chronologischer Folge über die zentralen und bedeutungsvollen Ereignisse aus Petra Schürmanns Lebensgeschichte, von der Miss-Wahl bis zu ihrem Tod, berichtet.

Zum Zweck der Emotionalisierung setzt der Verfasser vor allem die Kontrastierung ein, und zwar in mehr als einer Hinsicht. Zunächst wird sie in thematischer Hinsicht benutzt, um das Dramatische der erzählten Ereignisse zu unterstreichen, wie etwa in der folgenden Textpassage: „Schürmann wird, wenn man so will, zum weiblichen Thomas Gottschalk der Achtziger. Sie gehört zur Münchener High Society, wohnt in einer Villa in Starnberg. Seit 1973 mit Gerhard Freund verheiratet. Die beiden haben eine Tochter: Alexandra Maria. Eine Bilderbuchkarriere, eine Bilderbuchfamilie, ein Bilderbuchleben. Bis zum 21. Juni 2001“. Indem der Verfasser zuerst aus der Aufzählung von Petra Schürmanns Erfolgen und Glück das prägnante Fazit „Eine Bilderbuchkarriere, eine Bilderbuchfamilie, ein Bilderbuchleben“ zieht und unmittelbar danach diese Textpassage mit „Bis zum 21. Juni 2001“ abrupt beendet, kommt eine überraschende Wendung zustande. Die fol-

gende Textpassage beginnt mit der Äußerung, die das genannte Datum näher erläutert: „Im Polizeibericht steht, dass am 21. Juni 2001 um 8.45 Uhr auf der A 8 der Geisterfahrer Tobias B. aus Rosenheim mit seinem Mercedes frontal in den VW Passat von Alexandra Maria Freund raste“. Auf diese Weise wird der radikale Einschnitt in Petra Schürmanns Leben vor und nach dem Tod der Tochter deutlich gemacht, wodurch der im Titel bereits eingeführte tragische „Unfalltod ihrer Tochter“ im Text voller Dramatik und Pathos aufgegriffen wird.

Allerdings wird die Kontrastierung nicht nur in thematischer, sondern auch in stilistischer Hinsicht eingesetzt. Zum Beispiel steht die Darstellungsweise in der nachfolgenden Textpassage im Kontrast zu der bisher sachlich-nüchtern berichtenden bzw. kommentierenden Tonart: „Es ist der Moment, der Petra Schürmanns Leben zertrümmert. Sie steht damals im Wohnzimmer ihres Hauses, eine Tasse Tee in der Hand. [...] Das Radio läuft. ‚Liebe Hörer, wir unterbrechen unser Programm, ein Unfall auf der A 8 Richtung Rosenheim‘, und Petra Schürmann fühlt, dass etwas Schreckliches passiert ist“. Diese für ein Personenporträt recht ungewöhnliche Darstellungsweise erinnert an die Erzählweise in Romanen. Wie beim Geschichtenerzählen vermittelt hier die strategische Anwendung des epischen Präsens den Eindruck der Unmittelbarkeit, als erlebe der Leser das erzählte Ereignis in situ mit der noch lebenden, noch unwissenden Petra Schürmann. Dadurch wird eine fiktive Nähe zwischen dem Leser und der als Romanfigur dargestellten Petra Schürmann erzeugt, so dass er Mitgefühl für sie empfindet. Zwar löst diese Darstellungsweise die zwingende Frage aus, woher der Verfasser davon wissen kann, aber solange sie beim Leser Anteilnahme hervorruft, hat der Verfasser sein Ziel erreicht.

Darüber hinaus verwendet der Verfasser die Kontrastierung bei der Vermittlung von Bewertungen. Zu Petra Schürmanns Sprechstörung aufgrund ihrer Trauer bemerkt er: „Sie verliert ihre Sprache, ihre Würde verliert sie nie“. Als Abgang zitiert er aus Petra Schürmanns Buch *Und eine Nacht vergeht wie ein Jahr* (2002) ihre Worte an die verstorbene Tochter „Aber dann, wenn wir uns



treffen, ist es wie eine Feierlichkeit“ und bemerkt dazu „Der eigene Tod als Feierlichkeit. Mehr Liebe geht nicht“. Diese Einschätzung des Verfassers bildet das emotionale Schlusswort für den Nachruf.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Formen der Kontrastierung für Personenporträts nicht nur für Texteröffnungen geeignet sind, sondern auch zur Emotionalisierung eingesetzt werden können. Allerdings verlangt dies vom Verfasser ein hohes Maß an handwerklichem Können und Geschick, um die gewünschte Wirkung zu erzielen.

#### 5.5.4 Wortspiele

Auch Formen des Wortgebrauchs, insbesondere Wortspiele aller Art, gehören zu den etablierten sprachlichen Verfahren der Originalität. Bei geschicktem Einsatz in einem Personenporträt können kreative Wortspiele nicht nur das Interesse bzw. die Neugier des Lesers wecken, z.B. durch die Verwendung in einer Überschrift, das Erkennen von kreativen Pointen verschafft ihm auch häufig einen speziellen Lektüregenuss.

Als Beispiel nehmen wir zunächst die folgende Äußerung aus dem Porträt von Romy Schneider in der Süddeutschen Zeitung vom 31.10./ 01.11.2009 (S. 21): „Große Leidenschaften, die scheiternd große Leiden schaffen, gelten in Frankreich als les choses de la vie, als die normalen Dinge des Lebens“. Das Wortspiel beruht einerseits auf einem Spiel mit „-schaften“ und „schaffen“, die einander lautlich ähnlich sind; andererseits betrifft es auch die augenfällige orthographische Ähnlichkeit zwischen „große Leidenschaften“ und „große Leiden schaffen“. Es ist außerdem eine Anspielung auf das Sprichwort: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft“. Ferner wird es in Bezug auf die thematischen Aspekte des Porträts strategisch benutzt, um „Leidenschaften“ und „Leiden“ als Ursache und Wirkung bei der Schilderung von Romy Schneiders Liebesgeschichten hervorzuheben und en passant Frankreich, ihre Wahlheimat, durch die thematische Verknüpfung („gelten in Frankreich als les choses de la vie“) ins Spiel zu bringen. Mithilfe des raffinierten Wortspiels wird die darauffolgende Kernaussage über Romy Schneiders biographisches Profil „Himmelhoch

jauchzend und zu Tode betrübt, die Stimmungen, zwischen denen sich Romy Schneider ein Leben lang bewegte“ hervorragend vorbereitet.

Das zweite Beispiel soll verdeutlichen, wie der Einsatz von Wortspielen auf semantischer Grundlage einen besonderen Beitrag zum thematischen Zusammenhang leisten kann. Betrachten wir die folgende Passage aus dem Porträt des Torhüters Markus Pröll in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (13.03.2005, S. 10):

Pröll hechtet, Pröll kämpft, Pröll schreit, Pröll dirigiert. Während seine anderen Kollegen durch Anlaufschwierigkeiten, Formtiefs, Krankheiten oder Verletzungen immer wieder persönlichen Leistungsschwankungen unterliegen, beweist sich der 1,87 Meter große Schlußmann noch vor Torjäger Arie van Lent als einzige wirklich konstante Größe in der Zweitligamannschaft.

Thematisiert wird hierbei die Glanzleistung des Torwarts im Spiel. Zunächst vermittelt die wiederholte Bezugnahme durch den Eigennamen in „Pröll hechtet, Pröll kämpft, Pröll schreit, Pröll dirigiert“ den Eindruck, als würde Markus Pröll in Großaufnahme gezeigt. Ferner kommen Formen der Kontrastierung zum Einsatz. Bei dem mit „während“ beginnenden Nebensatz ist von seinen Kollegen mit diversen Leistungsschwankungen die Rede, um die folgende positive Einschätzung seiner Leistung durch den Vergleich bzw. den nachdrücklich betonten Gegensatz in seinem Fall hervorzuheben („beweist sich [...] noch vor Torjäger Arie van Lent als einzige wirklich konstante Größe“). Das Tüpfelchen auf dem i ist allerdings das Wortspiel, das auf der Mehrdeutigkeit des Ausdrucks „Größe“ beruht, nämlich im Sinne von ‚Körpergröße‘ und ‚bedeutende Persönlichkeit‘: Wird über die Körpergröße des Porträtierten durch den Referenzausdruck „der 1,87 Meter große Schlußmann“ quasi im Vorbeigehen informiert, dient das Prädikat „einzige wirklich konstante Größe in der Zweitligamannschaft“ dazu, ihn als Leitfigur seiner Mannschaft zu charakterisieren. Insgesamt wird der Torwart nicht nur in Aktion gezeigt und für seine Leistung hoch gelobt, das raffinierte Wortspiel über „Größe“ bringt den Leser auch zum Schmunzeln – ein gelungenes Beispiel für Originalität und Unterhaltsamkeit in Personenporträts.

Darüber hinaus finden sich als Blickfang dienende Wortspiele sehr häufig in den Titeln zu Personenporträts, wie etwa „Der Mann, der nie Frosch sein wollte“

als Überschrift des Porträts von Tarik El-Kabbani, dem ZDF-Meteorologen (In: Süddeutsche Zeitung, 31.12.2009/ 01.01.2010, S. 23). Hierbei liegt der Rezeptionsreiz vorwiegend im Erkennen der Pointe: Im wörtlichen Sinne kann ein Mann natürlich nie Frosch sein, deshalb muss nach einer anderen Deutung gesucht werden. Ein solche stellt sich ein, wenn klar wird, dass es um einen Meteorologen geht: Meteorologen nennt man heute scherzhaft „Wetterfrösche“, denn früher hielt man Frösche in einem Glas mit einer kleinen Leiter, um das Wetter vorherzusagen. Diesbezüglich ist zwar ein bestimmtes Weltwissen bzw. Sprachwissen des Lesers notwendig für das Verständnis dieser Anspielung, aber die Verfasserin des Porträts ergreift zusätzlich verständnissichernde Maßnahmen, indem sie im Text die Pointe durch die Redewiedergabe des Porträtierten im O-Ton „Ich bin keine Fee, ich bin kein Frosch, ich bin Meteorologe!“ erkennbar macht. Im Zusammenhang betrachtet könnte darüber hinaus auch ein Märchenbezug im Spiel sein, denn Frösche haben im Märchen bekanntlich die Rolle von „Nicht-Prinzen“ bzw. „Versager“ inne (auch wenn sie sich manchmal als Prinzen entpuppen). Auch die Redensart „Sei kein Frosch!“ (,Sei nicht zaghaft!‘) ist im Deutungshorizont des Wortspiels in offener Weise präsent. Auf diese Weise kann eine Betrachtungsweise vorbereitet werden, in welcher der Fernsehweathermoderator Tarik El-Kabbani im Text als außerordentlich talentiert und ambitioniert dargestellt wird. Das Wortspiel im Porträt-Titel, das auf den genannten Wissensbeständen beruht, trägt zur Einführung dieser Sichtweise bei.

#### 5.5.5 Rätseltitel

Wie das obige Beispiel zeigt, können originelle Titel von Zeitungsporträts als Blickfang fungieren und die Aufmerksamkeit des Lesers darauf lenken. Zu diesem Zweck sind auch Rätselüberschriften, deren Sinn sich erst im Laufe der Lektüre des Textes erschließt, sehr beliebt, denn sie eignen sich hervorragend dazu, den Leser neugierig zu machen. Zum Beispiel stellt sich der Leser angesichts des Titels „Dann schon lieber Mittagessen. Im Leben war Jane Fonda schon so ziemlich alles – im Film ist sie jetzt ‚Das Schwiegermonster‘“ die Frage, was das Mittagessen mit einem Porträt von Jane Fonda anlässlich ihres neuen Films zu tun hat

(in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 22.05.2005, S. 31). Die Antwort darauf findet man bei der folgenden Erklärung im Text, die zugleich klarmacht, dass es sich bei dem Beitrag um eine Kombination aus Porträt und Filmrezension handelt:

Dieses „Schwiegermonster“ ist einer jener Filme, die man sich eigentlich nur anschaut, weil Jennifer Lopez und eben Jane Fonda mitspielen, und der leider auch den sogenannten Gene-Siskel-Test, benannt nach einem verstorbenen amerikanischen Filmkritiker, nicht besteht: „Ist der Film interessanter als eine Dokumentation über das gemeinsame Mittagessen der Schauspieler?“

Durch die Wissensvermittlung über den Zusammenhang zwischen „Dann schon lieber Mittagessen“, Jane Fonda und ihrem neuen Film wird nicht nur erläutert, was der Räseltitel bedeutet, sondern auch auf subtile Weise offenbart, dass der Verfasser besagten Film für keineswegs empfehlenswert hält. Bei der Enthüllung der Pointe wird eine ironische Note ins Spiel gebracht, so dass der Räseltitel die Neugier des Lesers weckt und die darauf bezogene, indirekte Bewertung des Films besonderen Eindruck auf ihn macht.

Dazu ein weiteres Beispiel für den strategischen Einsatz von Räselüberschriften in Personenporträts. Der Titel des Porträts über den Schauspieler Misel Maticevic in der Süddeutschen Zeitung vom 5./6.12.2009 (S. 23) lautet: „Fürs Draußensitzen ist es nie zu kühl. Am besten böse: Eine Begegnung mit dem Schauspieler Misel Maticevic“. Der Sinn des merkwürdigen Titels erschließt sich dem Leser erst im Verlaufe der Lektüre. Da die Verfasserin des Porträts den Verlauf der Recherche als roten Faden benutzt, setzt sie die beiden Interviews mit dem Porträtierten als Textbausteine ein. Dementsprechend stellt sie ihn nicht nur in situ dar, wobei seine Sprechweise und Mimik in lebendiger Weise beschrieben werden, sie vermittelt dabei auch ihre eigenen Einschätzungen. So berichtet sie, dass Misel Maticevic, der sehr oft „Gangster-Ficker-Machos“ spielt, in Wirklichkeit „mehr Galan als Großkotz“ ist, denn bei den beiden Interviews fragte er sie trotz des grellen Sonnenlichts mehrfach, „ob es fürs Draußensitzen nicht doch zu kühl sei“, was dem Leser ein Aha-Erlebnis bereitet. Ihm wird klar, dass die Ver-

fasserin mit dem Titel „Fürs Draußensitzen ist es nie zu kühl“ die Frage beantwortet, die ihr der galante Schauspieler in beiden Interviews wiederholt gestellt hat. Auf raffinierte Weise wird die Zitatanspielung in die Titelgebung des Porträts eingearbeitet; allerdings ist der Leser erst in der Lage, die Pointe zu erkennen, nachdem er über die beiden Interviews informiert wurde.

## 5.6 Kommunikationsmaximen in Personenporträts: Rückblick und Ausblick

Die oben ausgeführten Beobachtungen des Kapitels 5 zeigen, welche Kommunikationsprinzipien für Personenporträts in Zeitungen Gültigkeit haben und wie sie typischerweise sprachlich realisiert werden können. Im Mittelpunkt unserer Darstellung standen das Aktualitätsprinzip und die Verfahren der Versprachlichung von Thematisierungsanlässen (5.1), die Verfahren der Komprimierung und der Präsentationsökonomie (5.2), das Prinzip der Variation im Ausdruck (5.3), das Nur-Gutes-Prinzip (5.4) sowie Maximen der Originalität und der Unterhaltsamkeit mitsamt einigen wichtigen Mitteln und Verfahren der Realisierung (5.5). Die Maximen gelten in verwandter Form zum Teil auch für andere Texttypen, insbesondere im Feuilleton. Gleichwohl trägt die Beschreibung von Kommunikationsprinzipien und von Verfahren ihrer Realisierung mit zur Charakteristik des Texttyps bei.

Die Geltung bzw. die Art der Anwendung von Prinzipien können sich allerdings auch historisch verändern (vgl. Fritz 2008, 82). Ein anschauliches Beispiel dafür ist das Prinzip der Political Correctness, das heute im Allgemeinen und für Printmedien im Besonderen eine zunehmende Bedeutung gewinnt. Formen des Sprachgebrauchs, wie man sie z.B. in Louis Armstrongs Nachruf aus dem Jahre 1971, in dem er als „klein, gedrungen, ein runder Schädel mit kurzgeschorenem Haar, breite Nase, wulstige, rissige Lippen – ein Bilderbuchneger“ (in: Die Zeit, 9.7.1971, S. 24) findet, wären in heutigen Zeitungsporträts unannehmbar. Das Prinzip der Political Correctness bezieht sich freilich nicht nur auf die Wortwahl,

sondern auch auf bestimmte Themen, den Verzicht auf Gewaltverherrlichung, Hate Speech usw.

So lässt sich abschließend über die Kommunikationsprinzipien in Zeitungsporträts festhalten: Die Geltung, die Art der Anwendung und die Mittel und Verfahren der Umsetzung von Kommunikationsprinzipien in Personenporträts sind ein wesentlicher Bestandteil der Charakterisierung des Texttyps. Für zukünftige Untersuchungen stellen sich u.a. die Aufgaben einer weiteren Systematisierung des Repertoires auf breiterer Datengrundlage und auch die Ausarbeitung historischer Studien, in denen die Entwicklung von Kommunikationsmaximen in Personenporträts im zeitlichen Längsschnitt verfolgt wird. Auch eine Differenzierung nach unterschiedlichen Personenkategorien könnte lohnend sein: Werden für unterschiedliche Personenkategorien unterschiedliche Maximen befolgt oder bestimmte Maximen unterschiedlich umgesetzt? Auch die Frage nach der Geltung und der Umsetzung von Maximen in der regionalen Presse im Unterschied zu überregionalen Zeitungen erscheint fruchtbar.

Eine weitere Perspektive, die allerdings auch für alle anderen Aspekte der Textorganisation anwendbar ist: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen zwischen Personenporträts in Zeitungen und solchen in anderen medialen Umgebungen, z.B. in Zeitschriften, im Hörfunk, im Fernsehen, im Internet? Es ist zu erwarten, dass der medial-technologische Rahmen und auch die mediale Einbettung sich auch auf die Geltung und die Realisierungsmöglichkeiten von Kommunikationsmaximen auswirkt.

## 6. Spielarten der Text-Bild-Koordination

Durch den Einfluss neuer technischer Möglichkeiten sowie die dementsprechend veränderten Aufnahmegewohnheiten des Lesers nimmt die Rolle der Bildverwendung in Printmedien insgesamt in starkem Maße zu. In Zeitungen dient der Einsatz von Bildern und Infografiken einerseits zur Ergänzung textorientierter Darstellungsformen der Berichterstattung, andererseits zur Leserlenkung und als Orientierungshilfe bei der Informationsaufnahme, da Bilder und Infografiken aus der Textflut hervorstechen, als Blickfang den Leser direkt ansprechen und somit auch eine aufmerksamkeitslenkende Funktion besitzen (vgl. Mast 2008, 333). Dass Bilder in Zeitungen auch als auflockerndes Mittel verwendet werden können, um die Unterhaltungsfunktion sowie die Werbefunktion zu erfüllen, sieht man besonders deutlich am Beispiel der Bild-Zeitung, die eine derartige Bildverwendung zu ihrem Markenzeichen gemacht hat.<sup>21</sup> Aufgrund der zunehmenden Rolle der Bildverwendung in Printmedien werden die Spielarten der Text-Bild-Koordination ein interessanter Untersuchungsgegenstand für die journalistische Praxisliteratur (vgl. Gerhardt 1995, 269ff.; Mast 2008, 333ff.) sowie die textlinguistische Erforschung (vgl. Muckenhaupt 1986, 156ff.; Schröder 2010).

Was Personenporträts in Zeitungen betrifft, stellt heutzutage das Muster ‚Porträt mit Foto‘ den Regelfall dar, weshalb wir bei unserer Untersuchung die Spielarten der Text-Bild-Koordination als einen bedeutsamen Aspekt der Textorganisation bzw. des Textgebrauchs mit einbeziehen. Während es in Zeitschriften meist mehrere Bilder zu einem Porträt gibt, herrscht bei Zeitungsporträts aus Platzgründen das Ein-Bild-Prinzip: In der Regel wird *ein* Foto beigelegt, um die porträtierte Person auch visuell vorzustellen. Demnach kann ein Leser aufgrund eines Fotos, das eine Person – wie eben bei einem Porträtbild – abbildet bzw. passfotoartig ihr

---

<sup>21</sup> Vgl. die folgende Bemerkung zum Motto der Bild-Zeitung: „Als Axel Springer sich 1952 die *Bildzeitung* ausdachte, war der Titel schon das Programm: Viele Bilder wollen die Menschen und wenig Buchstaben. Wie ein Plakat soll die Zeitung den Passanten locken und wie ein Magnet die Leser anziehen“ (Schneider/Raue 1996, 125).

Gesicht zeigt, davon ausgehen, dass es sich bei dem betreffenden Text um ein Personenporträt handeln könnte. So gesehen dient die Bildverwendung auch als Themen- und Texttypensignal für Zeitungsporträts, wobei Bilder und Bild-Unterschriften als Themenkennzeichnung und Einführung des Redegegenstands (der porträtierten Person) gebraucht werden.

Da die Bildverwendung als Themensignal für Porträts dienen kann, sind Fragen nach den Arten und Prinzipien der Bebilderung von zentraler Bedeutung. Beispielsweise signalisiert der Einsatz von Archiv-Fotos (z.B. von Reuters, dpa) sehr oft, dass das betreffende Porträt „kalt“ geschrieben wird, während die Verwendung von eigens für das Porträt erstellten Fotos bzw. privaten Fotos darauf hindeutet, dass dem Porträt ein Interview mit der porträtierten Person zugrundeliegt. Häufig kommen auch Image-Fotos zum Einsatz, die einerseits die Kategorisierung der porträtierten Person als Musiker, Sänger, Schauspieler usw. signalisieren, die andererseits auch mit der Werbefunktion des Porträts zusammenhängen, zum Beispiel dann, wenn es sich bei dem Thematisierungsanlass um eine neue CD des Porträtierten, ein aktuelles Konzert, einen Film usw. handelt. Was die Prinzipien der Bebilderung betrifft, dient also die Bildverwendung häufig zur Kennzeichnung von Personenkategorien, etwa indem das verwendete Bild die porträtierte Person in Aktion zeigt, z.B. Sportler beim Spielen (z.B. Markus Pröll, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.2005, S. 10), Musiker beim Musizieren (z.B. Pierre Michelot, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.07.2005, S. 35), Tänzer beim Tanzen (z.B. Maja Plissekaja, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2005, S. 41), Priester beim Predigen (z.B. Inken Möller-Jost, in: Oberhessische Presse, 10.11.2005), Schauspieler im Szenenbild (z.B. Jane Fonda, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 22.05.2005, S. 31). Außerdem werden die Porträts von Politikern, Unternehmern, Managern usw. in den meisten Fällen nicht nur auf den Politik- bzw. Wirtschaftsseiten positioniert, sie werden auch von Fotos begleitet, die die porträtierten Personen formell gekleidet in Anzug bzw. Kostüm zeigen, die Bilder spiegeln also die Umgangsformen und Gepflogenheiten in den entsprechenden Bereichen dieser Personenkategorien.



Da häufig nur die porträtierte Person abgebildet wird, dient der Gebrauch eines Bildes zu zweit oder eines Gruppenbilds als Hinweis darauf, dass die Beziehung der porträtierten Person mit den anderen abgebildeten Personen im Porträt thematisiert wird: Wird die porträtierte Person mit ihrem Ehepartner abgebildet, so wird im Text die Ehe ausführlich thematisiert (z.B. Carla Bruni-Sarkozy, in: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 13; Hans Lind, in: Gießener Zeitung, 28.11.2009, S. 2; Stefan Zweig, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.05.2005, S. 34). Eine andere Möglichkeit zeigt sich im Porträt von Hubertus Heil (in: Gießener Anzeiger, 04.11.2005, S. 2), der als neuer SPD-Generalsekretär vorgestellt wird, wobei ein Bild zu zweit, nämlich von ihm und seinem Chef Matthias Platzeck, verwendet wird. Kommt ein Gruppenbild zum Einsatz, wie etwa das Bild von Anna Maria Steck mit den anderen Helferinnen vom Verein „Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen“ (in: Tiroler Tageszeitung, 15./16.10.2005, S. 27), so wird im Text über ihre gemeinsamen Tätigkeiten im Verein berichtet. Häufig verwendet werden auch Gruppenbilder, z.B. bei Amtswechselzeremonien (z.B. Holger Gaßmann, in: Hinterländer Anzeiger, 11.11.2005, S. 17) und bei der Auszeichnung von Personen (z.B. Monika Mengel, in: Oberhessische Presse, 16.11.2005), die als aktuelle Thematisierungsanlässe der betreffenden Porträts im Text versprachlicht werden.

Wichtig ist darüber hinaus die begleitende Bildunterschrift, die auf mannigfache Weise gebraucht werden kann. Beispielsweise kann der Verfasser mit einer Bildunterschrift wie „Thomas Ganske. Foto Bertram Solcher“ (Thomas Ganske, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.05.2007, S. 19) angeben, wer die abgebildete Person ist und woher das Foto stammt. Allerdings wird meistens die Hervorhebungsfunktion der Bildunterschrift genutzt, denn für den Leser springt beim Überfliegen der Zeitung das verwendete Porträtbild mitsamt der Bildunterschrift sofort ins Auge. Zum Beispiel wird beim Porträt des Geigers Nigel Kennedy in der Oberhessischen Presse vom 15.04.2005 (S. 3) die Bildunterschrift sowohl zur Kennzeichnung des verwendeten Image-Fotos als auch zur Erläuterung der Bezeichnung „der ‚Punk‘-Geiger“ im Porträttitel folgendermaßen pointiert formuliert: „Punkfrisur, Palästinensertuch und Guarneri-Geige: Nigel Kennedy fällt auf

im Klassikbetrieb“. Ähnlich geschickt eingesetzt wird die Bildunterschrift zum Image-Foto beim Porträt der Geigerin Baiba Skride mit der Überschrift „Ein lettisches Violinblümchen. Baiba Skride wird von ihrer Plattenfirma gleich mit zwei Images zum neuen Star aufgebaut“ (in: Die Welt, 23.09.2004, S. 27). Diese Bildunterschrift lautet: „Die gebürtige Lettin Baiba Skride (23) gibt sich in Jeans (Foto) und als in Spitze gewandete Prinzessin. Doch ihr Erfolg bemisst sich mittlerweile nicht mehr nach Jahren, sondern nach Monaten“. Dadurch werden bei der Beschreibung des Image-Fotos zugleich die wesentlichen Informationen über die Porträtierte und die im Text ausführlich thematisierten Marketingstrategien ihrer Plattenfirma sowie die diesbezügliche Bewertung des Verfassers komprimiert, pointiert und hervorgehoben vermittelt. Auf diese Weise wird an der exponierten Stelle der Bildunterschrift die Kernaussage des Porträts zusammengefasst. Dies ist ein gutes Beispiel für strategische Wissensvermittlung mithilfe des formalen Bausteins ‚Bildunterschrift‘.

Der Verfasser eines Zeitungsporträts kann die mit der Bildverwendung verbundenen Aspekte auch im Text selbst zum Thema machen. Zur Veranschaulichung betrachten wir die folgenden beiden Beispiele. Bei dem ersten handelt es sich um das Porträt des Geigers David Garrett (in: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 13), das mit der Thematisierung des begleitenden Image-Fotos beginnt:

Wie schaut dieser Mann? Wie zeigt er seine nackte Brust? Wie hebt der den Arm, um den Pheromonen freien Lauf zu lassen, die ohne Zweifel seinen Achseln entströmen? Jedenfalls so, als könne er garantiert nicht sehr gut Geige spielen. Was ein Trugschluss ist. Der Deutsch-Amerikaner David Garrett, 28, war mal ein wirkliches Violin-Wunderkind. Und er steht im Guinness-Buch der Rekorde, weil er den „Hummelflug“ schneller spielen kann als jeder andere Mensch.

Bei diesem Einstieg wird das Image-Foto des porträtierten Geigers zum Thema gemacht und in Kombination mit der Kontrastierung eingesetzt, einer sehr beliebten Texteröffnungsstrategie. Zunächst wird beschrieben, wie man auf dem Image-Foto den Geiger im Vergleich zu anderen Musikern der Klassikbranche allzu sexy posierend sieht, wobei die Beschreibung einerseits auffällig in drei Fragesätzen

formuliert wird, um die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich zu ziehen, und andererseits einen leicht abschätzigen Unterton hat, der vor allem durch den Gebrauch des Referenzausdrucks „der“ zur Koreferenz auf den Mann im Foto sichtbar gemacht wird. In Übereinstimmung mit dem leicht abschätzigen Unterton wird anschließend zur Einschätzung des Geigers der scheinbar naheliegende Schluss (der eigentlich ein weitverbreitetes Vorurteil ist) ausgedrückt, es könne mit seinen Geigenkünsten nicht sehr weit her sein. Diese vorläufige Einschätzung wird unmittelbar danach als „Trugschluss“ bezeichnet, da der Geiger David Garrett „ein wirkliches Violin-Wunderkind“ gewesen sei und der schnellste „Hummelflug“-Geiger der Welt ist. Auf diese Weise steht die Beschreibung bzw. Bewertung des Geigers, die sich auf das Image-Foto bezieht, im Kontrast zu den nachfolgend gelieferten Informationen über seine Fähigkeiten und Leistungen. Zudem bildet der anfangs betont umgangssprachliche Sprachgebrauch mit leicht abwertendem Beiklang einen deutlichen Kontrast zu dem sachlichen Ton bei der Informationsvermittlung. Durch den auffälligen Gegensatz kommt ein wirkungsvoller Einstieg zustande, der den Leser neugierig macht. Dem Verfasser gelingt es, die Bildverwendung, die Auswahl des Image-Fotos als Thematisierungsgegenstand, die Kontrastierung als Eröffnungsstrategie und die für den Zweck geeigneten Realisierungsmittel geschickt zu kombinieren und strategisch einzusetzen.

Bei unserem zweiten Beispiel für die textuelle Thematisierung eines Bildes, dem Porträt von Michael Degen in der Süddeutschen Zeitung vom 14./15.11.2009 (S. 21), wird zum Abschluss noch das Foto-Shooting für das verwendete Bild geschildert: „als der Fotograf später verlangt, er solle für das Foto doch bitte mal ‚cheffig‘ die Arme vor der Brust verschränken, will er lieber nicht. Die Geste ist ihm zu herrisch. Auf Bitten probiert er sie aber trotzdem. Er ist Gentleman. Einer, der sich offenbar gerne überreden lässt“. Hierbei wird die Herstellung des Fotos nach dem Interview in für Zeitungsporträts ungewöhnlicher Weise thematisiert. Dementsprechend taucht der Fotograf, dessen Existenz normalerweise nicht versprachlicht wird und folglich für den Leser kaum greifbar ist, überraschend deutlich an der Textoberfläche auf. Ferner wird das Gespräch zwischen dem Fotogra-

fen und dem Porträtierten in indirekter Rede bzw. im Berichtmodus wiedergegeben. Um den Eindruck der Unmittelbarkeit zu vermitteln, wird das Ganze jedoch im szenischen Präsens geschildert. Durch die Beschreibung seiner etwas widerwilligen Kooperation wird der Porträtierte lebendig und menschlich dargestellt. Dies führt zu der Bewertung „Er ist Gentleman. Einer, der sich offenbar gerne überreden lässt“ als Schlusswort, das im Übrigen mit dem Porträttitel „Ein Mann sagt Ja. Michael Degen hat alles gespielt, sogar Kreuzfahrtgalane und Kurschatten – und sich dennoch seine Kunst bewahrt“ konform geht. So ergibt sich aus der abschließenden, ungewöhnlichen Thematisierung der Fotoherstellung ein eindrucksvoller Abgang. Dies ist erneut ein gutes Beispiel für die Entscheidungsfreiheit des Verfassers in Bezug auf strategisch motivierte, problemlösende Handlungen. Es bleibt abzuwarten, ob sich neben den prototypischen Bildnutzungen in Personenporträts vergleichbare Arten der kreativen, originellen Bildverwendung bzw. Bildthematisierung weiter entfalten.

Abschließend ist noch kurz zu erwähnen, dass in bestimmten Porträts nicht nur Bilder, sondern auch Infografiken und andere visuell aufbereitete Informationen eingesetzt werden. Ein Beispiel hierfür ist etwa die Verwendung eines kurzen Lebenslaufs in Tabellenform im Porträt von Silvana Koch-Mehrin (in: Die Zeit, 04.05.2005, S. 36). In anderen Texten werden wesentliche Informationen über den Verein, die Firma, die Sendung usw. der porträtierten Person in einer zusätzlichen Info-Box angegeben, damit der Leser schnell einen Überblick bekommt. Zum Beispiel finden sich beim Porträt des Unternehmers Hermann Bühlbecker (in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.10.2005, S. 48) eine Info-Box mit dem Titel „der Mensch“ sowie eine weitere mit dem Titel „Das Unternehmen“, in denen die entsprechenden Informationen kurz und knapp präsentiert werden. Im Vergleich zu den Porträts in Zeitschriften lässt sich allerdings sagen, dass Infografiken und verwandte Komponenten in Zeitungsporträts aus Platzgründen eine weniger wichtige Rolle spielen. Im Vergleich dazu werden Infografiken in Zeitschriftenporträts weitaus häufiger und vielfältiger genutzt. Dies werden wir an anderer Stelle näher ausführen.

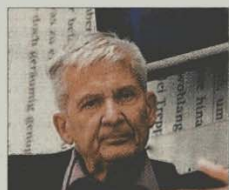
Im Hinblick auf die Text/Bild-Koordination in Zeitungsporträts bleibt aber der wesentliche Befund, dass das prototypische Muster in der Bebilderung des Porträts in einem Photo der porträtierten Personen besteht. Dies kann ein Porträtphoto (unten links) sein, bei dem der Zusammenhang zu den thematischen Aspekten des Textes sich nur aus der Bildlegende ergibt (Name der Person, Personenkategorie). Ein zweiter wichtiger Typ sind Bilder, die typischerweise etwas mit der Personenkategorie zu tun haben, der die porträtierte Person zuzuordnen ist (unten rechts), und die sich auch ohne die Hinweise in der Bildlegende auf die thematischen Aspekte, die im Text des Porträts zur Sprache kommen, beziehen lassen.

## Eine Art von Forschung: Per Olov Enquist zum 70.

VON PETER URBAN-HALLE

Wo liegt denn eigentlich Hjøggbole? Hört sich an wie ein Nachbort von Bullerbü und ist doch keine Astrid-Lindgren-Erfindung. Den Ort gibt es wirklich. Er liegt in der einsamen schwedischen Nordprovinz Västerbotten. Dort wurde am 23. September 1934 Per Olov Enquist geboren, ein ganz Großer der schwedischen (und europäischen) Literatur, neben Torgny Lindgren (der übrigens auch aus Västerbotten stammt) und vielleicht noch vor Lars Gustafsson.

Die Sache mit Wirklichkeit und Erfindung, Dokumentation und Illusion hat Enquist (dessen Initialem natürlich nur rein zufällig POE



Schmuckloses Pathos: Der schwedische Schriftsteller Per Olov Enquist

ergeben immer beschäftigt. Das hat sogar dazu geführt, dass man ihn eher einen Kompilator und Konstrukteur nannte als einen Dichter. Tatsächlich gibt es bei ihm eigentlich immer einen Berichterstatter, einen Rechercheur, der uns ein historisches Ereignis und reale Personen vorstellt. Es geht um die Wahrheitsfindung im Akt des Schreibens. Sein Stil ist objektiv, zuweilen protokollarisch, seine Haltung kritisch-analytisch; laut Enquist ist die Schriftstellerei eine „Art von Forschung“.

Das wäre freilich so für sich ganz furchtbar trocken und langweilig zu lesen, wenn Enquist nicht doch auch ein mitreißender, ja sinnlicher Erzähler wäre. Er habe den Beruf des Schriftstellers nie als Berufung gesehen, hat er einmal geschrieben. Die Aussage ist allerdings vierzig Jahre alt und war schon damals ein bisschen kokett. Denn ein Autor ohne Berufung hätte auch keine Arbeitsleidenschaft,

und ohne diese läsen wir seine Bücher nicht mit solcher Begeisterung.

Wie eine Klammer umfassen zwei Romane, ein früher und ein später, Enquists gesamtes Werk. „Der fünfte Winter des Magneteurs“ erschien 1964, war sein erstes Buch auf deutsch und wurde vor zwei Jahren bei Hanser neu aufgelegt. Ein gewisser Friedrich Meisner (der dem Vorbild des historischen Magneteurs Franz Anton Mesmer nachempfunden ist) hat im Jahr 1793 mit Hilfe von Autosuggestion und Hypnose wundersame Heilerfolge, worauf er die ganze Stadt in seinen Bann schlägt. Das ist, vier Jahre nach Canettis „Masse und Macht“, Enquists Thema: die Verführbarkeit der Menschen. Und weiter ist es eine Art Dialektik der Aufklärung, dass nämlich rationale Erkenntnis ohne die dunklen Seiten der Seele nicht zu haben ist.

Man darf ja nicht vergessen: Seit Newton ist die Sichtbarkeit kein Kriterium für Wahrheit mehr. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Elektrizität entdeckt, es schlug die Stunde der „Imponderabilien“. Und Matthias Claudius schrieb, dass der Mond zwar „nur halb zu sehen“ sei, aber „doch rund und schön“ ist.

Der späte Roman „Der Besuch des Leibarztes“ (dt. 2001) handelt vom Charisma, aber dann auch von der Abgehobenheit des deutschen Arztes Struensee, der ebenfalls in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dieser Zeit zwischen Aufklärung und Aberglaube, Leibarzt des verrückten Dänenkönigs Christian VII. in Kopenhagen war. Struensee war ein bürgerlicher Revolutionär vor der Französischen Revolution, was den Hof und die Bürokratie herausforderte; sein Verhältnis zur Königin kostete ihn schließlich den Hals.

Es ist ein wundervoller Roman, hier schließt sich der Kreis, auch er handelt von den Grenzen der Aufklärung, beinahe fällt einem Goyas berühmtes Bild ein: der Traum der Vernunft gebiert Monster. Treffend sagte die Kritik über Enquist, dass keiner so „schmucklos Pathos riskiert“, mit dem er sich „ohne alles Gewabere in mythische Zonen wagt“.

Die Welt 23.9.04



Bretone, immer Bretone: Aufgewachsen ist Yoann Gourcuff, 22, in der Bretagne, dort, wo auch Asterix und Obélix

## Hier schießt der Chef!

Gourcuff, Regisseur von Girondins Bordeaux, lässt Gegenspieler und Nobelt

r-Schriftsteller Jean-Marie Lézio wurde in Nizza geboren in Albuquerque im US-see Mexico. Seine Vorfahren im 19. Jahrhundert in der alter Verbundenheit bei in Feriendomizil. Etimal in Bretagne. So fand er auch den Kandidatenkreis für Bretonen des Jahres, nach der Literaturmobelpreis zu ein war. Die Leser der Zeilromane beförderten ihn alitfang zwei. Er blieb hinährigen Fußballer namens auff, der bis dahin noch in Großes geleistet hatte. lie Bretonen?

Zeit beim AC Mailand alten, ob man einen Nobeltater einem Kicker einreid ob das nicht ein schlech die Region werfe. Die Bealbinos am Atlantik, Helit und Obélix gelten ohneschrieben, sturköpfig, ein also. Aber in der Bretagne anders als in Paris und im wenn es um Kunst geht. Soes Le Clézio mag die Welt r leichter zu verstehen sind eines Fußballers wie Gourcuffesweise gibt es keinen r, dass es sich bei diesem einen ganz außergewöhnlich

chen Künstler handelt. Diese Woche wurde Yoann Gourcuff, mittlerweile Spielermacher des französischen Meisters Girondins Bordeaux und der französischen Nationalmannschaft, in den engeren Kreis für die Wahl zu „Europas Fußballer des Jahres“ aufgenommen.

Gourcuff, 1986 geboren in Poenaur, Département Morbihan, erwarb sich erste Meriten in Lorient, dem Klub, den bis heute sein Vater Christian trainiert, und machte danach bei Stade Rennes Purore. Als 20-Jähriger geriet er in den Blick italienischer Aufkäufer, die nach dem „neuen Zidane“ fahndeten. Diese Ballbehandlung Dieser Sturm und Drang. Diese Übersicht. Und diese Erscheinung, wie gemacht für den Laufsteg. Der AC Mailand griff zu. Im Jahr darauf durfte sich Gourcuff als Gewinner der Champions League feiern lassen, aber sein Anteil war gering. Er konnte sich nicht behaupten im Seniorenteam von Trainer Carlo Ancelotti. Galluso, Seedorf, Pirlo hielten ihn klein. Der junge Yoann sehnte sich nach Frankreich, und so kehrte er im Sommer 2008 an den französischen Atlantik zurück, zwar nicht in die Bretagne, aber nach Aquitanien. Es war der Glücksfall seines Fußballerlebens.

Bei Girondins Bordeaux traf Yoann Gourcuff auf den Trainerneuling Laurent Blanc. „Der Präsident“, wie sie in Frankreich den Weltmeister von 1998 nennen, zeichnet sich durch zwei Eigenschaften aus: Arbeit und Schweigen.

Blanc habe kaum mit ihm geredet, erinnert sich Gourcuff, aber er habe das Vertrauen gespürt. Vertrauen, das man spürt, ist eine größere Kraft als das Vertrauen, das man hört. Nach holprigem Start kletterten die Girondins an die Tabellen Spitze. Gourcuff wurde zum besten Spieler der Saison gewählt. Er hatte zehn Tore vorbereitet und zwölf Tore erzielt. Eines davon beschränkte ihm die Auszeichnung für das schönste Tor des Jahres. Es entsprang einem der Dribblings, mit denen der Fußballkünstler Gourcuff bei der Wahl zum Bretonen des Jahres am Schriftsteller Le Clézio vorbeizog.

### Die Niederlage in Auxerre

Gourcuff zog, mit dem Rücken zum Tor angespielt, den Ball erst mit der linken Sohle, dann mit der rechten Sohle an zwei Abwehrspielern vorbei. Dann versetzte er einen weiteren Gegner mit einem kurzen Rechts-links-Haken, ehe er die Kugel mit dem rechten Außenrist im entfernten linken Toreck versenkte. Linke-Sohle, rechte Sohle, Rechts-links-Haken, Außenristschuss: eine einzige, fließende Bewegung auf engstem Raum, und ein schöner Kontrast zu Gourcuffs erstem Tor im Nationalteam, erzielt im Oktober 2008. Er wuchelte den Ball aus mehr als 20 Metern mit einer derartigen Gewalt unter die Latte des rumänischen Tores, dass es wie ein Signal wirkte. Hier schießt der neue Chef!

Die Münchner Bayern werden es an

dies guen den sich Zen Seit ist l zaul geht Mar mor der Gow schil hat leie nie gati vem lanx ka Hof Z me, fen, mal de Borge n fahu sere ren' Chr Soh tons Kop

Die Welt, 23.9.2004

Süddeutsche Zeitung, 21.10.2009

## 7. Ergebnisse und Ausblick

Ausgehend von den Grundlagen einer pragmatischen, funktionalen Textauffassung haben wir in diesem Beitrag die Spielarten von Personenporträts in Zeitungen charakterisiert, indem wir sie auf zentrale Aspekte der Organisation des Textgebrauchs und der Textkonstitution hin exemplarisch untersucht und beschrieben haben. Für die Charakterisierung wurden einerseits grundlegende pragmatische Parameter der Textorganisation wie die Textfunktion, die Handlungsstruktur, die thematische Organisation, die Äußerungsformen bzw. Vertextungsstrategien und die Kommunikationsprinzipien, und andererseits die Spielarten der Text-Bild-Koordination herangezogen, die für Zeitungsporträts von besonderer Bedeutung sind. Es hat sich gezeigt, dass die verschiedenen Realisierungsvarianten nicht nur etablierte Standardverfahren, sondern auch weite Handlungsspielräume aufweisen. Fasst man die sprachliche Gestaltung von Porträts als eine Art Baukastensystem auf, so können für die Textproduktion sowohl prototypische, stärker schematisierte Darstellungselemente, sodann aber auch nicht-typische, strategisch motivierte Darstellungselementen zusammenspielen, wobei vielfältige Möglichkeiten des Ausbaus, der Kombination und der Erweiterung vorhanden sind. Mit anderen Worten: Angesichts der kommunikativen Aufgaben, die im Rahmen eines Porträts zu erfüllen sind, muss der Verfasser bei der Textproduktion zwar den an die textuelle Gestaltungsform geknüpften Erwartungen genügen und bestimmte etablierte Lösungsmuster abarbeiten, er verfügt aber gleichzeitig über erhebliche Spielräume für strategische bzw. neuartige Handlungs- und Realisierungsalternativen zur Problemlösung. Darin liegt die Variationsbreite des Porträts als einer häufig gebrauchten und gleichzeitig sehr vielseitigen und vielgestaltigen Darstellungsform in Zeitungen.

Mit diesem Beitrag haben wir einen ersten Überblick über Spielarten des Personenporträts in Zeitungen gegeben, der auf 81 Zeitungsporträts vorwiegend aus den Jahren 2004-2010 beruht. Neben der Ausweitung und Ergänzung der Detailbefunde anhand eines umfassenderen und auch aktualisierten Porträt-Korpus sind

unter anderem die folgenden weiterführenden Aufgaben und offenen Fragen zu nennen.

Zu klären ist zunächst, wie die rekurrente journalistische Aufgabe, eine Person zu charakterisieren und zu porträtieren, im Rahmen anderer Darstellungsformen von Presstexten (z.B. Berichten, Interviews, Reportagen) realisierbar ist und wie entsprechende Textteile eingelagert werden können. Hier stellen sich u.a. folgende Teilfragen: Wie sind die entsprechenden porträtierenden Textteile organisiert? Und wie sind sie in den übergeordneten Text eingelagert? Hier sind die Übergänge zu hybriden Formen fließend, wenn zum Beispiel ein Personenporträt kombiniert wird mit einer Produkt- oder Event-Ankündigung. Auch die bereits erwähnten Spielarten der Text-Text-Konstellation (z.B. Porträt-Interview-Konstellation) wären einer näheren Untersuchung wert.

Weiterhin sind Ausweitungen von Analysen im historischen Längsschnitt wünschenswert: Wie sahen Zeitungsporträts in früheren Zeiten aus? Wie waren die Parameter der Textorganisation ausgeprägt? Seit wann gibt es überhaupt Personenporträts in Zeitungen?

Aufschlussreich ist weiter der Vergleich von Personenporträts in Zeitungen mit Porträts in Zeitschriften, in Hörfunk und Fernsehen sowie in Online-Medien. Von Interesse ist darüber hinaus die Klärung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede des Texttyps „Porträt“ und verwandten Texttypen wie biografischen Lexikonartikeln, Biografien, Autobiografien, auch Charakterisierungen einer Person in persönlichen Dokumenten, aber auch mit literarischen Figurentwürfen.

Die Untersuchung von Personenporträts stellt nicht nur eine wichtige empirische Aufgabe zu einem häufig genutzten Texttyp der aktuellen Medienlandschaft dar, sie ist auch ein wertvolles Testgelände für die textlinguistische Theoriebildung im Spannungsfeld zwischen der Schematisierung von Darstellungsformen und der Nutzung von kreativen, originellen ad-hoc-Lösungen für textuelle Aufgaben.

## 8. Literaturverzeichnis

Brinker, Klaus (2001): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 5. Aufl. Berlin.

Bucher, Hans-Jürgen (1986): Pressekommunikation. Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht. Tübingen.

Fritz, Gerd (1994a): Grundlagen der Dialogorganisation. In: Fritz, Gerd/ Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S. 177-201.

Fritz, Gerd (1994b): Geschichte von Dialogformen. In: Fritz, Gerd/ Hundsnurscher, Franz (Hg.): Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen, S. 545-562.

Fritz, Gerd (2008): Bessere Texte schreiben. Überlegungen zur Textqualität aus der Sicht einer dynamischen Texttheorie. In: Sprache und Literatur. Jahrgang 2008, 2. Halbjahr. Paderborn, S. 75-105.

Fritz, Gerd: Dynamische Texttheorie. Zweite Auflage. Gießen: Gießener Elektronische Bibliothek 2017.

<<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2017/12601>>

Gerhardt, Rudolf (1995): Lesebuch für Schreiber. Vom journalistischen Umgang mit der Sprache. Ein Ratgeber in Beispielen. Frankfurt am Main.

Gloning, Thomas (2002): Textgebrauch und sprachliche Gestalt älterer deutscher Kochrezepte (1350-1800). Ergebnisse und Aufgaben. In: Simmler, Franz (Hg.): Textsorten deutscher Prosa vom 12./13. bis 18. Jahrhundert und ihre Merkmale. Bern etc., S. 517-550.

Gloning, Thomas (2008a): »Man schlürft Schauspielkunst...«. Spielarten der Theaterkritik. In: Hagedstedt, Lutz (Hg.): Literatur als Lust. Begegnungen zwischen Poesie und Wissenschaft. Festschrift für Thomas Anz zum 60. Geburtstag. München, S. 59-86.

Gloning, Thomas (2008b): Textgebrauch und textuelle Muster in der wissenschaftlichen Medizin des 19. Jahrhunderts. Exemplarische Untersuchungen



- und Forschungsaufgaben. In: Gansel, Christina (Hg.): Textsorten und Systemtheorie. Göttingen, S. 67-93.
- Hoffmann, Michael (2003): Über den satirischen Journalismus und seine Version der Medientextsorte „Porträt“. In: Deutsche Sprache 31, S. 318-333.
- Hoffmann, Michael (2005): Spielarten des journalistischen Porträtierens. Ein intramedialer Vergleich. In: Lenk, Hartmut E. H./Chesterman, Andrew (Hg.): Presstextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim/Zürich/New York, S. 203-222.
- Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst (2000): Stilistik für Journalisten. Wiesbaden.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors we live by. Chicago/London.
- Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (Hg.) (2009): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation. Frankfurt am Main.
- Mast, Claudia (Hg.) (2008): ABC des Journalismus. Ein Handbuch. 11. Auflage. Konstanz.
- Muckenhaupt, Manfred (1986): Text und Bild. Grundfragen der Beschreibung von Text-Bild-Kommunikationen aus sprachwissenschaftlicher Sicht. Tübingen.
- Muckenhaupt, Manfred (1999): Die Grundlagen der kommunikationsanalytischen Medienwissenschaft. In: Leonhard, Joachim-Felix (Hg.): Medienwissenschaft. Ein Handbuch zur Entwicklung der Medien und Kommunikationsformen. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 15.1). Berlin/New York, S. 28-57.
- Muckenhaupt, Manfred (2000): Fernsehnachrichten gestern und heute. Tübingen.
- Müller, Daniel (2000): Porträt. In: Kurz et al., S. 345-357.

- Schäfer, Patrick (2005): Porträts in der Regionalpresse. Ein deutsch-französischer Vergleich. In: Lenk, Hartmut E. H./Chesterman, Andrew (Hg.): Presstextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim/Zürich/New York, S. 223-242.
- Schneider, Wolf/Raue, Paul-Josef (1996): Handbuch des Journalismus. Hamburg.
- Schöfthaler, Ele (1992): Das Porträt. In: Heß, Dieter (Hg.): Kulturjournalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München/Leipzig, S. 168-179.
- Schröder, Thomas (2003): Die Handlungsstruktur von Texten. Ein integrativer Beitrag zur Texttheorie. Tübingen.
- Schröder, Thomas (2010): Die Bilder-Zeitung. Wie ein Textmedium zu einem Medium der visuellen Kommunikation wird. In: Bucher, Hans-Jürgen/Lehnen, Katrin/Gloning, Thomas (Hg.): Neue Medien – Neue Formate. Frankfurt a.M., 169-188.
- Searle, John R. (1982): Metapher. In: Searle, John R.: Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie. Frankfurt am Main, S. 98-138.
- Vater, Heinz (2005): Referenz-Linguistik. München.
- Weischenberg, Siegfried (1990): Nachrichtenschreiben. Journalistische Praxis zum Studium und Selbststudium. 2. Aufl. Opladen.
- Wittgenstein, Ludwig (1969): Tractatus logico-philosophicus; Tagebücher 1914-1916; Philosophische Untersuchungen. Frankfurt a.M. (= Schriften 1).

## 9. Verzeichnis der Quellentexte

Reihenfolge der Angaben zu den Porträts:

- (a) Name der porträtierten Person (alphabetische Ordnung nach dem Familiennamen),
- (b) Titel des Beitrags,
- (c) Quellen (Titel des Presseerzeugnisses, Datum, Seite) und
- (d) Name des Verfassers.

1. *Armstrong, Kit.* „Der Junge, der auf Eiswürfeln schlief. Der amerikanische Ausnahme-Pianist Kit Armstrong ist erst 16 Jahre alt und eines der seltsamsten Talente der klassischen Musik“. In: Die Zeit, 26.02.2009, S. 41. Von Claus Spahn.
2. *Armstrong, Louis.* „Satchmo – der König des Jazz“. In: Die Zeit, 9.7.1971, S. 24. Von Manfred Sack.
3. *Ashton, Catherine.* „Baroness auf leisen Sohlen. Catherine Ashton gilt sogar in England als langweilig und unerfahren – sie selbst hält ihr kleines Ego für ihre größte Stärke“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22.11.2009, S. 2. Von Wolfgang Koydl.
4. *Block, Heinrich.* „Malermeister Heinrich Block ist tot. Trauer um Ehrenkreishandwerksmeister. Würdigung vielfältiger Verdienste“. In: Oberhessische Presse, 12.11.2005. Von Lothar Kaiser.
5. *Bruni-Sarkozy, Carla.* „Carla Bruni-Sarkozy“. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 13.
6. *Bühlbecker, Hermann.* „Im Porträt: Hermann Bühlbecker. Der Weihnachtsbäcker. Als er bei Lambertz einstieg, war der Printenhersteller hochverschuldet. Heute verkauft er Süßigkeiten übers ganze Jahr. Mit Erfolg“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.10.2005, S. 48. Von Thiemo Heeg.
7. *Cameron, James.* „Der letzte Irre. Ein Treffen mit dem Bilderschöpfer James Cameron, der zum ersten Mal seit ‚Titanic‘ wieder einen Spielfilm ins Kino bringt. Das Science-Fiction-Spektakel ‚Avatar‘ toppt alle Kosten und Mühen

- in der Geschichte Hollywoods. Es ist das Projekt eines Besessenen“. In: Süddeutsche Zeitung, 12./13.12.2009, S. 3. Von Tobias Kniebe.
8. *Camus, Albert.* „Triumph des Außenseiters. Sehr gegenwärtig: Albert Camus fünfzig Jahren nach seinem Tod“. In: Süddeutsche Zeitung, 04.01.2010, S. 12. Von Johannes Willms.
  9. *Carlsen, Magnus.* „Schach mit Rosinien. Der Norweger Magnus Carlsen, 19, ist Weltranglisten-Erster“. In: Süddeutsche Zeitung, 02./03.01.2010, S. 33. Von Martin Breutigam.
  10. *Degen, Michael.* „Ein Mann sagt Ja. Michael Degen hat alles gespielt, sogar Kreuzfahrtgalane und Kurschatten – und sich dennoch seine Kunst bewahrt“. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 21. Von Barbara Gärtner.
  11. *Dekker, Laura.* „Laura Dekker“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.10/01.11.2009, S. 12.
  12. *Dior, Christian.* „Der Junge vom Land. Frankreich gedenkt Christian Diors, der 1905 in der Normandie geboren wurde“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.05.2005, S. 9. Von Anke Schipp.
  13. *Douglas, Mary.* „Jenseits der Bongo-Bongos. Zum Tod der Anthropologin Mary Douglas“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.11.2007, S. 39. Von Jürgen Kaube.
  14. *Dröge, Markus.* „Markus Dröge. Berliner Bischof mit Mut zum Zweifel“. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 4. Von Matthias Drobinski.
  15. *El-Kabbani, Tarik.* „Der Mann, der nie Frosch sein wollte. Einer bleibt 2010, wie er war: Tarik El-Kabbani, ZDF-Meteorologe aus der Wetterdynastie des deutschen Fernsehens“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.12.2009/01.01.2010, S. 23. Von Barbara Gärtner.
  16. *Emmerich, Roland.* „„Spielbergler‘ von Sindelfingen. Der Regisseur Roland Emmerich feiert seinen 50. Geburtstag“. In: Hinterländer Anzeiger, 08.11.2005, S. 7. Von Nadine Emmerich.
  17. *Enquist, Per Olov.* „Eine Art von Forschung: Per Olov Enquist zum 70.“ In: Die Welt, 23.09.2004, S. 29. Von Peter Urban-Halle.
  18. *Fassbinder, Rainer Werner.* „Das dünne Kind. Ende Mai wäre Rainer Werner Fassbinder 60 Jahre alt geworden. Eine Arte-Dokumentation hilft der Erinnerung“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.05.2005, S. 23. Von Willi Winkler.

19. *Fonda, Jane.* „Dann schon lieber Mittagessen. Im Leben war Jane Fonda schon so ziemlich alles – im Film ist sie jetzt ‚Das Schwiegermonster‘“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 22.05.2005, S. 31. Von Peter Körte.
20. *Fowles, John.* „Voller Grillen. Zum Tod des englischen Schriftstellers John Fowles“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.11.2005, S. 41. Von Hannes Hintermeier.
21. *Ganske, Thomas.* „Lesen und kochen. Von ‚Merian‘ zum ‚Feinschmecker‘ / Die Ganske Verlagsgruppe wird 100 Jahre alt und soll im Familienbesitz bleiben / ‚Leserkreis Daheim‘ ist Keimzelle des Unternehmens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.05.2007, S. 19.
22. *Garrett, David.* „Der Wahnsinn. David Garrett“. In: Süddeutsche Zeitung, 14./15.11.2009, S. 13.
23. *Gao, Xingjiang.* „Die Worte des Malers. Der Literatur-Nobelpreisträger Gao Xingjiang wird siebzig“. In: Süddeutsche Zeitung, 04.01.2010, S. 12. Von Hans-Peter Kunisch.
24. *Gaßmann, Holger.* „Gaßmann löst Böttner ab. Wechsel im Präsidium des Marburger Landgerichts“. In: Hinterländer Anzeiger, 11.11.2005, S. 17.
25. *Gifford, Angelika.* „Das Büro immer dabei. Angelika Gifford ist Mitglied der Geschäftsleitung von Microsoft Deutschland. Jetzt ist sie zur ‚Managerin des Jahres‘ gekürt worden“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 24. Von Sibylle Haas.
26. *Grube, Nikolai.* Das Porträt zum Interview „Nikolai Grube über den Weltuntergang“. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6.12.2009, S. V2/8. Von Marie Pohl.
27. *Heil, Hubertus.* „‚Netzwerker‘ Heil. Designerter SPD-‚General‘ eher ein Konservativer“. In: Gießener Anzeiger, 04.11.2005, S. 2. Von Dieter Wonka.
28. *Heutzenröder, Heidrun.* „Die Frau, die zwei Milliarden managt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.05.2005, S. 53. Von Thomas Schmitt.
29. *Johansson, Scarlett.* „Mit Leib und Seele Künstlerin. Was Scarlett Johansson berührt, erblüht zu neuer Pracht. Nach Woody Allen und Vermeer modernisiert der Hollywoodstar die Songs des ergrauten Dreitagesbarts Tom Waits. Ihr Debüt als Sängerin macht sie zum Wunderkind der Popkultur“. In: Die Welt, 27.04.2008, S. 77. Von Markus Schneider.

30. *Kaczynski, Lech.* „Schicksalstage. Tragödien haben die Polen schon viele erlebt. Nach dem Tod von Präsident Lech Kaczynski trauert die Welt nun öffentlich mit ihnen. Dass jetzt wieder Katyn zum Ort des Traumas wurde, könnte aber auch Chance sein für ein Volk, das sich immer nur als Opfer sah“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.04.2010, S. 3. Von Thomas Urban.
31. *Kennedy, Nigel.* „Der ‚Punk‘-Geiger spielt Vivaldi und Bach. OP verlost zehn Karten für den Weltstar Nigel Kennedy“. In: Oberhessische Presse, 15.04.2005, S. 3. Von Uwe Badouin.
32. *Koch-Mehrin, Silvana.* „Silvana Koch-Mehrin. Ihr Kopf verhalf der FDP zur Rückkehr ins EU-Parlament. Dort ist die junge Volkswirtin nun Vizechefin von Europas Liberalen. Vor drei Wochen bekam sie ihr zweites Kind – und denkt nicht an eine Babypause“. In: Die Zeit, 04.05.2005, S. 36. Von Dorit Hess.
33. *Koelbl, Herlinde.* „In den Augenblick hinein. Die Ethnografin mit der Kamera: Herlinde Koelbl zum Siebzigsten“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 14. Von Fritz Göttler.
34. *Kuhnhen, Claudia.* „Beruf und Glaube prägen Lebensweg. Dr. Claudia Kuhnhen erhält heute das Bundesverdienstkreuz am Bande“. In: Oberhessische Presse, 21.11.2005. Von Michael Rinde.
35. *Lady Gaga.* „Das Nichts steht ihr gut. Die schnellste Popkarriere der Welt: Vor einem Jahr erschien Lady Gaga. Sie zitiert Rilke, lebt aber den Trash“. In: Süddeutsche Zeitung, 20.01.2010, S. 9. Von Claudia Fromme.
36. *Leinfelder, Reinhold.* „Humboldts Notarzt. Das Zögern hat endlich ein Ende: Reinhold Leinfelder wird das Berliner Naturkundemuseum leiten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2005, S. 40. Von Christian Schwägerl.
37. *Lind, Hans.* „Bürgerreporter Hans Lind: User, Gärtner, Sportfan“. In: Gießener Zeitung, 28.11.2009, S. 2. Von Simone Linne.
38. *Louisan, Annett.* „Klein, blond, unterschätzt. Annett Louisan musste es immer allen beweisen – jetzt triumphiert die Sängerin mit einer Erfolgsgeschichte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.03.2005, S. 63. Von Anke Schipp.
39. *Mangelsdorff, Albert.* „Der Jazz-Musiker Albert Mangelsdorff ist tot“. In: Oberhessische Presse, 26.07.2005, S. 1.

40. *Mann, Erika.* „Erika fliegt übers Meer. Die Tochter von Thomas Mann wurde heute vor 100 Jahren geboren“. In: Hinterländer Anzeiger, 09.11.2005. Von Thomas Rietig.
41. *Maticcevic, Misel.* „Fürs Draußensitzen ist es nie zu kühl. Am besten böse: Eine Begegnung mit dem Schauspieler Misel Maticcevic“. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6.12.2009, S. 23. Von Barbara Gärtner.
42. *Mengel, Monika.* „Monika Mengel ist seit 1980 Gastronomin. Gemeinsam mit Mitarbeiterin geehrt“. In: Oberhessische Presse, 16.11.2005. Von Martina Becker.
43. *Meyer, Russ.* „Russ Meyer, König des Softpornos, ist im Alter von 82 Jahren gestorben“. In: Die Welt, 23.09.2004, S. 27.
44. *Micheletti, Roberto.* „Roberto Micheletti. Putschist in Honduras auf dem geordneten Rückzug“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 4. Von Peter Burghardt.
45. *Michelot, Pierre.* „Baß von Miles. Zum Tode des französischen Jazzmusikers Pierre Michelot“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.07.2005, S. 35.
46. *Minetti, Bernhard.* „Glücklich lustig. Heute wäre Bernhard Minetti, der am Ende die gesamte deutsche Theatergeschichte verkörperte, hundert Jahre alt geworden“. In: Frankfurter Rundschau, 26.01.2005, S. 15. Von Nikolaus Merck.
47. *Möller-Jost, Inken.* „Inken Möller-Jost stellt sich vor. Mit einer halben Stelle wird die Pfarrerin in Zukunft Hachborn und Ilschhausen betreuen“. In: Oberhessische Presse, 10.11.2005. Von Martina Becker.
48. *Möschel, Wernhard.* „Der Autor: Wernhard Möschel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 09.07.2005, S. 13.
49. *Murphy, Brittany.* „Ein Mädchen, das spielen musste. Die Schauspielerin Brittany Murphy, bekannt aus ‚8 Mile‘, ‚Durchgeknallt‘ und ‚Sin City‘, starb am Sonntagmorgen in Los Angeles – sie wurde nur 32 Jahre alt“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.12.2009, S. 11. Von Tobias Kniebe.
50. *Murtfeld, Traute.* „Stille Institution. Zum Tod der Frankfurter Pianistin Traute Murtfeld“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.03.2005, S. 43. Von Ellen Kohlhaas.
51. *Neubauer, Christine.* „Vollweib mit Dauerpräsenz im deutschen Fernsehen“.

- In: Süddeutsche Zeitung, 30.12.2009, S. 4. Von Claudia Tieschky.
52. *Planken, Anna.* „17 Wochen. Anna Planken besitzt journalistische Tugenden. Nun wird sie Hauptmoderatorin im ‚Morgenmagazin‘ der ARD“. In: Süddeutsche Zeitung, 29.12.2009, S. 15. Von Hans Hoff.
  53. *Plissezkaja, Maja.* „Mit Hündchen. Der Tänzerin Maja Plissezkaja zum achtzigsten Geburtstag“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.11.2005, S. 41. Von Wiebke Hüster.
  54. *Pollack, Albert.* „Albert Pollack – Organisationstalent und ‚Menschenverbinder‘“. In: Gießener Zeitung, 16.12.2009, S. 2. Von Simone Linne.
  55. *Pröll, Markus.* „Vom Ersatzmann zur Leitfigur. Torhüter Markus Pröll hat großen Anteil am Aufschwung der Frankfurter Eintracht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 13.03.2005, S. 10. Von Michael Ashelm.
  56. *Reich-Ranicki, Teofila.* „Ihr Leben: Teofila Reich-Ranicki zum 85. Geburtstag“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.03.2005, S. 37. Von Hubert Spiegel.
  57. *Rohde, Armin.* „Armin Rohde über das Revier“. In: Süddeutsche Zeitung, 16./17.01.2010, S. V2/8. Von Hilmar Klute.
  58. *Ross-Walter, Jürgen.* „Neue Serie: Bürgerreporter, die (un)bekannten Wesen“ (S. 1) und „Neue GZ-Serie – Wir stellen vor: Jürgen Ross-Walter“ (S. 2). In: Gießener Zeitung, 14.11.2009, S. 1, S. 2. Von Simone Linne.
  59. *zu Salm, Christiane.* „Zurück im Geschäft. Die frühere Neun-Live-Chefin Christiane zu Salm hat jetzt eine Medien-Beteiligungsfirma“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22.04.2007, S. 24. Von Caspar Busse.
  60. *Samuelsson, Hakan.* „Hakan Samuelsson. Krisenerprobter MAN-Chef vor neuen Problemen“. In: Süddeutsche Zeitung, 07.05.2009, S. 4. Von Caspar Busse.
  61. *Sass, Rainer.* „Mal eine dicke Rippe riskieren. Rainer Sass ist der Fernsehkoch des NDR: böllerrig und volksnah, aber raffiniert. Jetzt will er ins Erste Programm“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 06.03.2005, S. 35. Von Tobias Rüter.
  62. *Schäfer, Manuel.* „Stürmer träumt von Oberliga-Toren. Sportlerwahl 2005 (Teil 6): Manuel Schäfer ist nominiert als ‚Sportler des Jahres‘“. In: Oberhessische Presse, 22.11.2005. Von Michael Seehusen.



63. *Schmidt, Hermann.* „Schmidt ist 96 Jahre alt“. In: Hinterländer Anzeiger, 15.11.2005, S. 20.
64. *Schnabel, Karl.* „Erfolgsgeheimnis: Schnabel setzt Mitgefühl in Tatkraft um. DRK-Kreisvorsitzender erhält das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens“. In: Oberhessische Presse, 17.11.2005. Von Till Conrad.
65. *Schneider, Romy.* „Der unverwüstliche Kern. Nach ihrem Tod wurde Romy Schneider auch in Deutschland gefeiert. Nun gibt es einen Film über ihr Leben“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 21. Von Michael Jürgs.
66. *Schumann, Michelle/Müntefering, Franz.* „MünTE (69) heiratet Freundin (29). JA, SIE TUN ES! Ex-SPD-Chef Franz Müntefering (69) heiratet seine schöne Freundin Michelle Schumann (29). Diese Liebe pfeift auf 40 Jahre Altersunterschied!“ (S. 1) und „SPD-MünTE heiratet Freundin Michelle. Diese Liebe überwindet alle Grenzen“ (S. 2). In: Bild-Zeitung, 30.11.2009, S. 1, S. 2. Von D. Imöhl, R. Kleine, P. Ronzheimer.
67. *Schürmann, Petra.* „Ein leiser Abschied. Den tragischen Unfalltod ihrer Tochter hat sie nie verwunden, nun ist die frühere Fernsehmoderatorin Petra Schürmann gestorben“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.01.2010, S. 9. Von Alexandros Stefanidis.
68. *Segal, Erich.* „Sie stirbt, er weint, und aus ist die Story. Zum Tod von Erich Segal, mit dem die Altphilologen einen Gelehrten und die Liebenden einen Tröster verlieren“. In: Süddeutsche Zeitung, 21.01.2010, S. 12. Von Willi Winkler.
69. *Skride, Baiba.* „Ein lettisches Violinblümchen. Baiba Skride wird von ihrer Plattenfirma gleich mit zwei Images zum neuen Star aufgebaut“. In: Die Welt, 23.09.2004, S. 27. Von Kai Luehrs-Kaiser.
70. *Söllner, Alfred.* „Universität trauert um Prof. Alfred Söllner. Ehemaliger Bundesverfassungsrichter und Gießener Hochschullehrer starb am Mittwoch im Alter von 75 Jahren“. In: Gießener Anzeiger, 12.11.2005.
71. *Späte, Gregor.* „„Dies ist eine besondere Schule“. Neuer Leiter der Stiftsschule Amöneburg begreift seine Tätigkeit als die eines Vorarbeiters“. In: Oberhessische Presse, 17.11.2005. Von Bodo Ganswindt.
72. *Spencer, Bud.* „Charmantester Raufbold der Filmgeschichte: Bud Spencer wird 80“. In: Süddeutsche Zeitung, 31.10./01.11.2009, S. 14. Von Christian Mayer.

73. *Spierer, Simon.* „Zwischen vielen Anwesenheiten. Im Landesmuseum öffnet sich jetzt ein ‚Wald der Skulpturen‘, den der Sammler Simon Spierer den Darmstädtern schenkte“. In: Frankfurter Rundschau, 26.01.2005, S. 17. Von Mirja Rosenau.
74. *Staab, Else.* „Staabs Else feiert 90. Geburtstag“. In: Hinterländer Anzeiger, 16.11.2005, S. 18.
75. *Steck, Anna Maria.* „Die Tirolerin bei der Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen – Hilfe bei großen und kleinen Tragödien. Eine Frau für alle Katastrophen. Vor 40 Jahren wurde die Katastrophenhilfe Österreichischer Frauen gegründet. Und damals wie heute werden sie gebraucht, Frauen wie Anna Maria Steck“. In: Tiroler Tageszeitung, 15./16.10.2005, S. 27. Von Michaela Spirk-Paulmichl.
76. *Van Rompuy, Herman.* „Schöngeist mit Schlagkraft. Herman Van Rompuy hat sich in Belgien als Friedensstifter bewährt, jetzt will er in Europa für Wirtschaftswachstum und innere Sicherheit sorgen“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22.11.2009, S. 2. Von Oliver Bilger.
77. *Volk, Anne.* „Miss Germany. Sie war 16 Jahre lang Chefredakteurin der »Brigitte«, der wichtigsten Frauenzeitschrift des Landes. Anne Volk weiß, wie es den deutschen Frauen geht“. In: Die Zeit, 23.03.2005, S. 61. Von Heike Falter.
78. *Walcher, Wilhelm.* „Physiker Walcher stirbt mit 95 Jahren. Wissenschaftler in aller Stille beigesetzt“. In: Oberhessische Presse, 22.11.2005. Von Manfred Hitzeroth.
79. *Wegner, Ulli.* „Der Mann, der das Handtuch hält. Einseifen, aufrichten, je nachdem: Ulli Wegner hat viele Boxer groß gemacht – sein Schüler Marco Huck verteidigt am Samstag den WM-Titel im Cruisergewicht“. In: Süddeutsche Zeitung, 5./6.12.2009, S. 41. Von Holger Gertz.
80. *(Prinz) William.* „Prinz William. Königs-Enkel und neuer Liebling der Briten“. In: Süddeutsche Zeitung, 28.12.2009, S. 4. Von Wolfgang Koydl.
81. *Zweig, Stefan.* „Verlorene Illusionen. Weltflucht in vielen kleinen Schritten: Stefan Zweigs Briefe aus den Jahren 1932 bis 1942“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.05.2005, S. 34. Von Volker Weidemann.

## Über die Autorin und den Autor / About the authors

Hsin-Yi Cheng ist Assistant Professor am Department of German Language and Culture der Soochow Universität in Taipei, Taiwan.

Hsin-Yi Cheng is Assistant Professor at the Department of German Language and Culture of Soochow University in Taipei, Taiwan.

Thomas Gloning ist Professor für germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Thomas Gloning is professor of German Linguistics at the Institut für Germanistik of Justus Liebig University, Gießen, Germany.





Personenporträts sind eine sehr wichtige, häufig gebrauchte und zugleich vielgestaltige Darstellungsform in der aktuellen Medienlandschaft. Sie sind deshalb auch ein ideales Testgelände, um textlinguistische Grundannahmen und Beschreibungsmittel zu überprüfen. Im vorliegenden Beitrag skizzieren wir zum einen den Texttyp ‚Personenporträt‘ und versuchen dabei, die beträchtlichen Realisierungsspielräume dieses Texttyps auf grundlegende Prinzipien der Textorganisation und ihre variable Anwendung zurückzuführen. Zum anderen wollen wir die Beschreibung dieses Gegenstandes nutzen, um Überlegungen zum Status von Texttypen als mehr oder weniger fest etablierten Problemlösungs-Traditionen und zur Methodik der textlinguistischen Beschreibung anzustellen.

Hsin-Yi Cheng ist Assistant Professor am Department of German Language and Culture der Soochow Universität in Taipei, Taiwan.

Thomas Gloning ist Professor für germanistische Sprachwissenschaft am Institut für Germanistik der Justus-Liebig-Universität Gießen.